Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 80. | Redaktion Jos. Grunau. | Freitag, 14. Februar 1913. (Valentin, Rhaban †.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

mente mit dem opus operatum christlicher Weihen ist demnach, wenn man die vorhandenen Quellen nicht vergewaltigt, sondern vernünftig und nüchtern deutet, nichts als eine phantasievolle Dichtung." (Vgl. die im Kösel'schen Verlag erschienene Apologie des Christentums von Esser-Mausbach II 426).

Allein nicht bloß das. Viel mehr fällt ins Gewicht der gewaltige Unterschied zwischen diesen Mysterien und den christlichen Sakramenten hinsichtlich der zugrunde liegenden Ideen, und dieser kann gar nicht größer sein als er ist:

„Darin bestand der ungeheure Fortschritt des christlichen Gedankens, daß er die den Mysterien zugrunde liegende tiefe Idee, die Vereinigung mit dem Unendlichen durch Selbstheiligung und das unmittelbare göttliche Eingreifen bei diesem Erlösungsprozeß nicht preisgab, aber die Vergewaltigung der Gottheit durch die Magie allmächtiger Worte und Weihen ausschloß; Bürgschaft der Gabe war die erbarmende Verheißung einer frei versprechenden und nur sich selbst verpflichteten göttlichen Liebe; die Gabenspenderinnen waren die lebendigen Handlungen des Gottessohnes Jesus, denen unendlicher Wert zukam, und die Gott unfehlbar bewogen, das zu geben, was er versprochen hatte." (S. 427).

Also nichts von Magie und Zauberei! Zu diesen gehört ja die Vorstellung, daß die Gottheit durch gewisse Dinge von dem Menschen in seinen Dienst gezwungen, seinen eigensüchtigen, sittlich nicht immer einwandfreien Absichten und Bestrebungen dienstbar gemacht werden kann, so sehr, daß sie nicht einmal selbst widerstehen kann, sondern dem Menschen, der die Kenntnis der kräftigen Zauberformel besitzt, zu Dienst und Willen sein muß. Das ist Magie! Und wer einmal über die Bedeutung dieses Begriffes sich klar ist, der lacht über die Naivität — oder ist es etwas anderes? — derer, welche fortgesetzt von einer katholischen Sakramentsmagie reden, als ob es nicht katholische Schulkatechismen gäbe, aus denen die gelehrten Herren sich über die katholische Sakramentslehre orientieren könnten!

Akademiker — in die Front.

Vielleicht kommt die größere Zahl von seelischen Konflikten beim Kirchengedanken nicht aus dem Wesen, sondern aus der Geschichte der Kirche, und deshalb fasse ich eine zweite Gruppe zusammem, die historischen Imperative. Meine Herren! Es handelt sich jetzt nur um einige Momentaufnahmen. Die Missionsarbeit der Kirche im Laufe der Jahrhunderte ist und bleibt das Größte und Bewunderungswürdigste an ihrer ganzen Leistung. Das Weisheit suchende Volk von Hellas wurde, um mit dem Völkerapostel Paulus zu sprechen, christianisiert durch die Torheit? des Kreuzes. Die Kirche kam zu den Römern und brachte zu ihnen die Lehre von dem Nazarener. Meine Herren! Man muß bedenken, in welch schlimmem Rufe Paläftina bei den Römern stand und welchen Abscheu der römische Aristokrat gegen alles empfand, was in irgend einer Form mit dem Judentum in Berührung stand. Die Kirche war damals für das Römertum ein Gewächs aus Paläftina, und doch hat schließlich, die Lehre von Galiläa das Reich der Römer über den Haufen geworfen. Und das Christentum kam zu den Germanen. Es brachte die Lehre vom einen Lamm, das sich geduldig zur Schlachtbank schleppen ließ, um die Sünden anderer zu sühnen. Man halte sich gegenwärtig, das waren keine Gedanken, die dem kriegerischen Charakter der Germanen zusagten, ja, wenn Christus in der Psyche eines Feldherrn oder auch nur eines Jägers wäre hingestellt worden, das germanische Volk hätte ihm zugejubelt. Jedoch von all diesen Voraussetzungen keine Spur; und doch hat die Kirche siegreich das Germanentum innerhalb einer kurzen Spanne Zeit an sich gerissen. Auch der Arianismus hatte Expansivkraft, allein er war gestützt von nur weltlicher Kraft. Er brach zusammen, sobald er dieser Stütze beraubt wurde. Der Mohammedanismus besaß auch Expansivkraft, allein sie beruhte auf religiösem Fanatismus, der mit Feuer und Schwert den Weg, den er nahm, blutig rot markierte. Der beste Vergleich, den wir hier anstellen können, ist wohl der, das Blut besprengte Schwert Mohammeds und das ebenfalls mit Blut getränkte Kreuz Christi, nur mit dem einen großen Unterschied: Jenes bespritzt mit fremdem Blut, Christi Kreuz dagegen gesättigt mit seinem eigenen Herzblut.

Die Kirche hat aber die Welt nicht nur erobert, sondern auch behauptet. Alles in unserer heutigen Kultur atmet kirchliches Leben; auch die außerkirchliche Welt hat in ihren Jugendtagen die Muttermilch der Kirche gesogen. In gewisser Beziehung kann man sagen: Es findet sich in unserer ganzen Kultr säkularisiertes Kirchengut. Und dazu kommt die kirchliche Lebenskraft! Meine Herren! Es gab Abfallsbewegungen, die tief hineingeschnitten haben in den Körper der Kirche, und ein Organismus, der solche Abtrennungen ausgehalten hat, ohne sich daran zu verbluten, ein solcher Organismus hat gewiß innere Lebenskraft. (Lebhafter Beifall.) Betrachten wir ferner all das, was im Laufe der Jahrhunderte von der Kirche und ihren Organisationen Großes und Herrliches geleistet wurde in Kunst und Wissenschaft, dann dürfen wir getrost auf sie das Wort des Faust anwenden: „Am verblichenen Abglanz haben wir das Leben." Das scheint der erste historische Imperativ zu sein. Katholische Jugend, du mußt stolz sein auf deine Kirche! Wir können der Kirche das Wort nachsprechen: „Du hast sie alle übertroffen." Und Andersgläubige müssen uns das ein klein 'wenig nachfühlen können, diesen Stolz auf unsere Kirche in ihrer historischen Vergangenheit. Allein, wo viel Licht, da findet sich auch Schatten; das gilt auch von der Kirche. Auch in ihrer Vergangenheit findet sich mancher trüber Schatten. Es ist verkehrt, alles Kleine innerhalb der Kirche für Groß, alles Große außerhalb der Kirche für klein anzusehen; aber nicht minder verkehrt ist es, alles Große innerhalb der Kirche herabzusetzen und alles Kleine außerhalb der Kirche in den Himmel zu heben. Es kommt mir kleinlich vor, diese unheimliche Art, die Kirche nur immer in einem Hohlspiegel zu sehen und das Bild der Kirche immer nur als ein Zerrbild sich rekonstruieren. Dazu kommt, daß sogar die Kinder des eigenen Hauses im Angesicht der Mutter nur immer die Runzeln zählen, und es würde den Höhepunkt dieser Schwarzseherei bedeuten, wenn unsere akademische Jugend auch an diesem schwarzseherischen Treiben der Kirche gegenüber sich beteiligen würde. Und wie erklären wir diesen Schatten? Meine Herren, vergessen wir doch nie, den einzelnen Menschen aus seiner Zeit heraus zu erklären, die einzelnen Personen hineinzustellen in ihre Kulturepoche, und ferner das, was der einzelne Mensch gesündigt hat, nicht der Kirche aufs Konto zu schreiben. Das unwürdige Benehmen eines einzigen Altardieners ist doch nicht die Schuld der Kirche, der einzelne ist doch nicht die Kirche, wegen eines einzigen unfruchtbaren Astes werden wir doch nicht den ganzen Baum vertilgen, und wegen eines einzigen unfruchtbaren Weinstockes hacken wir doch wahrlich nicht den ganzen Weinberg um. Das ist der zweite historische Imperativ: Wir dürfen die Kirche nie nach einzelnen historischen Personen beurteilen. Der gebildete, akademische Bürger sollte sich die Mühe nehmen, immer die Tatsachen und Vorkommnisse hineinzustellen in die ganze Zeit.

Ich komme zur dritten Gruppe. Meine verehrten Herren, es ist die Kirche ein Eiland im Weltmeer, sie ist genannt eine Stadt auf dem Berge. Das ist tief bedeutsam: Eine Stadt, das ist etwas, was durch eine feste Mauer nach außen abgegrenzt ist, und etwas, das nach innen fest organisiert ist, und die Kirche ist zudem eine Stadt auf dem Berge. Also etwas, das als Wahrzeichen den Wanderern im Tale dienen kann. Das Soziale an der Kirche ist das große Wort von der communio sanctorum der Gemeinschaft der Erlösten. Diese besagt, daß ein großer Dreibund besteht zwischen der streitenden, leidenden und triumphierenden Kirche. Das ist sozialer Ausgleich, das ist ein sozialer Blutumlauf. Und mir ist es

Aus der Franzosenzeit!

Nach Fritz Reuter in's Hochdeutsche übertragen von Jos. Vinc. Grunau.

10) (Nachdruck verboten.)

Das geschah denn auch, der alte Bäcker fuhr sich mit seinem krummen Messing-Haarkamm durch die greisen Haare und schüttelte den Kopf und sagte: Vetter, Du hast Dich da in eine Sache eingelassen, von der Du viel Ungelegenheiten haben kannst; auf dem Schloß scheint mir auch nicht alles richtig zu sein, denn der Herr Amtshauptmann hat sich heut Morgen schon um 8 Uhr seine Brödchen zum Kaffee holen lassen, statt um 11. Fritz Sahlmann sagt, Mamsell Westfahl sei flüchtig geworden und kein Mensch wisse, wo sie hin sei. Daß der Uhrmacher in's Spritzenhaus gebracht ist, hab' ich selbst gesehn. Man spricht von Standrecht und Totschießen.

Gott soll mich bewahren, rief der alte Müller, da hab' ich mich ja in einen netten Bienenschwarm hineingesetzt! Aber das hilft nichts, den Mantelsack muß ich dem alten Herrn aufs Schloß bringen. Ich werde um die Stadt herum fahren bis zu der grünen Pforte vom Schloßgarten, da will ich meine Pferde anbinden, geh' mir nach und bring mein Fuhrwerk in Sicherheit. Wenn sie mich ins Gefängnis werfen sollten, dann fahr heraus nach der Mühle und bring es meiner Frau und Fiken glimpflich bei, dem jungen Manne aber, den Du dort antreffen wirst, sage, er solle seinem Onkel den Gefallen tun, und soll auf Mühle und Wirtschaft aufpassen und die Frauen nicht verlassen.

Bäcker Witt versprach ihm das und er fuhr um den Schloßgarten herum, band das Fuhrwerk an und wollte den Mantelsack aufs Schloß tragen, da jagte der Kutscher des alten Pächters Roggenbaum, Johann Brümmer durch das Tor und hieb auf die vier Hellbraunen ein, daß sie hinten ausschlugen und ihm den Dreck in die Augen schmissen. — Hinterher kam der alte Zander aus Gülzow mit seinen beiden Gelben und sagte: das fehlt noch! — So eine Schinderbande, und jagte im Galopp über den Gemeindeanger. Jetzt kam auch der Ackersmann Adler aus Stavenhagen, er hatte sich einen Sack über die Schultern gelegt, denn das waren die Regenröcke von damals, er strampelte mit den Beinen an den dünnen Rippen seiner schwarzen Sattelmähre herum und sagte: Kanonenfahren, nicht wahr, alte, das wär'n schlecht Geschäft für uns. Nein, ich bring' Dich ins Stadtholz und bind Dich in der Sandgrube an, zu fressen hast Du ja auch zu Haus nichts.

Als der Müller in den Garten kam, da zog es wild durcheinander, jeder wollte seine Pferde in Sicherheit bringen.

Müller Voß, sagte der Sohn von Schulz-Besserdich, bringe er seine Pferde bei Seite! Wer 'n bischen klug ist, macht sich den Regen zu Nutz, denn die Franzosen sind unter Dach und Fach gekrochen. Der alte Müller aber ging stramm weiter und trug seinen Mantelsack auf's Schloß.

6. Kapitel.

Wenn einer eine Geschichte richtig erzählen will, so muß er es machen wie der Landmann, der immer vorwärts hackt und pflügt und vor Allem nichts unbearbeitet liegen läßt. Aber wenn einer das auch Alles befolgt, so muß er doch zuweilen umkehren und hier und da etwas nachholen, was er vergessen hat. So geht mir das nun auch, ich muß ein Endchen zurückgehen, und bei Herrn Droz und Mamsell Westfal wieder anfangen, um in die richtige Flucht zu kommen.

Am selbigen Morgen, als der Müller mit Kopfschmerzen in seinen Stiefelschaft hineinsah, zog sich Mamsell Westfal vollständig an. Sie war sehr ordnungsliebend, und als sie ihr Häubchen aufsetzen wollte, fand sie, daß dasselbe nicht mehr recht proper sei; sie ging also nach ihrer Stube hin, um sich eine reine zu holen, klopfte aber erst an und frug: Herr Droz, sind Sie schon vollständig angezogen?

Ah Oui! rief der Uhrmacher.

Sie machte die Stubentüre auf. — Gott im Himmel! — Wie sah das da aus! So was hatte sie zeitlebens noch nicht gesehen; in der Nacht war sie nur bis auf den Gang gekommen und hatte kein Auge in das Zimmer geworfen. Der ganze Betthimmel war niedergebrochen, und quer vor der Stubentür lag ein Franzose in ihren weißen Gardinenwolken und rauchte aus einer irdenen Pfeife. Den schönen rot-weiß gestreiften Pfühl hatte er unter dem Kopf, der andere saß in ihrem Lehnstuhl und hatte sich die Beine mit ihrem neuen chinesischen Morgenrock zugedeckt. Herr Droz saß auf dem Fußende des Bettes und unter seiner Bärenmütze sah ein Gesicht heraus, das von Schmerz und Kummer sprach. Wie sah das in ihrem lieben kleinen Stübchen aus!

Das war immer ihr Stolz gewesen; ihr Schmuckkasten; hier hatte sie immer nur mit eigener Hand regiert, selbst für Ordnung und Reinlichkeit gesorgt, alles eigenhändig abgewischt und abgestaubt. Keiner durfte ihr hier etwas anfassen oder umtragen, selbst die Hausfrau nicht. — Und nun! — Alles war umgerissen und umgest;lt. Die Stube war blau von Tabaksqualm, ihre Kleidungsstücke waren vom Ständer heruntergerissen und lagen durcheinander mit Herrn Droz Obergewehr und dem Pferdeschwanz des Franzosen, und ihr Bett, ihr schönes Bett, stand mitten in der Stube.

Das Bett war ihr Eigentum, ihr Vetter, der alte Tischler Reuß hatte es ihr aus demselben Stück Holz machen, aus dem er im Voraus schon einen Sarg hatte machen müssen. Das Garn zu den Bettüchern hatte sie selbst gesponnen, Meister Stahl hatte es gewebt, ziemlich gut, wie sie sagte, aber jede Bahn zwei Finger breit zu schmal, und das ist ne Dummheit, denn ich bin nun einmal eine etwas korpulente Person und das hätte er wissen müssen. Die Federn zum Bette hatte ihr die Frau Amtshauptmann schenken wollen, aber sie hatte es nicht angenommen und sie redlich bezahlt! Denn — sagte sie — meine zeitliche und meine ewige Ruh' will ich mir verdient haben, das ist mein Stolz.

Als das Bett nun soweit fertig gewesen war, kaufte sie sich zwei schneeweiße Gardinen beim tauben Juden Hirsch und machte sie an dem Himmelgestell fest. Dann stellte sie sich in die Stube, drei Schritt davon ab, nickte mit dem Kopf und sagte: Das Ende krönt das Werk!

Nun lag das Bettzeug in Unordnung herum und die Krone trieb sich auf der Erde herum. Zuerst stand sie wie angedonnert da und sah durch den Tabaksqualm wie der Vollmond durch den Abendnebel, darauf ging sie ein paar Schritte auf Herrn Droz zu, ihr Gesicht wurde so rot, wie der

sc. Heidnische Mysterien und christliche Sakramente.

„Sakramentsmagie" ist das beliebte Schlagwort, mit welchem man protestantischerseits die katholische Lehre von der Wirkung der Sakramente ex opere operato abtun will. Zur wissenschaftlichen Unterstützung dieser Auffassung wird dann herbeigezogen, wie bereits die heidnischen Geheimkulte (Mysterien) solche Gebräuche gehabt hätten, welche aus sich selbst den in den Geheimbund Aufgenommenen Vereinigung mit der Gottheit vermittelt hätten.

Solcherlei Reden dürften jetzt, nachdem die wissenschaftliche Forschung doch etwas mehr von jenen Geheimkulten ausgegraben hat, verstummen. Fragen wir einmal, was ist denn eigentlich an gesicherten Tatsachen bekannt, das zu einer solchen Sprache berechtigen könnte? Es ist recht wenig, und die phantasievolle Ausdeutung dieses Wenigen zu der Behauptung, der Katholizismus mit seinen Sakramenten sei ein Weitervegetieren jener magischen Anschauungen, muß sich von einem so guten Kenner, wie Dunin-Borkowski, sagen lassen:

„Die Seelenheilung und Heiligung in den ernsten heidnischen Mysterien geschah allerdings wie die Adepten glaubten, nicht durch die persönliche Handlung des betenden Priesters und des hilfesuchenden Kandidaten, sondern durch die innere Kraft gewisser Formeln und Weihen. Nur diese Tatsache ist gesichert, für das Mithrasmysterium nicht einmal das; über die Art aber, wie diese dingliche Wirksamkeit gefaßt wurde, weiß man nichts. Die Gleichsetzung dieser Mysteriensakra-

immer vorgekommen wie eine soziale Majestät im kirchlichen Lehrgebäude. Dieser Imperativ richtet sich an verschiedene Adressen, einmal an die Adresse der einzelnen Sektionen. Es hat auch die Kirche der nationalen Eigenart ihre Rechte eingeräumt. Es gibt dafür im Evangelium kein schöneres Gleichnis als die Szene zwischen Jesus und Nikodemus einerseits und dem römischen Hauptmann andererseits. Ganz genau hat hier Jesus den nationalen Eigenschaften der beiden Rechnung getragen, und nun geht die Kirche in den Bahnen des Evangeliums, indem sie sowohl dem individuellen „Ich" wie dem nationalen „Ich" sein gutes Recht in der Gesamtkirche eingeräumt hat. Die Kirche will nicht uniformieren. Wie sie nicht alle Fahnen der verschiedenen Völker zusammenbindet, so hat sie auch dem nationalen Element das zugestanden, was ihm gebührt. Diesen allgemeinen Obersatz dürfen wir auch getrost anwenden auf uns Deutsche. Lassen wir die Romanen auf ihre Art und Weise beten und ihre Treue zur Kirche dartun, nicht minder aber dürfen auch wir Deutsche auf unsere Art unser Gebet verrichten und unsere Treue zum Stuhle Petri auf unsere Art manifestieren.

(Schluß folgt.)

sc. Zur Frage der Volksversicherung.

In kurzer Frist, voraussichtlich zum 1. April d. J. schon, wird die von den sozialdemokratischen Organisationen geplante „Volksfürsorge" ins Leben treten. Ueber die aus dieser Gründung auch der christlich-nationalen Arbeiterbewegung drohenden Gefahren ist bereits früher auch an dieser Stelle das Notwendige gesagt worden, so daß ein bloßer nochmaliger Hinweis darauf genügen dürfte. Durch die Gründung der sozialistischen Anstalt ist aber anderseits das eine Gute zutage gefördert worden, daß man sich auch in den übrigen bürgerlichen Kreisen mit der schon seit Jahren angeregten, aber leider bisher noch nicht praktisch betätigten Reform der jetzigen Volksversicherung ernstlich beschäftigt hat, und allem Anschein nach begründete Aussicht vorhanden ist, daß endlich die allseitig anerkannten Mängel nunmehr beseitigt werden. Bei der Bedeutung der hier in Rede stehenden Frage dürfte ein kurzer orientierender Rück- bzw. Ueberblick über den derzeitigen Stand derselben von allgemeinem Interesse sein.

Am 25. November 1912 fand in Berlin eine Konferenz der bürgerlichen Parteien statt, in welcher die Frage der Reform der heutigen Volksversicherung neben einer Abwehr der „Volksfürsorge" Gegenstand einer sehr eingehenden Aussprache war mit dem Ergebnisse, daß eine engere Kommission zur nähern Prüfung dieser Frage eingesetzt wurde. In dieser Konferenz wurde eine Reihe von Punkten als notwendige Voraussetzungen einer wirklich gemeinnützigen, allen billigen Anforderungen entsprechenden Volksversicherung für die Reform der heutigen Volksversicherung aufgestellt und allgemein gebilligt. An die Spitze wurde der Grundsatz unbedingter Gemeinnützigkeit gestellt. Die Frage, welche Organisation als Träger der nationalen Versicherung, die selbstverständlich die erwähnten Voraussetzungen erfüllen müßte, in Betracht käme, blieb näherer Prüfung vorbehalten, und diese Prüfung wurde einem besonderen Ausschusse, der sich als Zentralausschuß zur Förderung der Volksversicherung konstituierte, übertragen. In Betracht kamen hierfür besonders zwei Organisationen, diejenige der öffentlich-rechtlichen, und diejenige der privaten Lebensversicherungen, welche beide die Volksversicherung noch nicht betreiben, aber diese nach den festgelegten Normen aufzunehmen sich bereit erklärten.

Die öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungen sind weniger bekannt, da sie erst seit kurzer Zeit bestehen, sich eng an provinzielle und kommunale vorhandene Korporationen anschließen, demgemäß



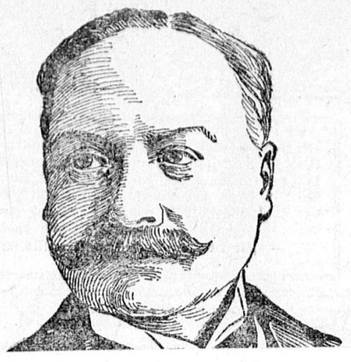
Zur Aussöhnung der Häuser Hohenzollern und Cumberland.

vorwiegend behördlichen Charakter tragen, nicht unter die Aufsicht des Kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung fallen, vielmehr den einzelnen Bundesstaaten unterstehen und zum Geschäftsbetriebe die Genehmigung der einzelstaatlichen Bundesstaaten bedürfen. Vorläufig sind sie nur in Preußen zugelassen und haben ihren Verbreitungsbezirk hauptsächlich ihrem ganzen Charakter nach vorläufig nur in den ländlichen Gegenden Ostdeutschlands. Der Verband der privaten Lebensversicherungsgesellschaften setzt sich aus 30 ersten Lebensversicherungsgesellschaften zusammen, welche bisher die große Lebensversicherung mit bedeutendem Erfolge betrieben haben, über eine ausgezeichnete, über ganz Deutschland sich erstreckende Organisation verfügen, allgemein bekannt sind und vermöge ihrer großen Kapitalkraft besonderes Vertrauen genießen. Dieser Verband hat die Gründung einer gemeinnützigen Volksversicherungs-Aktiengesellschaft beschlossen, das Aktienkapital ist auf 2 Millionen Mark bemessen und die Verzinsung auf 4 Prozent beschränkt. Außerdem ist ein verzinslicher Organisationsfonds von 1 Million Mk. geschaffen, der die Errichtung einer für den Zweig der Volksversicherung notwendigen großen selbstständigen Organisation ermöglicht.

Im Interesse einer einheitlichen und machtvollen nationalen Volksversicherung als Gegengewicht gegen die sozialdemokratische Gründung lag es, daß diese beiden Organisationen als Träger einer nationalen Versicherung auf einem gemeinsamen Boden sich verständigten und dadurch eine einheitliche Aktion ermöglichen und deren Erfolg verbürgen würden. Dahingehende Verhandlungen haben leider ihr Ziel nicht erreicht, vielmehr hat der Verband der öffentlich-rechtlichen Anstalten es vorgezogen, sich mit einer Anzahl der die Volksversicherung bereits betreibenden Erwerbsgesellschaften, wie Friedrich-Wilhelm, Wilhelma, Deutschland, Urania u. a., zu einer Volksversicherungsgemeinschaft zu verbinden. Dadurch haben sich aber die öffentlich-rechtlichen Anstalten selbst ausgeschaltet, um noch als Träger für die nationale Versicherung in Frage zu kommen. Dagegen hat eine am 24. Jan. 1913 in Berlin im Reichstagsgebäude abgehaltene Konferenz von 14 der größten Organisationen der Arbeiter, Arbeiterinnen, Handwerker, Bauern, kleinen Gewerbetreibenden und Angestellten sich eingehend mit der neugeschaffenen Lage beschäftigt und sich nach eingehendster Aussprache für die vom Verbande der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften neugegründete „Deutsche Volksversicherung A.-G." ausgesprochen.

So weit sind die Dinge bis heute gediehen. Es kommen also für den Betrieb der Volksversicherung jetzt folgende Organisationen in Betracht, die alle in nächster Zeit durch Wort und Schrift, sowie durch energische Werbetätigkeit sich die Gunst des Publikums zu erringen und deren Versicherung zu erlangen versuchen werden. 1. Die bisher die Volksversicherung betreibenden Gesellschaften: Viktoria, Friedrich-Wilhelm, Iduna, Wilhelma, Arminia usw. 2. Die sozialdemokratische „Volksfürsorge". 3. Der Verband der öffentlich-rechtlichen Gesellschaften. 4. Die „Deutsche Volksversicherung A.-G.", die Gründung der privaten Lebensversicherungsgesellschaften. Ob und welchen Erfolg aber alle diese neuen Gründungen haben werden, hängt von Umständen und Verhältnissen ab, über die heute niemand ein sicheres Urteil fällen kann.

Soweit die katholischen Vereine, insbesondere die Arbeitervereine in Betracht kommen, werden dieselben von den verschiedenen Gründungen weniger berührt, bzw. haben sie weniger Interesse an denselben, weil sie eben in ihren Verbandskassen — der Zentralsterbekasse „Leo" für die nordwestdeutschen bzw. in der „Sterbkasse" für die süddeutschen — Gründungen besitzen, welche alle denjenigen Anforderungen, welche heute die gemeinnützigen neuen Anstalten erst erfüllen sollen, entsprechen. Es muß Ehrensache der Vereine wie auch der einzelnen Mitglieder sein, die eigne Verbandskasse in weitgehendster Weise zu unterstützen, jedenfalls aber für eine Versicherung ihr den unbedingten Vorzug gegenüber allen andern Versicherungsgesellschaften zu geben.



Boden von dem großen kupfernen Waschkessel in ihrer Küche, ihre Nachtmütze zitterte auf ihrem Kopf vor Aerger; aber sie sagte nichts weiter als: Was bedeutet das?

Herr Droz stammelte etwas zurecht von diesem und jenem, aber sie sah ihm scharf in's Gesicht und sagte: Lügen sind das, Sie haben diese Nacht gelogen und Sie lügen auch heute morgen. Aus Barmherzigkeit hab' ich Ihnen mein Bett eingeräumt und das ist mein Dank! Damit ging sie zu ihrer Kommode, holte sich eine frische Morgenhaube aus der Schublade und wollte aus der Türe gehen, ohne Herrn Droz weiter anzusehen. Da sah sie ihr schönes Unterbett an der Lade heraus hängen und halb auf der Erde liegen; das jammerte sie nun doch zu sehr, sie wollte es aufheben und faßte dabei unglücklicherweise gerade in die nasse Stelle, wo das Wasser hinein gelaufen war: Pfui! auch das noch!

Damit segelte sie aus der Türe und sah von hinten aus, als wenn die Unschuld zum Richtplatz geführt würde.

Die beiden Franzosen lachten und fluchten durcheinander, sie aber störte sich nicht daran; als sie den Gang entlang ging, trat der französische Oberst mit seinem Adjutanten in voller Uniform aus der blauen Stube und machte ihr eine höfliche Verbeugung. Nun war ihr freilich gar nicht nach Höflichkeiten zu Mut; aber wie einer anfragt, so muß er auch Antwort erhalten, und wie der Mann ißt, so muß ihm auch die Wurst gebraten werden. Sie tauchte also wie eine Duckente unter und sagte: Guten Morgen, Herr Oberst von Toll! — und will vorüber.

Der Oberst hielt sie aber an und sagte: Erlauben Sie, ich möchte den Herrn Amtshauptmann sprechen, wo wird der zu finden sein?

Mamsell Westfal denkt, sie soll der Schlag rühren: Was wollen Sie? fragt sie ganz verdutzt.

Der Franzose bringt sein Anliegen nochmals vor. —

Nein, das ist ganz unmöglich, sagt Mamsell Westfal. Unsern Herrn Amtshauptmann wollen Sie morgens um halb 8 Uhr sprechen?

Als der Franzose darauf bestehen bleibt, sagt sie: Herr Oberst von Toll, in meiner Stube ist mir diese Nacht das oberste nach unten gekehrt worden, — leider Gottes muß ich mir das gefallen lassen, aber keiner soll von mir sagen, daß ich die Hand dazu geboten hätte, daß hier die Weltordnung umgestürzt wird. Wenn es auch kein christliches Schlafen ist, was der alte Herr tut, so ist er doch Herr, und kann tun, was ihm gefällt. Kein König und kein Kaiser, und wenn unser Herzog Friedrich Franz selbst käme, sie sollten mich nicht bewegen, mich in eine Rebellion gegen die Hausordnung einzulassen.

Dann würde er es selbst tun, sagte der Oberst, schob Mamsell Westfal höflich zur Seite und ging die Stufen nach oben herauf.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerung.

Genrebildchen von Luise Imhoffen.

Ein Sommermorgen, wie ihn sich die Welt nicht schöner wünschen kann!

Ich bin auf der Wanderung mit meinen Knaben, einer jener Tageswanderungen, die immer die Glanzpunkte ihrer Ferien sind. Nun machen wir Rast am Waldessaum, nahe einem stillen, malerischen Dörfchen, und wie ich mich so behaglich ins hohe Gras ausstrecke und in den lachenden Himmel mir zu Häupten schau, ist es mir, als zögen Jahre an mir vorüber.

Ich bin wieder Student und in Ferien daheim. Da liege ich auch, wie heute, am Waldessaum im hohen, duftigen Grase und schaue hundert Schritte weiter hinüber nach meinem Elternhause, unserm lieben, alten Haus in dem schmucken Gärtchen.

Die Morgensonne spielt in den runden, kleinen Fensterscheiben, hinter denen blitzsaubere Vorhänge leuchten. Wie traut sieht es aus, das alte, Epheu umsponnene Haus mit dem rauchenden Kamin! Vor den hohen Rosenstöcken im Gärtchen ist der Vater beschäftigt; er bindet liebevoll einige Zweige auf und schneidet die voll erblühten Rosen für den Mittagstisch.

Da tritt schon die Mutter aus der Türe, das liebe, gute, alte Gesicht von dem weißen Morgenhäubchen umrahmt, mit einer Blumenschale, die sie dem Vater bringt. Und hinter ihr her kommt noch etwas gesprungen in fußfreien Kleidern, die Zöpfe um den Kopf gesteckt und ungestüm, bald den Vater, bald das Mütterchen umarmend.

Dann füllt sie geschwind die Rosen in die Schale, die Mutter noch immer in Händen hält und dreht die gute, alte Frau mitsamt ihren Blumen im Kreise herum.

"Wo steckt nur Curt wieder?" — „Warte nur, ich komme noch einmal zu Besuch, wenn der Monsieur in Ferien ist!"

Nun müßte ich eigentlich aufstehen, ihr entgegenlaufen und sie in meine Arme schließen; aber es ist so luftig, wenn sie mich suchen kommt.

Da tritt sie auch schon vor's Gittertor, einen breiten Gartenhut mit blauem Bande am Arme, und in den Garten klingt's zurück: „Bin gleich wieder da, Mütterchen; ich habe drüben in der Wiese nur ein großes, schwarzes Knäuel entdeckt; das möchte ich mir einmal näher ansehen!"

Aha, sie weiß mich also gleich zu finden. Jetzt nur schnell die Augen geschlossen und getan, als ob ich schliefe. Vielleicht weckt mich ein rosiger Kuß! In meine Nähe gekommen, wendet sie sich um, und die Lider ein wenig öffnend, sehe ich, wie sie einen Busch Ziergras pflückt. So, so, Nun soll ich auch noch geneckt werden; halt, da bin ich mit dabei! Eins, zwei, stehe ich auf den Füßen und hebe die zarte Mädchengestalt hoch in meine Arme. Und nun Sturmschritt nach Hause. Wie sie auch zappelt und sich wehrt, das hilft alles nichts, bis wir im Gärtchen angelangt sind. Hier setze ich meine holde Last nieder und nun mag sie Rache nehmen, d. h. wenn sie mich fangen kann.

Bei der tollen Jagd im Garten öffnet sich im Erdgeschoß ein Fenster und das liebe, alte Gesicht meiner Mutter schaut heraus und mit drohend erhobenem Finger ruft sie: „Ihr ausgelassenen Kinder!"

„Ach, Mütterchen, Curt ist so ein abscheulicher Mensch, wenn du's nur wüßtest!" "

Da überzieht ein Lächeln der Mutter Gesicht, so überglücklich, so vom Gegenteil überzeugt, daß ich ganz gerührt bin — und — da gebe ich natürlich nicht acht und bin gefangen! Aber welche Strafe ist nun groß genug? Sie besinnt sich einen Moment und da fällt ihr nichts Schlimmeres ein, als daß sie mir um den Hals fällt: „Mein lieber Curt!"

Lächelnd schließt die Mutter das Fenster und ich halte selig mein Bräutchen in den Armen! — Da tönen vorwurfsvolle Kinderstimmen an mein Ohr: „Aber Vater, gehst du denn heute gar nicht mit uns weiter?"

---

wollen nicht beurteilt, weil mir die öffentliche Meinung dagegen auflehnte. Nachdem auch im November Zapata, wie es in dem amtlichen Telegramm hieß, „endgültig" geschlagen war, hätte nun eigentlich eine Zeit der Ruhe kommen sollen. Aber besonders im Süden war diese nur äußerlich. Unter der Decke glomm der Brand weiter, bis er jetzt in der Hauptstadt Mexiko selbst zu heller Flamme emporgelodert ist, die dem Regiment Maderos ein Ende zu machen droht.

Tatsächlich war das Ansehen des unfähigen Madero, der lediglich durch den Reichtum seiner Familie und die Unzufriedenheit gegen Diaz zum Präsidentenstuhl gekommen war, mit jedem Monat geringer geworden, und während Madero sich im Besitze der Herrschaft sicher fühlte, befreite eine Militärverschwörung die gefangenen Generäle Diaz und Reyes. Diaz hat jetzt selbst den Aufstand in der Hauptstadt Mexiko geleitet, während Reyes in den Kämpfen gefallen sein soll. Nach einer neuen Meldung ist er von den Anhängern Maderos ohne weiteres einfach „kriegsgerichtlich" erschossen worden. Präsident Madero ist nach den einen Berichten flüchtig, nach den andern befindet er sich in den Händen der Aufständischen. Man sagt, daß dieselben ihn vermutlich als Geisel behalten, vielleicht aber auch, wenn ihr Sieg ihnen nicht wieder entrissen wird, an ihm Vergeltung für die früheren Exekutionen an Aufständischen üben werden. Doch eine weitere Depesche sagt, sogar Madero sei wieder zurückgekehrt, wo er sich inzwischen aufgehalten habe, sagt er nicht. Wenn nun gestern der Draht meldete, Felix Diaz habe die Präsidentschaft ergriffen, so ist das noch nicht dahin zu deuten, daß die Revolution nun vollständig gesiegt habe; die nächsten Stunden dürften neue Zusammenstöße zwischen den der Regierung noch treuen Truppen

und den Felipistas, wie sich die Anhänger von Felix Diaz nennen, melden. Vielleicht werden, wenn die Kämpfe sich ausdehnen, die Vereinigten Staaten, die bereits einige Kriegsschiffe in die mexikanischen Gewässer geschickt haben, sich einmischen. Der Ministerrat in Washington soll sich sehr ernstlich mit dieser Frage beschäftigen.

Daß bald wieder ein Zustand der Ordnung und der Ruhe in Mexiko wiederkehre, ist jedenfalls nicht zu erwarten. Denn wenn auch Madero gestürzt ist und die Revolution siegreich bleibt, ist die Gefahr sehr groß, daß die Führer der Revolution mit einander in Zwist geraten, und es ist zweifelhaft ob unter den Nachfolgern des alten Diaz einer die politische Kraft und auch die Rücksichtslosigkeit besitzt, dem Lande die Ruhe zu geben, die es braucht und die es drei Jahrzehnte hindurch genossen hat. Vielleicht wird man sich in Mexiko der Zeit des Tyrannen Diaz, den man mit achtzig Jahren verjagte, noch einmal als eines goldenen Zeitalters erinnern.

Deutschland.

Berlin, 18. Februar.

□ **Angst vor der Reichstagsauflösung** bekundet der „Vorwärts" nahezu in jeder Nummer und nun diese begründet, macht er es wie kleine Kinder, die sich selber schrecken. Die Opposition des Centrums macht ihm am meisten Sorge, während bisher die soz. Presse stets erklärte, das Centrum könne keine Opposition mehr machen. Heute jedoch schreibt der „Vorwärts": „Deshalb arbeitet das Centrum auf den Konflikt hin, deshalb betenert es bei jeder Gelegenheit, den Ernst seiner Opposition, deshalb treibt es Bosheitspolitik, gegen die Regierung. Es sucht einen Konflikt, es arbeitet auf Neuwahlen hin, in die es als Oppositionspartei eintreten möchte, um nach diesen Wahlen desto ungehinderter als herrschende Partei mit den Konservativen zusammen Volksverrat und Volksunterdrückung betreiben zu können." Und darum die Angst! Die Genossen wissen, daß sie vom Volke tüchtig Prügel erhalten, daß sie eine Menge von Mandaten verlieren und darum stehen sie heute schon wie begossene Pudel da mit eingezogenem Schwanze und tränenden Augen. Ein Bild zum Malen schön!

□ **Kaiserdepeschen und Alarm.** Der Straßburger Fall gibt doch zu denken; da könnte ein Narr eine ganze Provinz alarmieren, mobilisieren und selbst einen Krieg heraufbeschwören. Darum sind vorbeugende Maßnahmen heute nötiger als je. Für die Telegramme des Kaisers sind heute schon besondere Formulare vorhanden, die Kopf die Aufschrift tragen: „Telegramm Sr. jestät des Kaisers und Königs". Hat der K wenn er ein Telegramm schreibt, ein solches mular zur Hand, so benutzt ers. Wenn nic nimmt er ein anderes Stück Papier. Gelege verwendet er auch eine Speisekarte oder e Aehnliches, um darauf die Worte zu setzen, d telegraphiert haben will. Der Telegraphenbe klebt dann dieses Schriftstück auf eines jener mulare auf. Zur Beförderung der vom Kaise geschickten oder an ihn gelangenden gramme ist in dem Schlosse, in dem der K wohnt, sei es in Berlin, in Potsdam, in Rom oder sonstwo, ein besonderes Telegraphenamt handen. Telegraphenbeamte befinden sich auch im Reisegefolge des Kaisers. Diese gramme werden durch den diensttuenden Adj ten dem diensthabenden Telegraphenbeamten bracht. Die Telegramme, in denen der Kaise Staatsoberhaupt eine Kundgebung erläßt, pfl je nach ihrem Inhalt, durch eines der drei nette (Zivil-, Militär- und Marinekabinett gehen, die stets in der nächsten Umgebung des sers vertreten sind. Das Straßburger Teleg zum Beispiel wäre, wenn es echt gewesen, scheinlich durch das Militärkabinett zur Be rung aufgeliefert worden. Jedes kaiserliche gramm wandert auf dem Telegraphenamt, d Weiterbeförderung auszuführen hat (die S telegraphenämter), sofort an den Beamten, der die Oberaufsicht ausübt, und dieser Beamte wacht persönlich darüber, daß das Telegramm ohne Verzug und auf dem schnellsten Wege abtelegraphiert wird. Werden kaiserliche Telegramme in Chiffern abgefaßt, so pflegen sie durch das Auswärtige Amt zu gehen. Die Chiffreure, die zum Gefolge des Kaisers gehören, pflegen vom Auswärtigen Amte gestellt zu werden. Telegramme wie das in Straßburg gefälschte werden in der Regel nicht chiffriert. Man sollte also annehmen, daß hier für Mißbrauch kein Platz ist. Nur fehlt eines. Die Reichspost darf Kaiserdepeschen nur auf ganz bestimmten Formularen ausgeben. Diese Formulare müssen gegen jede Nachahmung geschützt werden. Dann hört der Mißbrauch auf. Wir sind überzeugt, daß kein Postbeamter die Straßburger Depesche weiter gegeben hätte, da er gewußt hat, daß der Kaiser in Königsberg ist. Also bestimmte Formulare einführen, dann sind wir gesichert.

Erhöhung der Tagegelder für Postboten.

Offenbar auf Anregung des Centrumsabgeordneten Giesberts hin, der bei der Beratung des Postetats für 1912 dafür eingetreten war, ist jetzt eine allgemeine Aufbesserung der Postbotentagegelder im rheinisch-westfälischen Industriebezirk erfolgt. Wie die „Berliner Beamten-Korrespondenz" mitteilt, sind die Tagegelder von 2,80 Mark auf 3 Mark erhöht worden:

1. In folgenden Orten des Ober-Postdirektionsbezirks Düsseldorf: Essen (Ruhr), Steele, Altenessen, Mülheim (Ruhr), Oberhausen (Rheinl.), Duisburg, Ruhrort-Meiderich, Marsdorf, Hamborn, Neumühl, Elberfeld, Barmen, Remscheid, Solingen;

2. des Ober-Postdirektionsbezirks Dortmund: Dortmund, Hörde, Bochum, Gelsenkirchen, Wanne, Herne, Wattenscheid, Hamm, Hagen (Westf.);

3. des Ober-Postdirektionsbezirks Münster: Münster, Recklinghausen, Buer, Gladbeck, Osterfeld, Bottropp, Bocholt, Hochlarmark, Datteln.

In den übrigen Ober-Postdirektionsbezirken Cöln, Aachen, Trier, Coblenz, Minden, sind bisher Erhöhungen nicht eingetreten. In den Bezirken Düsseldorf, Dortmund und Münster schweben zudem noch eine Anzahl Anträge auf Erhöhungen der Tagegelder und ist deren Erfüllung zum 1. April 1913 in Aussicht gestellt.

Diese Aufbesserungen sind sehr erfreulich, es bleibt aber zu hoffen, daß den gleichzeitigen Anregungen des fortschrittlichen Abgeordneten Dr. Struve, der in derselben Sitzung die Aufbesserung der Tagegelder auch für die Welt- und Handelsstädte wie Berlin, Hamburg, Leipzig und das gesamte sächsische Industriegebiet als dringend notwendig bezeichnet hatte, ebenfalls bald entsprochen werde.

(Eine ähnliche Aufbesserung würde auch den Neußer Verhältnissen durchaus entsprechen, da der durchschnittliche Tagelohn von 3 M. bekanntlich eine Grenze nach unten bedeutet.)

England.

Expremier Balfour über die Sünden Englands am irischen Volke.

Bekanntlich sind die englischen Unionisten die schärfsten Gegner der Homerule für Irland. Um so bedeutsamer sind die Aeußerungen des konservativen Expremier Balfour, die er in einer großen Rede in Nottingham über die Sünden Englands an den Iren, die ziemlich stark zu dem Streben nach Homerule beigetragen hätten, getan hat. Der unionistische Expremier möchte am liebsten, daß die Iren wie die Schotten in United Kingdom aufgingen und das auch freudig und gerne täten. Wo liegt nun die Schwierigkeit? — fragt Balfour. — Es ist eine vorhanden, und sie ist, sagen wir es frei heraus, auf uns selber zurückzuführen, wenn nicht ganz unsere Schuld. Sie ist zurückzuführen auf die Konfiskationen, auf die ewigen Kriege, auf die religiösen Zwistigkeiten, auf die Strafgesetze, auf die Massakres, und wenn auch in nicht ganz so großem Maße auf das lange Zögern in der Gewährung der Emanzipierung der Katholiken und auf die Verwerfung der Ratschläge von Pitt und Castlereagh zur Zeit der Union. Man mag vielleicht sagen, die Iren hätten einen Teil der Schuld, aber das zählt hier nicht; jedenfalls haben sie erlittenes Unrecht in der Erinnerung. Sie empfinden, daß sie in der Anglisierung von Irland als eine feindliche Minderheit behandelt wurden, und durch die unvermeidliche und natürliche Reaktion haben sie sich daran gewöhnt, sich als unterdrückte Nationalität zu betrachten. Ich mag das zu kurz ausgeführt haben, aber das ist die Wurzel aller Schwierigkeiten. Das nationale Empfinden Irlands widerstrebt jeder Parallele zum schottischen Verhalten, weil unglücklicherweise nicht ganz durch unsere Schuld, aber doch zum größten Teil durch unsere Schuld wir Irland so behandelt haben, daß in Irland jenes englandfeindliche Gefühl entstanden ist, das uns solche

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 14. Februar.

* **Der Verein für katholische Arbeiterkolonien im Rheinland** gibt soeben seinen letztjährigen Geschäftsbericht bekannt. Darnach hat sich in der Kolonie St. Josephshaus-Ellenroth im Westerwald die Frequenz gegen das Vorjahr weiter gesteigert. Im Berichtsjahr haben hier 265 Personen Zuflucht gefunden. Weit über die Hälfte davon gehörten der Rheinprovinz an, doch waren auch alle übrigen Landesteile Deutschlands vertreten. Die meisten Kolonisten waren solche, die nichts Besonderes gelernt haben. Die Kolonie hat einen großen Schaden erlitten durch einen am 26. September in derselben entstandenen Brand. Der wenn auch zum größten Teile durch Versicherung gedeckte Brandschaden bezifferte sich auf 40 000 Mark. Da infolge des Brandes alle Futtermittel hätten angekauft werden müssen, wurde alles entbehrliche Vieh abgestoßen, um später nach und nach wieder ergänzt zu werden. Mit dem Aufbau der eingeäscherten Gebäude kann erst mit Beginn besserer Witterung begonnen werden. Der Vorstand hofft, daß der Verein auch diese Krisis überwinden wird und richtet an die Freunde und Wohltäter die Bitte, in der Opferwilligkeit nicht zu erlahmen, damit der Verein seiner Aufgabe: die Landstraße von Arbeitslosen zu befreien und dem Vagabundieren und der Bettelei einen kräftigen Riegel vorzuschieben, möglichst erfolgreich erfüllen könne. Die Arbeiterkolonie St. Petrusheim bei Weeze, Kreis Geldern, blickte 1912 auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. In dieser Zeit wurden von der Kolonie 1958 Morgen Moorgelände mit Wegen und Entwässerungsgräben versehen. Im letzten Jahre wurden in der Kolonie 561 Personen aufgenommen und 443 entlassen. Während des zehnjährigen Bestehens fanden hier 3600 Personen' Aufnahme. Nahezu zehn Jahre sind auch verflossen, seitdem das St. Raphaelshaus zu Dormagen seine Tätigkeit aufgenommen hat. Diese Anstalt ist für schulentlassene männliche Minderjährige bestimmt und dient fast ausschließlich der Rheinischen Provinzialverwaltung zur Unterbringung von Fürsorgezöglingen. Die Entwicklung der Anstalt lag besonders dem verstorbenen Herrn Kardinal Fischer am Herzen. Eine stattliche Anzahl von Kindern wurde hier für ihren späteren Lebenslauf vorbereitet und herangebildet. Neben 268 Landwirten haben rund 8580 Handwerksmeister aus dem St. Raphaelshause junge Arbeitskräfte bezogen.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

* Grevenbroich, 12. Febr. Gestern Abend fand im Restaurant Halboth eine Generalversammlung des Bürgervereins statt. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Krause verlas der Schriftführer die Protokolle der letzten Ver-

Rheinland-Westfalen.

jt. Duisburg-Ruhrort, 12. Febr. Auf der Hombergerstraße wurde eine alte Dame von einem Automobil angefahren und derart auf das Straßenpflaster geschleudert, daß sie einen Beckenbruch erlitt. Der Chauffeur fuhr unbekümmert um sein Opfer davon.

:: Düren, 12. Febr. Heute morgen 11 Uhr fand die feierliche Eröffnung des vom Verein zur Fürsorge für die Blinden der Rheinprovinz geschaffenen Heims für gebrechliche Blinde statt. Zu der Feier waren erschienen Oberpräsident Frhr. von Rheinbaben und Landeshauptmann Dr. von Renvers, der Vorsitzende des Provinzialausschusses Graf Beißel von Gymnich, Regierungspräsident von Sandt aus Aachen, Landrat Westermann und Baurat Balzer aus Düsseldorf, die Domkapitulare Dr. Blank und Msgr. Cohen als Vertreter der geistlichen Behörde und zahlreiche angesehene Bürger Dürens. Die Eröffnungsrede des Landeshauptmannes behandelte die Entstehung des Hauses. Er sprach seinen Dank aus dem Oberpräsidenten und den Freunden des Blindenfürsorgevereins, welche die Sache gefördert haben. Heute sei in der Fürsorge für die Blinden der Schlußstein gelegt worden. Vor allem würdigte Redner auch die Verdienste des Architekten Börstinghaus, des Schatzmeisters Stein und des Direktors Baldus. Oberpräsident Frhr. von Rheinbaben sprach seinen und der Provinz Dank für das schöne Werk aus. Unter Anerkennung ihrer Verdienste übergab er den Herren Stein und Karl Schleicher den Roten Adlerorden 4. Klasse und dem Bauleiter Börstinghaus den Kgl. Kronenorden 4. Klasse. Namens des Provinzialausschusses sprach Graf Beißel. Dann folgte eine Besichtigung der Anstalt.

* Köln, 11. Febr. Zwischen dem Regierungspräsidenten und der Stadtverwaltung Köln ist es wegen Fluchtlinien-Meinungsverschiedenheiten an dem geplanten Neubau Deichmann gegenüber dem Bahnhof und Dom — einem 8 bis 9 Millionen-Objekt — zu einem heftigen Zwist gekommen, der jetzt beim zuständigen Ministerium in Berlin zum Austrag gelangen soll, während der Neubau vorderhand nicht ausgeführt werden kann. Ueber die Vorgeschichte dieser Aufsehen erregenden Baustockung erfahren wir Folgendes: Seit Jahren hatte die Familie Bankier Deichmann, deren Palais bereits niedergerissen ist, während das alte Bankhaus zum allgemeinen Gespött vorläufig in dem Trümmerhaufen stehen bleibt, den Verkauf ihres wertvollen Grundstücks geplant, nahm aber nach Einführung der Wertzuwachssteuer von dieser Absicht Abstand, da sie mindestens 1¼ Million Mark Wertzuwachssteuer hätte zahlen müssen — das Grundstück ist seit vor 1885 in ihrem Besitz — und beschloß, den Neubau selbst auszuführen. Seit Jahren waren dieserhalb schon mit einzelnen Geschäftsleuten Verträge abgeschlossen worden, die zu hohen Preisen Ladenräume in dem Neubau erhalten sollten; u. a. hatte auch ein hiesiger Wirt das geplante Restaurant für 75 000 Mark Jahresmiete übernommen, das schon in diesem Sommer in Betrieb genommen werden sollte — dieser Vertrag ist natürlich jetzt hinfällig. Nach längeren Bemühungen hatte die Familie endlich für einen Bauplan, nachdem frühere Entwürfe wiederholt vom Beig. Rehorst für das städtische Bauwesen beanstandet worden waren, sowohl die Genehmigung der Baubehörde, wie auch der Denkmalschutzkommission und des Kunstbeirats, ferner die Zustimmung der Eisenbahnbehörde, welcher der anstoßende Bahnhofsvorplatz gehört, gefunden; auch der Regierungspräsident war, da so viele Behörden in Frage kamen, für die Genehmigung des Planes eingetreten. Hurtig wurde daraufhin vor drei Monaten mit dem Abbruch des Palais Deichmann begonnen und für die zu November geplante Verlegung des Bankhauses Deichmann war bereits ein Haus gemietet — da wurde an dem Tage, an welchem mit der Dachbeseitigung des Palais Deichmann angefangen wurde, der Stadtverordneten-Versammlung von der Stadtverwaltung ein Fluchtlinienplan für das Deichmann'sche Grundstück vorgelegt, der nach dem Dom zu eine Abschrägung vorsah, bei denen 700 Quadratmeter für die Vergrößerung des Bahnhofsvorplatzes gewonnen werden sollten. Mit diesem Fluchtlinienplan waren die ganzen Bauabsichten der Familie Deichmann über den Haufen geworfen; dazu wurde der Zwist noch damit verschärft, daß dem Vernehmen nach die Stadt nur 1000 Mark pro Quadratmeter Entschädigung zahlen will, während man hier den Wert auf 2000—2800 Mark schätzt. Auf den Ausgang des Zwistes ist man allgemein gespannt.

* Köln, 11. Febr. Der Hausdiener eines Weinrestaurants hat die Gewohnheit, die Weinreste der Gäste zu trinken, und wenn er dann einen „Schwips" hat, verfällt er in eine Art Größenwahn, er dünkt sich als Herrscher aller Reußen, schreitet majestätisch durch das Haus und schnauzt das Personal an, als habe er allein im Hause zu [illegible]. Bei einer solchen Gelegenheit wurde er [illegible]ssen und forderte daraufhin am Gewerbegericht 10 Mk. Kündigungsentschädigung. Der Restaurateur bot 4 Mk., womit der Kläger einverstanden war.

Köln, 12. Febr. Die Stadt Köln veranstaltet am 9. März im großen Gürzenichsaale aus Anlaß der Jahrhundertfeier eine Festlichkeit, bei der auch der Kölner Männergesangverein teilnehmen wird. Mit Rücksicht auf diese Feier beabsichtigt der Vorstand des Rheinischen Sängerbundes [illegible]ür den 9. März in Elberfeld in Aussicht genommene Mitgliederversammlung auf Sonntag den [illegible]pril zu verlegen.

Luftschiffahrt.

Köln, 12. Febr. Das Militärluftschiff [illegible] das nach einer glatten Fahrt, die bei leichtem nordöstlichen Winde in großen Höhen mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 80 Kilometer in der Stunde vor sich ging, von Gotha in Köln eingetroffen war, hatte eine große Geschwindigkeit entwickelt, da es die 400 Kilometer lange Strecke in 5 Stunden zurückgelegt hat. In der hiesigen Halle hatte man es erst gegen 2 Uhr erwartet. Infolgedessen waren die Luftschiffer-Mannschaften beim Eintreffen des Luftkreuzers um 12½ Uhr nicht zur Stelle, sondern beim Mittagessen. Sie eilten von Bocklemünd im Sturmschritt zur Halle und konnten nunmehr, nachdem der Z 2 [illegible]endurch mehrere Schleifen über dem Hallengelände beschrieben hatte, bei der Landung behilflich sein und das Luftschiff in der Halle bergen. Die Luftschiffübungen werden vor nächster Woche nicht stattfinden; an ihnen nimmt möglicherweise auch das Luftschiff Z 2 teil. Gegenwärtig wird das Gelände vor der Luftschiffhalle gepflastert, und es werden außerdem in der Längsrichtung der Halle auf eine Länge von etwa 140 Meter in dieser und 180 Meter vor ihr zwei Laufschienen angelegt, die das Einbringen der Luftschiffe in die Halle erleichtern sollen.

Vermischtes.

* Frankfurt (Main), 11. Febr. Auf Veranlassung der hiesigen Kriminalpolizei wurde vorgestern in Münster am Stein ein Werber für die Fremdenlegion verhaftet. Es ist der Zahntechniker Bechtold aus Kirn (Nahe). Bechtold suchte einen jungen Mann aus einem benachbarten Orte zu veranlassen, in einer Fabrik in Frankreich eine Stelle anzunehmen. Das Gebaren kam dem jungen Manne jedoch verdächtig vor und er verständigte die Kriminalpolizei. Diese ermunterte ihn, mit dem damals noch Unbekannten in Verbindung zu treten. Der junge Mann mußte seine Briefe nach einem kleinen Orte in Ostfrankreich richten. Für Sonntag wurde dann eine Zusammenkunft in Münster verabredet. Die Haussuchung soll viel und schwerbelastendes Material zutage gefördert haben.



Im Freien spielen

Kinder auch bei rauhem Wetter gern, ohne an eine Erkältung und ihre Folgen zu denken. Aengstliche Mütter halten sie dann gern im Zimmer, obwohl die Zimmerluft sie verweichlicht und zu Erkältungen noch eher geneigt macht. Richtiger ist es, ihnen bei ungünstiger Witterung einige der ausgezeichneten Wybert-Tabletten zu geben, die die Atmungsorgane kräftigen. Unentbehrlich sind die Wybert-Tabletten bei einsetzendem Husten, den sie rasch und sicher vertreiben; sie kosten in allen Apotheken und Drogerien 1 Mark pro Schachtel.

Niederlage in Neuß: Schwanen-Drogerie; Zentral-Drogerie; Hubertus-Drogerie; Drogerie von W. Klöcker Furtherstr. 37.

Nationalspende zum Kaiserjubiläum
für die christlichen Missionen in unseren Kolonien und Schutzgebieten.

Unter dem Protektorat Seiner Hoheit des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regenten des Herzogtums Braunschweig, Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Das Regierungsjubiläum unseres Kaisers steht bevor. Auf ihn blickt in Verehrung und Dankbarkeit das Deutsche Volk und es sucht einen Weg, diese Gefühle zum Ausdruck zu bringen.

Die 25 Jahre seiner Regierung sind eine Zeit großen nationalen Aufschwungs auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete gewesen. Das Deutsche Reich hat nicht nur unter den Völkern Europas seine Großmachtstellung behauptet, es hat sich eine Weltmachtstellung und entscheidenden Anteil an den Aufgaben der Weltpolitik errungen, es hat seine Kolonien ausgebaut und in Blüte gebracht.

Deutsches Wesen und Deutsche Kultur sind die stärksten Träger von Deutschlands Macht in fernen Weltteilen, sind ihre Grundfesten in den eigenen Schutzgebieten.

Zu den wirksamsten Pionieren Deutscher Gesittung in den Schutzgebieten gehören die christlichen Missionen.

Das ganze Deutsche Volk hat die Pflicht, das nationale und menschenfreundliche Kulturwerk der christlichen Missionen in den Schutzgebieten anzuerkennen und zu fördern. Andere Kolonialstaaten haben das für sich längst schon erkannt und bringen unabhängig von politischer Ueberzeugung und vom Glaubens- und Bekenntnisstand des Einzelnen aus nationalen Gründen für ihre Missionen reiche Opfer. Daran fehlt es noch bei uns.

Das Regierungsjubiläum des Kaisers fordert dazu auf, diese Lücke in der Erfüllung unserer nationalen Pflicht zu schließen und den unter Geldmangel leidenden Missionen in unsern Kolonien wirksam zu helfen.

So haben sich Vertreter beider Konfessionen in dem Gedanken gefunden, den Ehrentag des Kaisers durch eine, wie wir wissen, ihm willkommene Spende für ihre Missionen in den Deutschen Schutzgebieten zu feiern.

Der Herr Reichskanzler und die Herren Staatssekretäre des Reichsmarineamts und des Reichskolonialamts haben die Förderung dieses Unternehmens zugesagt.

Das Wirken unserer katholischen Missionen zur Verbreitung des heiligen Glaubens ist bisher von der nachhaltigen und tiefgehenden Begeisterung der deutschen Katholiken getragen worden. Diese Begeisterung hat durch Spenden des katholischen Volkes unseren Missionen die Mittel geboten zu erfreulichem Aufschwung. Große Aufgaben aber mußten noch ungelöst bleiben.

Das Regierungsjubiläum des Kaisers bietet uns Gelegenheit, durch eine Spende unseren Missionen zu helfen und damit zugleich ein nationales Interesse zu fördern. Möge auch jetzt die Opferwilligkeit sich bewähren und der Größe des Bedürfnisses wie dem hohen Zwecke entsprechen.

Alle Gaben, große wie kleine, sind willkommen.

Bei Uebergabe der Spende wird Seine Majestät gebeten werden, die von den Gebern etwa ausgesprochenen Wünsche wegen der Verwendung ihrer Gaben zu berücksichtigen.

Zur Einsammlung der Gaben werden in den einzelnen Bundesstaaten und Provinzen besondere Ausschüsse gebildet werden.

Hauptsammelstellen für die Gaben der katholischen Missionen ist das Bankhaus P. P. Cahensly in Limburg a. d. Lahn.

Rheinprovinz.

Felix Korum, Bischof von Trier.
Domkapitular Kreuzwald, Kapitularvikar, Köln.
Franz Brandts, Vorsitzender des Volksvereins M.Gladbach.
Oberbürgermeister v. Bruchhausen, M. d. H., Trier.
Geh. Justizrat Custodis, Präsident des Afrikavereins, Köln.
Prälat Fels, Präsident des Franziskus-Xaverius-Vereins, Aachen.
Domkapitular Prof. Hespers, Köln.
Graf Wilhelm Hoensbroech, M. d. H., Wirkl. Geheimer Rat, Haag.
Stiftspropst Dr. Kaufmann, Aachen.
Oberlandesgerichtspräsident Dr. Morkramer, Köln.
Geheimer Justizrat Eduard Müller, M. d. A., Coblenz.
Alois Oster, Direktor des Kindheit-Jesu-Vereins, Aachen.
Verleger Heinrich Otto, Crefeld.
Dr. Rust, Erster Staatsanwalt, Duisburg.
Fürst zu Salm-Reifferscheidt-Krautheim und Dyck, 2. Präsident des Vereins vom hl. Lande, M. d. H. u. R.
Franz Graf Spee, M. d. H., Heltorf.
Generalleutnant z. D. Freiherr v. Steinaecker, M. d. A., Trier.
Justizrat Karl Trimborn, M. d. R., Köln.
Oberbürgermstr. Veltmann, M. d. H., Aachen.
Oberbürgermeister Wallraf, M. d. H., Köln.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, am Dienstag abend 10 Uhr unsern lieben Onkel Herrn

Johann Wiefels

Schuhmachermeister

nach kurzer Krankheit, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente und einen frommen christlichen Lebenswandel im Alter von 72 Jahren durch einen sanften Tod zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein andächtiges Gebet für den Verstorbenen bitten

Die trauernden Anverwandten.

Kapellen, Tüschenbroich, Neuss, Düsseldorf, Haaren, Jüchen, den 11. Febr. 1913.

Die Beerdigung findet am Samstag morgen 9½ Uhr von Tüschenbroich 34 aus statt; gleich nachher die Exequien.

Kathol. Arbeiterverein Neuß.

General-Versammlung

Am Sonntag den 16. Februar, nachmittags — präzis — 5 Uhr findet im **Marienhause** unsere diesjährige **General-Versammlung** statt.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Statutenänderung.
3. Vorstandswahl.
4. Anträge und Verschiedenes.

Anträge sind bis zum Samstag abend schriftlich beim **Herrn Präses** einzureichen.

Zu dieser wichtigen Generalversammlung werden alle Mitglieder herzlich eingeladen, mit der Bitte pünktlich zu erscheinen.

Rembold, Kaplan, Präses.

Kath. Arbeiterverein Weißenberg

Sonntag, den 16. Febr., abends ½6 Uhr

General-Versammlung

bei Dyck.

T.-O.: 1. Rechnungsablage,
2. Vorstandsergänzungswahl,
3. Anträge,
4. Vortrag über „Sozialistische Jugendbewegung."

Möge niemand ohne Grund fernbleiben; auch die Ehrenmitglieder sind freundlichst eingeladen. Liederbücher mitbringen.

Der Präses.

Pferde-Märkte zu M.Gladbach.

Die Pferdemärkte finden am **20. März, 10. April, 20. Mai, 16. September, 30. Oktober und 20. November 1913 auf dem Städtischen Viehhofe** statt.

Der Platz liegt neben dem Städtischen Schlachthofe an der Lürriper Straße und hat Bahnanschluß. Auch ist Raum zum Vorführen der Pferde vorhanden.

Jede Auskunft erteilt der Unterzeichnete.

M.Gladbach, den 8. Februar 1913.

Der Oberbürgermeister.

Pferdemärkte in Essen-Ruhr.

Der Frühjahrspferdemarkt 1913 findet **am 27. und 28. Februar** auf dem städtischen Viehhofe statt. Der Viehhof hat Bahnanschluß, große und moderne Laderampen, Stallungen für 1200 Pferde und Plätze jeder Art zum Vorführen der Pferde. Alles sonst Erforderliche ist vorhanden. Jede Auskunft erteilt der Unterzeichnete.

Die städtische Viehhof-Verwaltung
J. V.
Glose.

Suche

mich mit **Kapital** gleich welche Höhe an solidem **Unternehmen zu beteiligen.** Ausführliche Off. unter **T 560** bef. d. Exp.

Milchgeschäft zu kauf. gesucht.

Offerten mit Preisang. unter **C 91** an die Exp.

Schöne abgeschl. 3-Zimm.-Wohnung Rheydterstr. zu vermieten. — Abgeschl. Etage i. b. Hause billig zu vermieten.

Dreikönigenstraße 12.

Einfamilienhaus

Parkstraße 13, 7 Zimmer, Küche und Badezimmer, Gas und Elektr. und groß. Garten sofort oder später zu vermieten.

Näh. **Schwannstr. 17.**

Möbliertes Zimmer

mit oder ohne Frühstück per 1. März zu vermieten. **Königstr. 2,** 2. Et. l.

Gut möbliertes

Zimmer

mit Frühstück zu vermieten. Näh. in d. Exped.

Wohnung

von 4 Räumen evtl. mit Mans. von klein. ruhiger Familie per 1. März zu mieten gesucht.

Offert. mit Preis unt. **O 556** an die Exped.

Schöne

2. Etage

5 Zimmer, per 1. April oder früher zu vermieten.

Jeaeres **Friedrichstr. 15, part.**

Einige ältere geübte

Gußputzer, 1 Zuschläger, 1 Hülfsformer, 1 Arbeitsbursche,

letzterer nicht unter 16 J., für die Gießerei

sofort gesucht.

Eisenwerk- und Maschinenbau-Akt.-G., Düsseldorf-Heerdt.

— Pferdeknecht —

gesucht.

Haus Neuenhoven,
Post Jüchen.

Ordentl. jung. Mann von 18 Jahren sucht Beschäftigung per sofort für leichte Feld- und Gartenarbeit. Gefl. Off. u. **U 85** a. d. E.

Braven kräftigen

Metzgerlehrling

sucht

Fr. Fischer, Metzgermstr., Düsseldorf-Bilk. Merowingerstraße 1.

Properes zuverlässiges

Mädchen

nicht unter 20 Jahren mit guten Zeugnissen per sof. gesucht, dass. muß nachmittags im Geschäft mit tätig sein. — Offert. unter **O 534** an die Exped.

Urkunde

über Errichtung der Pfarre Noithausen, Kreis Grevenbroich.

1. Die bisherige Kapellengemeinde Noithausen, Pfarre Elsen, Kreis Grevenbroich, wird zur selbständigen Pfarre erhoben.

2. Die Grenzen der neuen Pfarre bleiben dieselben wie die der Kapellengemeinde.

3. Die für die Kapellengemeinde vorhandenen Vermögensstücke werden in das Eigentum der neuen Pfarre überwiesen.

4. Das Diensteinkommen des Pfarrers regelt sich nach dem Gesetz vom 26. Mai 1909 über das Diensteinkommen der katholischen Pfarrer. Die an dem vorhandenen Einkommen noch fehlenden Alterszulagen werden aus der Kirchenkasse bezw. durch Zuschüsse Dritter oder durch Umlage aufgebracht.

5. Gegenwärtige Urkunde tritt am 1. April 1913 in Kraft.

Köln, den 20. Januar 1913.

Der Kapitularvikar:
gez.: **Dr. Kreutzwald.**

Die nach der vorstehenden Urkunde vom 20. Januar 1913 von dem Kapitularvikar der Erzdiözese Köln kirchlicherseits ausgesprochene Errichtung und Umschreibung der katholischen Pfarrgemeinde Noithausen wird auf Grund der von dem Minister der geistlichen p. Angelegenheiten mittels Erlasses vom 27. Dezember 1912, uns erteilten Ermächtigung hierdurch von Staatswegen bestätigt und in Vollzug gesetzt.

Düsseldorf, den 29. Januar 1913.

Königliche Regierung,
Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.
Cosack.

Pflaumen-Mus

in neuen guten Gefäßen

br. ca. 10	Pfd.	Emaille-Eimer . .	M. 2.—
„ „ 10	„	Emaille-Kochtopf .	„ 2.20
„ „ 10	„	Emaille-Ringtopf .	„ 2.30
„ „ 10	„	Em.-Kaffeekanne .	„ 2.30
„ „ 10	„	Em.-Essenträger .	„ 2.30
„ „ **28**	„	**Emaille-Eimer**	„ **4.85**
„ „ 28	„	Emaille-Wanne . .	„ 5.80
„ „ 56	„	Emaille-Wanne . .	„ 10.25
„ „ 34	„	Em.-Küchenschüss.	„ 6.75
„ „ 19	„	Em.-Schmortopf .	„ 4.50
„ „ 34	„	Em.-Schmortopf .	„ 6.75

Wirklich guter Kunsthonig

br. ca. 10	Pfd.	Emaille-Eimer . .	M. 2.50
„ „ 10	„	Emaille-Kochtopf .	„ 2.70
„ „ 10	„	Emaille-Ringtopf .	„ 2.80
„ „ 10	„	Em.-Kaffeekanne .	„ 2.80
„ „ 34	„	Emaille-Eimer . .	„ 7.80
netto 50	„	Holzkübel	„ 12.25

Versand ab Magdeburg unfr. geg. Nachnahme.
E. Henkelmann, Magdeburg 551

Die Gratistage
in Buchthals Kaffee-Magazin
BÜCHEL 39
währen bis zum 25. Februar

Cigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupf-Tabake

zum Fabrikpreis an Wiederverkäufer.

Peter Dieck jr., Dreikönigenstr. 2.



„Tierarzt Mainz"

Hundekuchen hergestellt in der **Neußer Hundekuchen- und Spezial-kraft-Futter-Fabrik.**

Niederlagen:
Haus Pütz, Crefelderstr.,
Drog. **Mobis** Büchel,
Jak. Matheisen, Bergheimerstraße 3.

Düsseldorfer Stadttheater.

Freitag, 14. Februar abends 7 Uhr **Tannhäuser.**

Graphischer Zentral-Verband

Zahlstelle Neuß.

Sonntag, den 16. Febr. 1913, nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn **Jos. Bährens,** Crefelderstraße:

Versammlung.

1. Jahresbericht,
2. Vortrag,
3. Verschiedenes,

wozu alle Mitglieder und Freunde unserer Sache herzlich eingeladen werden. **Der Vorstand.**

Erfinder

fordert aufkär. Broschüre

Patent-

Wissenschaft, kostenlos durch: Patent- u. Techn. Büro **C. Köchling,** Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüb. Hauptbahnhof, Telephon 5742.



Ia. Tonrohre

der Rheinischen Steinzeugwerke sowie **Einkästen in Stein u. Gußeisen** liefern billigst

Gebrüder Klein,
Baumaterialien,
Neuß am Rhein
Venloerstr. 32, Tel. 497

Waschmaschinen

repariert promt u. billigst

P. J. Engelmann,
Bergheimerstr. 97.



Kanarienh. u. Weibchen sehr billig zu haben.

Klünter,
Capitelstr. 47, 2. Etage.



Kanarienh. u. Weibchen billig zu verk.

Voermanns,
Vereinsstr. 1.

II. Kanarienh. u. Zuchtweibchen
A. Weinforth,
Jülicherlandstr. 38

Zweiverdige

Lanz'sche Stiften-Dreschmaschine

mit Strohschüttler, **Zentrifuge Pianet Nr. 3 eiserne Egge, Hundsrücken, vierrädriges Tilbury m. Patentachs.** und vollständigem **Geschirr,** alles in gutem Zustande, billig abzugeben bei

Adolf Mattheisen, Nievenheim Nr. 103.

Ein Waggon prima

Pflanzkartoffeln

Juli-Möll, abzugeben.

Düsseldorf-Hamm 16.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 81. | Redaktion Jos. Grunau. | Freitag, 14. Februar 1913. (Valentin, Rhaban †.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaftf. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhause.

131. Sitzung vom 13. Februar.

Am Ministertisch: v. Breitenbach.

Präsident Graf Schwerin eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten mit der Verlesung der Danktelegramme auf die Glückwünsche des Hauses anläßlich der Verlobung im Kaiserhause.

Der Etat der Bauverwaltung.

4. Tag.

Die Einzelberatung wird fortgesetzt.

Abg. Freiherr v. Maltzahn (kons.) fordert den Ausbau der Weser von Minden bis Bremen unter Heranziehung der Stadt Bremen zu den Kosten. Als erste Rate sind 300 000 Mark in den Etat eingestellt.

Abg. Hausmann (ntl.) bittet, die Interessen der Stadt Hameln in Rücksicht zu ziehen.

Abg. v. Pappenheim (kons.): Die Mainkanalisierung oberhalb Offenbachs sollten wir als ein kleines Druckmittel auf Holland benutzen, um die Frage der Schiffahrtsabgaben zu lösen. Wir wollen die Verbesserung der Verhältnisse auf dem Rhein nicht eher zulassen, ehe der Widerstand Hollands beseitigt ist. Der Redner beklagt ferner die Schäden, die durch die Kaliabwässer fortgesetzt entstehen.

Abg. Flesch (Vp.) empfiehlt die sofortige Inangriffnahme der Mainkanalisierung. Im Gegensatz zur Budgetkommission befürwortet er auch dringend den sofortigen Neubau der Kostheimer Schleuse.

Minister v. Breitenbach sagt zu, daß die Kostheimer Schleuse im nächsten Jahre begonnen werden soll.

Abg. Nöchling (ntl.): Wir lehnen es ab, mit der Mainregulierung einen Druck auf Holland auszuüben. Derartige Drohungen können die Schiffahrtsabgaben nur noch weniger populär machen. (Zustimmung.)

Nach weiterer Debatte wird der Kommissionsantrag angenommen.

Abg. v. Klüsmann (ntl.): In dem Etat ist eine halbe Million als erste Rate zur Erweiterung des Geestemünder Fischereihafens eingestellt worden, sowie auch Mittel für Gleis- und Abfertigungsanlagen. Das ist wirklich eine dringende Notwendigkeit. Der Verkehr nimmt dort ständig zu.

Abg. Dr. Fürbringer (ntl.): Die Verlängerung des Dünenschutzwerkes am Nordstrande von Norderney soll jetzt in Angriff genommen werden. Dadurch werden die Gefahren der Sturmflut beseitigt, und Norderney erhält eine schöne neue Strandpromenade.

Das Berliner Opernhaus.

Der Etat verlangt für weitere Vorarbeiten 100 000 Mark. Die Kommission beantragt Bewilligung dieses Postens, unter der Bedingung, daß bei der Aufstellung des ausführlichen Entwurfes die Ergebnisse aus sämtlichen neuerlichen Ideenwettbewerben zu berücksichtigen sind, besonders das Gutachten der Akademie vom 26. November 1912. Das Haus empfiehlt ferner, einen freien Künstler heranzuziehen, und schließlich, daß ein allgemeiner Wettbewerb für die städtebauliche Gestaltung des Königsplatzes ausgeschrieben würde.

Abg. Freiherr v. Maltzahn (kons.): Die Kommission ist sich über die Platzfrage noch nicht klar. Es wäre möglicherweise an das Kasianienwäldchen und das jetzige Palais des Finanzministers zu denken, damit das Opernhaus in der Nähe seiner historischen Stätte bleibt. Wir wünschen auch, daß das alte Opernhaus im Besitz des Staates bleibt. Die Stadt Berlin drängt sich ja auch nicht zum Ankauf. (Beifall.)

Abg. Rosenow (Vp.): Wir wünschen, und die Regierung hat zugesagt, daß der heranzuziehende freie Künstler seinen Geist in dieses Bauwerk unter Benutzung der vorliegenden Skizzen hineinlegt. Wir hoffen, daß seine Betätigung nicht nur nebenher läuft; die ganze Ausgestaltung des Bauwerkes muß einheitlich sein. Es kann nicht ein Baumeister das Innere und einer die Fassade machen. Das neue Opernhaus soll nicht nur ein schönes, sondern auch ein praktisches Theater werden.

Abg. Giemsa (Ctr.): In dieser Frage ist das Abgeordnetenhaus keine Autorität und muß sich auf Sachverständige stützen. Man kann eine solche Aufgabe, wie sie in jedem Jahrhundert nur einmal vorkommt, nicht auf den ersten Hieb lösen. Dazu gehört Zeit und Freiheit. Wir haben jetzt ein Kompromiß, und wir hoffen, daß die Regierung den Kompromißantrag loyal ausführen wird.

Abg. v. Bülow-Homburg (ntl.): Es wäre ja zweckmäßiger gewesen, wenn wir von Anfang einen allgemeinen Wettbewerb ausgeschrieben hätten. Das ist ja nun nicht zu ändern.

Abg. Borster (freik.): Wir stimmen der Resolution zu.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Das Opernhaus soll zugleich den technischen und baupolizeilichen sowie auch den künstlerischen Anforderungen entsprechen. Es soll gleichzeitig ein Hoftheater und ein Volkstheater sein.

Abg. Cassel (Vp.): Berlin ist stets bereit gewesen, Opfer zu bringen, aber die meisten Besucher des Opernhauses stellt ja nicht Berlin, sondern die westlichen Vororte Charlottenburg, Schöneberg, Wilmersdorf und vor allem Grunewald.

Die Besprechung schließt.

Der Antrag und die Resolution der Kommission werden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Nachdem noch die Abgg. Dr. Arning (ntl.) und Eickhoff (Vp.) empfohlen hatten, bei Vergebung von Zentralheizungen hannoversche Firmen heranzuziehen, wo man jetzt vielfach Münchener Firmen beschäftige, schloß die Beratung des Bauetats.

Kapitel 31 des Kultusetats, in dem 2 Mill. Mark für Bauten auf der Museumsinsel gefordert werden, wird debattelos angenommen.

Etat der Zölle und indirekten Steuern.

Abg. Bartscher (Ctr.): Die Reichswertzuwachssteuer hat verteuernd auf Grund und Boden gewirkt und die Mieten erhöht. Man sollte diesen schweren Alp wieder beseitigen.

Abg. Dr. Pachnicke (Vp.): Die Stempelsteuern würden aus unserem Etat verschwinden, wenn wir sie und den preußischen Anteil der Reichserbschaftssteuer dem Reiche zuwiesen und den Bundesstaaten den Ausbau der Besitzsteuer überließen. Aber eine befriedigende Lösung wäre das nicht. Das Reich verlangt eine Besitzsteuer, und als solche könnten wir nur in erster Linie eine Reichsvermögenssteuer und in zweiter Linie eine Erbschaftssteuer betrachten. Wir werden für die neue Militärvorlage Opfer tragen müssen, aber sie sollen gerecht verteilt werden.

Abg. Freiherr v. Zedlitz (freik.): Wir halten daran fest, daß die direkten Steuern in der Hauptsache den Einzelstaaten verbleiben müssen.

Abg. Herold (Ctr.): Wir halten es nicht für zweckmäßig, hier zu erörtern, wie die Deckung der neuen Militärvorlage erfolgen soll.

Abg. Dr. Friedberg (ntl.): Wir werden die Frage der Militärvorlage und was damit zusammenhängt, unseren politischen Freunden im Reiche überlassen.

Abg. Dr. Pachnicke (Vp.): Es ist keinesfalls gleichgültig, ob eine Besitzsteuer im Reiche oder in den Bundesstaaten gemacht wird. Das ergibt sich schon aus dem verschiedenen Wahlrecht, das diese Parlamente zusammenbringt.

Abg. Freiherr v. Zedlitz (freik.): Eine Besitzsteuer, die der Reichstag macht, beeinflußt von Sozialdemokraten und Fortschrittlern, würde unter Umständen zu einer Konfiskation ausarten.

Abg. Dr. Pachnicke (Vp.): Dieses Mißtrauen geht von einem Abgeordneten aus, dessen Parteigenossen sich im Reichstage die „Reichspartei" benennen.

Abg. Freiherr v. Zedlitz (freik.): Uns steht allerdings das Reich in erster Linie, aber das Reich kann nicht bestehen ohne ein starkes Preußen.

Abg. Witzmann (ntl.): Wir treten für eine bessere Vorbildung der mittleren Beamten der Zollverwaltung ein. Das Abiturientenzeugnis sollte eine Bevorzugung gewähren.

Abg. Wolfkowski (kons.): Die Vorschriften über diese Beamten sind sehr verbesserungsfähig. Sie bestehen schon seit 85 Jahren.

Finanzminister Dr. Lentze: Ich muß diesen Wünschen gegenüber einen ablehnenden Standpunkt einnehmen. Allgemein möchte ich bemerken, daß durch die Parlamente überhaupt die Wünsche der Beamten immer weiter geführt werden.

Das Haus vertagt sich.

Freitag 11 Uhr: Weiterberatung und Justizetat.

Schluß 5 Uhr.

Deutscher Reichstag.

Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

111. Sitzung vom 13. Februar.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Lisco.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten und teilt mit, daß das Kaiserpaar dem Reichstage herzlich für die freundlichen Glückwünsche zur Verlobung seiner Tochter gedankt habe. Ebenso hat die Prinzessin und der Bräutigam Prinz Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg ihren Dank aussprechen lassen.

Der Justizetat.

5. Tag.

Abg. Dr. Haas (Vp.): Der Resolution Bassermann, die bei Zwangsversteigerungen ein Vorkaufsrecht für den Staat und die Gemeinden fordert, können wir aus praktischen Gründen nicht zustimmen. Bei Streikdelikten gibt es anscheinend einen Unterschied der Rechtsprechung in Süddeutschland und in Norddeutschland. Unsere Juristen sollten volkswirtschaftlich besser ausgebildet werden. Man lehrt sie viel unnützen Kram. Eine moderne Rechtsprechung dem modernen Deutschland!

Abg. Dr. Junck (ntl.) verteidigt den nationalliberalen Antrag über das Vorkaufsrecht. Er ist ganz harmlos, ohne jeden politischen Beigeschmack. Eine Verallgemeinerung der Vorwürfe gegen den deutschen Richterstand lehnen wir ab.

Das Vertrauen zu unserer Rechtspflege ist ein Lebenselement der Justiz; darum bedauern wir den Erlaß des Ministers v. Dallwitz, der zu einer Kontrolle der Aerztevereine bei der Eintragung ins Vereinsregister auffordert. Der Redner lehnt dann die Lex Parsifal ab. Sie ist bereits gerichtet. Sie ist zugunsten des deutschen Volkes entschieden. (Beifall.) Der Redner betont dann die Notwendigkeit des sechsten Reichsanwaltes. Das Reichsjustizamt sollte sich mehr mit aktuellen Fragen beschäftigen, mit der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine und dem Erbbaurecht.

Staatssekretär Dr. Lisco bittet ebenfalls dringend, den neuen Reichsanwalt zu bewilligen.

Abg. Dr. Arendt (Rp.): Die Stelle ist durchaus notwendig. Hier zeigt sich, daß die Schaffung einer Mehrheit der Linken nicht das richtige Mittel ist, sachliche Entscheidungen zu treffen.

Abg. Birkenmayer (Ctr.) wendet sich gegen den Elsässer Dr. Haegy, der behauptet habe, daß viele Verbrecher, die in Elsaß-Lothringen festgenommen werden, aus Baden stammen. Der Redner sucht nachzuweisen, daß im Gegenteil viele unlautere Elemente aus dem Reichslande nach Baden hinüber kommen. Herr Haegy, beneiden Sie uns nicht um unsere Kriminalstatistik, wir beneiden Sie nicht um Ihren Weitersee. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Haegy (Elsässer): Es hat mir fern gelegen, Baden zu beleidigen. Ich hoffe, daß der Grenzkrieg zwischen uns und Baden damit ausgetobt ist.

Das Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt. Die Resolution Bassermann über das Vorkaufsrecht bei Zwangsversteigerungen wird im Hammelsprung mit 134 gegen 125 Stimmen abgelehnt, ebenso die Resolution Dr. Arendt (Rp.) über die Beschränkung der Verfügung über den Mietzins durch den Hypothekengläubiger. Angenommen wird die Resolution Belzer (Ctr.) über den Zwangsvergleich außerhalb des Konkurses und die Resolution dungen, deren Anfechtung befristet ist, nähere Angaben über diese Frist vorhanden sein müssen. Bassermann, wonach bei allen amtlichen Entscheid-

Die Stelle des sechsten Reichsanwalts wird im Hammelsprung mit 143 Stimmen der Sozialdemokraten, der Polen und des Centrums gegen 116 Stimmen abgelehnt.

Damit ist die zweite Lesung des Justizetats erledigt.

Der Postetat.

Abg. Ebert (Soz.): Die Ueberschüsse der Post werden auf Kosten der Unterbeamten herausgewirtschaftet. Herr Krätke und Herr Kühn sind leider ein Herz und eine Seele. Da sind alle Bemühungen, den Fiskalismus der Post zu bekämpfen, vergeblich. Den Postscheckentwurf will die Regierung fallen lassen, weil die Reichstagskommission einige Verbesserungen vorgenommen hat. (Hört, hört!) Der Redner bringt dann Wünsche der Unterbeamten vor. Jede anständige Stadtverwaltung bezahlt ihre Straßenfeger besser als die Postverwaltung ihre Postboten. Der Reichskanzler soll Anweisung gegeben haben, Petitionen von Unterbeamten überhaupt nicht zu beantworten. Das ist der Gipfel hochnäsiger Bureaukratie. (Der Präsident rügt den Ausdruck.) Die Staatsarbeiter werden wie Heloten behandelt. Das sind rechtswidrige Willkürakte. (Der Redner erhält einen Ordnungsruf.) Dadurch züchtet man nur Gesinnungslumperei.

Staatssekretär des Reichsschatzamtes Kühn teilt mit, daß die von der Kommission beschlossenen Zulagen nicht ohne weiteres durch den Etat in Kraft gesetzt werden können. Es müßte eine Aenderung der Besoldungsordnung erfolgen. Der Reichstag kann nicht einseitig neue Positionen in den Etat einstellen oder Etatspositionen erhöhen. Bisher hat der Reichstag solche Wünsche im Wege einer Resolution eingebracht, und zwischen der zweiten und dritten Lesung ist dann eine Einigung zwischen dem Reichstage und den verbündeten Regierungen erfolgt. Die Wünsche des Reichstages werden sachlich geprüft werden. Bisher hat die Regierung dazu noch nicht Stellung genommen.

Abg. Hegenscheidt (Rp.): Eine Besserung der Personalverhältnisse könnte dadurch erreicht werden, daß die höhere Beamtenkarriere gesperrt und die mittlere möglichst eingeschränkt wird. Die Streichung der Ostmarkenzulage ist durchaus unbegründet.

Abg. Windeck (Lothr.) begründet eine Resolution auf Gleichstellung der in Elsaß-Lothringen beschäftigten Post- und Telegraphenbeamten mit den Beamten der Betriebsverwaltung der Reichseisenbahnen in bezug auf Gewährung nicht pensionsfähiger Zuschüsse.

Abg. Dr. Werner-Gießen (wirtsch. Vgg.): Die Beamten sind durch den Diensteid gebunden, sie können mit der Sozialdemokratie nichts zu tun haben. Wir bedauern die Streichung der Ostmarkenzulage.

Das Haus vertagt sich.

Freitag 1 Uhr Weiterberatung.

Schluß 7 Uhr.

Deutschland.

Der Einzug des prinzlichen Brautpaares in Berlin.

* Berlin, 13. Febr. Heute vormittag um 8.30 Uhr ist Prinzessin Viktoria Luise mit ihrem Bräutigam Prinz Ernst August von Cumberland auf dem Potsdamer Bahnhof in Begleitung der Kaiserin eingetroffen und unter großen Ehrungen seitens der staatlichen Behörden und der Bevölkerung durch die historische Einzugsstraße, die Straße Unter den Linden in das kaiserliche Schloß eingezogen. Auf dem ganzen Wege wurden dem Kaiserpaare und den beiden Verlobten große Huldigungen dargebracht.

Bald nach 8 Uhr traf der Kaiser mit seinem Gefolge im Automobil, vom Schloß her kommend, ein. Punkt 8.30 Uhr lief der aus zwei Maschinen, acht Salonwagen, sowie zwei Gepäckwagen bestehende kaiserliche Hofzug, der am gestrigen Abend um 7 Uhr von Karlsruhe abgefahren war, auf dem Bahnhof ein. Die Truppen präsentierten.

Als der Zug auf der Mitte der Ankunftshalle hielt, sprang die Prinzessin zuerst aus dem Wagen, eilte auf den Kaiser zu, umarmte und küßte ihn herzlich. Ihr folgte dann Prinz Ernst August von Braunschweig-Lüneburg, den der Kaiser umarmte und küßte. Dann schritt der Kaiser auf die Kaiserin zu, überreichte ihr einen Nelkenstrauß und küßte ihr die Hand. Ebenso fand eine herzliche Begrüßung des Prinzen Max von Baden und seiner Gemahlin durch den Kaiser statt und dann erfolgte die Vorstellung. Die Prinzessin küßte ihre beiden zum Empfang auf dem Bahnhof anwesenden Brüder, nahm die Glückwünsche ihrer beiden Vettern entgegen und reichte ebenso wie Prinz Ernst August jedem der anwesenden Vorgestellten die Hand, die sie kräftig schüttelte. Der Prinz war in der Uniform des ersten schweren bayerischen Reiterregiments erschienen.

Oberbürgermeister Wermuth überreichte der Prinzessinbraut einen prächtigen Orchideenstrauß, ihre Lieblingsblume, im Auftrage der Stadt Berlin. Nach einigen Minuten bestiegen die Fürstlichkeiten die bereitstehenden vierspännigen Equipagen mit Spitzenreitern. Im ersten Wagen nahmen, nachdem ein Zug Zietenhusaren vorausgeschwenkt war, die Kaiserin und die Prinzessin im Rücksitz Platz, während der Kaiser und der Prinz Ernst August ihnen gegenüber saßen.

Der Kaiser, der sehr guter Laune zu sein schien, dankte unausgesetzt nach allen Seiten. Durch die Lindenpromenade begaben sich die Herrschaften dann nach dem Lustgarten, wo abermals eine Schwadron Zietenhusaren aufgestellt war und die Ehrenbezeugung erwies. Von dort begab sich die kaiserliche Familie zum Schloß, wo Frühstückstafel stattfand.

)(Berlin, 13. Febr. Beim Empfang auf dem Bahnhof begrüßte Oberbürgermeister Wermuth das prinzliche Brautpaar mit folgenden Worten: Die Landes- und Reichshauptstadt, in die Euere Kgl. Hoheit strahlend vor Liebe und Glück Einzug halten, öffnet weit ihr Tor und Herz in inniger Mitfreude. Sie bringt in Ehrerbietung ihr Willkommen dar dem erlauchten Brautpaar, das im eigenen Glück und zugleich ein herzliches Pfand für Deutschlands Einheit und Größe beschert.

Im Lustgarten hatte die 2. bis 5. Schwadron des Zietenhusarenregiments mit der Front nach dem Schloß Aufstellung genommen. Auch der Verein ehemaliger Zietenhusaren hatte sich mit seiner Fahne eingefunden. Vor Portal 4 des Schlosses standen die Prinzen Eitel Friedrich, August Wilhelm und Oskar. Nach 9 Uhr verkündeten brausende Hurrarufen das Nahen des Zuges. Die Kapelle der Zietenhusaren intonierte den Torgauer Marsch. Nach dem Abfahren der Front entfliegen die Herrschaften vor dem Portal 4 den Wagen. Die dort befindlichen Prinzen überreichten der Kaiserin und ihrer Schwester, der Prinzessin Viktoria Luise, Blumensträuße. Inzwischen war das Offizierkorps der Zietenhusaren abgesessen und meldete sich in corpore beim Kaiser, um sodann dem Bräutigam und der Braut Glückwünsche darzubringen. Prinz Ernst August empfing heute die Order, wonach er beim Zietenhusarenregiment eingestellt wird. Es erfolgte der Vorbeimarsch des Zietenhusarenregiments in Zügen. Hierauf gingen die Herrschaften ins Schloß. Sie wurden im Pfeilersaale von den Obersten-, Ober- und Vizeober-Hofchargen empfangen, deren Glückwünsche das Brautpaar darauf entgegennahm.

---

* **Die Deutsch-hannoversche Partei** nahm folgende Entschließung in ihrer vorgestrigen Tagung an: „Gegenüber den durch die Presse verbreiteten Behauptungen über die Auflösung der deutsch-hannoverschen Partei stellen wir fest, daß für eine Einstellung unserer politischen Tätigkeit eine Veranlassung nicht vorliegt. Wir werden nach wie vor in niedersächsischer Zähigkeit und in stets neuem Vertrauen den Kampf für die unverjährbaren Rechte des Hauses Brauschweig-Lüneburg und des hannoverschen Volkes fortsetzen zum Segen unserer Heimat und des gesamten lieben deutschen Vaterlandes. Für uns wird es stets und immerdar heißen: „Mit Gott, für Fürst und Vaterland! Durch Kampf zum Sieg!"

Die Eidesleistung des neuen Erzbischofs von Köln vor dem Kaiser.

* Berlin, 13. Februar.

Heute mittag 12½ Uhr fand die feierliche Vereidigung des neuen Erzbischofs von Köln, Dr. v. Hartmann, im Königlichen Schlosse statt. Der Erzbischof traf vom Hotel Royal aus im königlichen Wagen um 12¼ Uhr im königlichen Schlosse ein und fuhr bei der Wendeltreppe vor, mit ihm Kapitularvikar Dr. Kreutzwald und Kapl. Berghaus. Im Rittersaal erwartete der Kaiser den Erzbischof in Gegenwart des Reichskanzlers, des Oberstkämmerers Fürsten zu Solms-Baruth, des Ministers des Königlichen Hauses, Grafen zu Eulenburg, des Justizministers, des Ministers des Innern und der diensttuenden Herren des Hauptquartiers.

Nach der Anmeldung durch den Flügeladjutanten vom Dienst betrat der Erzbischof den Audienzsaal und stellte sich vor dem Kaiser auf, zur rechten Seite des Kultusministers.

Hinter dem Kultusminister stand Unterstaatssekretär von Chappuis, hinter dem Erzbischof Kapitularvikar Dr. Kreutzwald und Geheimsekretär Berghaus.

Der Kaiser saß auf dem Throne in der Uniform der Gardekürassiere, mit den Insignien des Schwarzen Adlerordens geschmückt. Der Kultus-

minister stellte den Erzbischof mit folgender kurzen Ansprache vor:

„Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät melde ich alleruntertänigst, daß auf Ew. Majestät allergnädigsten Befehl der erwählte und bestätigte Erzbischof von Köln, Dr. von Hartmann, erschienen ist, um den vor Antritt seines neuen Amtes zu leistenden Eid in Gegenwart der befohlenen Zeugen abzulegen. Er erbittet die allergnädigste Erlaubnis, Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät zuvor ehrfurchtvollsten Dank für die ihm bezeugte Huld unterbreiten zu dürfen."

Nach dieser Vorstellung hielt der Erzbischof folgende Ansprache an den Kaiser:

Ansprache des Erzbischofs.

„Unter der der allergnädigsten Zustimmung Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät und durch die vom Heiligen Stuhl bestätigte Wahl des Metropolitankapitels auf den Kölner Erzbischofsstuhl berufen, habe ich heute die hohe Ehre, vor Ew. Majestät zu erscheinen, um den Tribut meiner Ehrfurcht an den Stufen des Königl. Thrones niederzulegen und Ew. Majestät den Schwur der Treue zu leisten. Daß Ew. Majestät geruhen, diesen Eid allerhöchst selbst entgegenzunehmen, darin erblicke ich dankbaren Herzens einen neuen Beweis der wohlwollenden Gesinnung, welche Ew. Majestät gegen die katholische Kirche hegen, deren Diener zu sein, ich die Ehre habe.

Ich leiste diesen Eid nicht nur, weil eine Vereinbarung zwischen der Krone Preußens und dem Heiligen Stuhle ihn mir zur Pflicht macht, sondern auch aus vollem, freudigem, Eurer Majestät warm ergebenen Herzen. Die Gesinnungen der Anhänglichkeit und Treue gegen die Dynastie, die mir schon als Kind im elterlichen Hause eingepflanzt sind und die ich mir im Laufe der Jahre treu bewahrt habe, flammten hoch in mir auf durch die allerhöchste Huld, mit der Eure Majestät mich vor Jahresfrist zu empfangen geruhten.

Als Erzbischof von Köln werde ich es mir nach besten Kräften angelegen sein lassen, diese Gesinnungen auch in den Herzen der meiner Obhut anvertrauten Gläubigen zu schützen und zu pflegen. Es erscheint das umso notwendiger, je kühner und verwegener die Mächte des Umsturzes und der Verneinung an den Fundamenten des Thrones wie des Altares rütteln. Auf der anderen Seite ist es um so leichter, je einmütiger begeisterte Liebe und Verehrung gegen den gegenwärtigen Träger der Krone alle Kreise durchdringen.

Eure Majestät haben die Gnade gehabt, in diesem Jahre meiner bisherigen Kathedrale ein prächtiges Glasgemälde zu schenken. Es gibt den welthistorischen Moment wieder, wo Papst Leo III. Kaiser Karl den Großen am Hofe von Paderborn aufsucht und um seine Hülfe bittet, unterstützt von meinem ersten Vorgänger auf dem Münsterischen Bischofsstuhle, dem heiligen Ludgerus.

Heute steht vor dem Deutschen Kaiser der Inhaber der Prima Sedes Germaniae, des ersten Bischofssitzes in deutschen Landen, und leistet allerhöchstdemselben den Schwur der Treue. Wenn er es wagt, bei diesem feierlichen Akt die innige Bitte auszusprechen, Eure Majestät wolle der katholischen Kirche und Allerhöchst Ihren Untertanen katholischen Glaubens das so oft bewiesene gnädige Wohlwollen immerdar erhalten, so vertraut er, ebenso huldvolle Aufnahme zu finden, wie Papst Leo III. bei Karl dem Großen. Die heißesten Gebete werden dafür aus dankbarem Herzen zum Himmel emporsteigen und die reichsten Segnungen Gottes auf das teure Haupt Eurer Majestät, das Königliche Haus wie das gesamte deutsche Vaterland herabflehen."

Nach dieser Ansprache leistete der Erzbischof den feierlichen Eid, worauf der Kaiser folgende Worte an den Erzbischof richtete:

Rede des Kaisers.

„Ich habe mich bewogen gefunden, das eifrige Gelöbnis der Treue, welches Sie, hochwürdiger Herr, soeben abgelegt haben, selbst entgegenzunehmen. Die Pflichten und Mühen des bischöflichen Amtes, aber auch sein reicher Segen, sind Ihnen nicht fremd. Als Bischof von Münster haben Sie schon die Aufgabe erkannt und erfüllt, die Ihrer oberhirtlichen Führung anvertrauten Seelen in allen christlichen Tugenden zu unterweisen, sowie die Eintracht unter allen Bewohnern des Landes zu erhalten und zu pflegen. Ich habe daher zu Ihrer Erwählung zum Erzbischof des ältesten Bischofsstuhles meiner Monarchie gern meine Genehmigung ausgesprochen und erteile Ihnen meine landesherrliche Anerkennung.

Sie haben an jenen denkwürdigen Vorgang erinnert, als Karl der Große, von dem Papst Leo III. und Ihrem ersten Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhl von Münster in schwerer Gefahr und Bedrängnis um Hülfe angerufen, an der Spitze seines Heeres den Papst herzlich begrüßte, ihm seinen mächtigen Schutz zusagte und dann, wie die Ueberlieferung besagt, Hand in Hand mit ihm in den neuerbauten Paderborner Dom einzog, um gemeinsam Gott den Herrn zu preisen. Dieses weltgeschichtliche Ereignis ist ein lehrreiches Beispiel für den Segen eines vertrauensvollen Verhältnisses der Kirche zu dem höchsten Träger der Staatsgewalt und enthält zugleich eine ernste Mahnung.

Ihre bisherige Amtsführung gibt mir die Zuversicht, daß Sie, dieser Mahnung eingedenk, auch in Ihrer neuen Würde Ihre Geistlichen und Gemeinde lehren und anhalten werden, mit der Anhänglichkeit an ihre Kirche zu verbinden treue Ergebenheit gegen mich und mein Haus, warme Liebe zum deutschen Vaterlande und Gehorsam gegen die von Gott verordnete Obrigkeit. In diesem Vertrauen will ich Sie meiner königl. Huld und meines landesväterlichen Wohlwollens für Ihre Diözese und für alle meine Untertanen katholischen Glaubens in Gnaden versichern und Ihren Eintritt in das neue Amt mit meinen besten Wünschen begleiten. Gottes Segen sei mit Ihnen!"

Darauf wurden der Herr Erzbischof und seine Begleiter, sowie der Unterstaatssekretär von Chappius entlassen, während die übrigen Herren im Audienzsaale zurückblieben. Darauf erfolgte die Unterzeichnung des Protokolls in der brandenburgischen Kammer.

Alsdann empfing die Kaiserin zuerst den Herrn Erzbischof und dann seine beiden Begleiter in Audienz und unterhielt sich aufs liebenswürdigste mit den Herren.

Ein kurzer Cercle schloß den Akt der Eidesleistung ab. Hieran schloß sich ein Frühstück im engsten Kreise. Es nahmen daran nur die Herren teil, welche der Zeremonie der Eidesleistung beigewohnt hatten.

Rechts vom Kaiser saß der Reichskanzler, links Erzbischof von Hartmann. Der Kaiser zeigte sich in bester Stimmung und unterhielt sich nach dem Frühstück bei einer Zigarre in der Bibliothek aufs freundlichste mit den zum Frühstück geladenen Herren, besonders mit dem Herrn Erzbischof.

Ein Hofgalawagen brachte den Erzbischof und seine Begleitung alsdann wieder zum Hotel zurück.

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 14. Februar.

Der nächste religiös-wissenschaftliche Vortrag in der Marienkirche ist am Dienstag den 18. Febr., abends ½9 Uhr. Er wird über das lehrreiche und aktuelle Thema handeln: Was ist Christus der modernen Welt?

Der Diskussionsabend des kath.-kaufm. Vereins Novesia verlief recht anregend. Herr Supernumerar Weiß hatte das Referat übernommen und schilderte eingehend sowohl die Geschichte als auch den Inhalt der Verfassung des deutschen Reiches. An den Vortrag schloß sich eine rege Diskussion an. Wie verlautet, wird Herr Weiß bei dem nächsten Diskussionsabend über die Preußische Staatsverfassung sprechen.

Die Lokal-Abteilung Neuß des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen hielt gestern im Hotel Pelzer eine recht zahlreich besuchte Versammlung unter dem Vorsitze des Herrn Lokalabteilungsdirektors Hoffmann, Löveling, ab. Herr Professor Dr. Neubauer, Bonn, hatte einen außerordentlich interessanten Vortrag über die Auswahl der Futtermittel nach der jetzigen Preislage und Berechnung einfacher Futterrationen in dankenswerter Weise übernommen. Er wies eingangs seiner Ausführungen darauf hin, daß die deutsche Landwirtschaft wohl bis zu 95 Prozent den Fleischkonsum zu decken im Stande sei, auf Milch- und Milchprodukte seien wir aber noch erheblich auf das Ausland angewiesen. Auch darin müsse die deutsche Landwirtschaft erstarken, den Inlandbedarf immer mehr selbst zu liefern. Bei der Fütterung blieben wir aber auch zum großen Teil auf ausländische Futtermittel angewiesen. Diese würden aber vielfach zu reichlich angewandt. Früher hätten im Rheinland fast ausschließlich Leinmehl, Weizenkleie und Baumwollsaatmehl vorgeherrscht. Erfreulicher Weise habe man sich auch an andere Futtermittel gewöhnt. Die vielseitige Verwendung der Futtermittel habe große Vorzüge. Sei einmal das eine oder andere Futtermittel nicht von bester Beschaffenheit, so werde der Schaden nicht so groß sein. Die Frage, welche Futtermittel unter den gegenwärtigen Preisen die besten und billigsten seien, ließe sich wegen der Schwankungen der Marktpreise schwer lösen. Bei den Preisen der einzelnen Futtermittel spräche weniger der Nährstoffgehalt, als das Angebot und die Nachfrage, Bekömmlichkeit, Beliebtheit u. s. w. mit. Der Landwirt könne aber vielen Nutzen für sich daraus ziehen, wenn er mehr den Nährstoff der einzelnen Futtermittel berücksichtige. Wie Professor Kellner festgestellt habe, seien dafür die Stärkewerte maßgebend. Die Frage sei also, in welchen Futtermitteln kaufen wir die Stärkewerte am billigsten. Herr Professor Neubauer zeigte dann an Hand einer von ihm aufgestellten Tabelle, wie der Stärkewert der einzelnen Futtermittel bezw. ihr Eiweißgehalt und der dafür gezahlte Preis sich leicht feststellen lassen. Er hoffe bald einen populären Katalog herausgeben zu können und die Benutzung der Tabelle der Landwirtschaft möglich zu machen. Dem Vortrag folgte lebhafter Beifall. In der Diskussion betonte Herr Winterschuldirektor Wolff-Neuß die große Bedeutung der Neubauerschen Tabelle, die er als sehr praktisch auch benutze. Die Ausführungen des Herrn Professor Neubauer verdienten, von den Vorsitzenden der Ortsgruppen und Casinos besonders beachtet zu werden, denn die Landwirtschaft könne durch diese Tabelle die richtigen Futtermittel bekommen. Die Landwirte müßten damit rechnen, daß die Preise für Futtermittel stiegen, ohne daß die Produkte entsprechend in die Höhe gingen. Deshalb sei eine Verbilligung der Futtermittelkosten durch richtige Auswahl und Vermeidung von Futterverschwendung sehr wichtig. Auch Herr Professor Neubauer bemerkte noch, daß er gefunden habe, daß im Rheinland vielfach zu viel gefüttert werde. Von Herrn Tierarzt Maintz und Herrn Kohtes wurde die Bedeutung der Futterwertabelle des Herrn Professor Neubauer in vollem Maße anerkannt. Der Vorsitzende machte dann mehrere geschäftliche Mitteilungen, u. a. teilte das Präsidium des Vereins mit, daß es nicht möglich sei, Mitglieder der Landwirtschaftskammer als Mitglieder der Kommission des Neußer Fruchtmarktes zu bezeichnen, da dieser nicht amtlich sei.

Herr Direktor Wolff berichtete dann über die Protestversammlung der rheinischen Landwirte wegen der Düsseldorfer Milchuntersuchungen. Die dort gefaßte Resolution ist von uns bereits wiedergegeben worden. Auf Abschaffung der beklagten Uebelstände dürfe wohl gehofft werden, da die Stadt Düsseldorf sich wegen der Angelegenheit schon mit den landwirtschaftlichen Korporationen ins Benehmen gesetzt und sie zu einer Aussprache eingeladen habe. In der Diskussion verurteilte Herr Professor Neubauer entschieden den Film Professor Schloßmanns. Es müsse aber dafür gesorgt werden, daß der Landwirt eine Anleitung in die Hand bekomme, wie er bei der Milchgewinnung zu verfahren habe. Anderseits sei nicht zu verkennen, daß es bei manchen Landwirten mit der Reinlichkeit in der Milchwirtschaft besser sein könne. Die Hauptsache sei, daß die Milch reinlich gewonnen werde. Einmal verschmutzte Milch sei schwer rein zu bekommen. Aus einem einzelnen Fall der Milchverschmutzung dürfe aber einem Landwirt kein Strick gedreht werden. Erst müsse von Chemikern und einem landwirtschaftlichen Sachverständigen festgestellt werden, ob es im Stalle reinlich zugehe. Als Volksnahrungsmittel müsse die Milch gut und billig sein. Die Anforderungen an die Reinheit der Milch dürften deshalb nicht überspannt werden. Der Vorsitzende betonte, daß wohl alle auf dem Boden der in Düsseldorf gefaßten Resolution ständen. Er hoffe, daß die Frage bald zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst sein werde. Herr Landrat Dr. v. Brandt bemerkte zum Schlusse der Diskussion, er sei den Verhandlungen mit ganz besonderem Interesse gefolgt. Als Freund der Landwirtschaft sowie als Behörde, welcher die Kontrolle der Nahrungsmittel unterstände. Mit der Darstellung der Milchgewinnung auf dem bekannten Düsseldorfer Film sei man der Ehre der Milch produzierenden Landwirte zu nahe getreten. Die Milch müsse ja so produziert werden, daß sie allen billigen Wünschen entspreche, mit dem Film habe man aber über das Ziel hinausgeschossen. Auch dem gewissenhaften Landwirten könne es mal passieren, daß er nicht einwandfreie Milch liefere. Es erfolge deshalb auch im ersten Falle Verwarnung und Stallbesichtigung und erst nach mehreren Fällen Anzeige. Von Zufälligkeiten abgesehen sei es aber wohl möglich, Milch zu produzieren, die den Anforderungen entspreche. Für unrichtig halte er es aber, den Landwirten selbst in allen Fällen haftbar zu machen. Dagegen werde ein Heilmittel sein die Anwendung einer Polizeiverordnung mit Polizeistrafen statt Anwendung des Gesetzes über die Nahrungsmittelfälschung.

Er habe sich seit Jahren bemüht, eine solche Polizeiverordnung erlassen zu dürfen, als die Erlaubnis vor dreiviertel Jahren erteilt worden sei, da seien auch die ministeriellen Bestimmungen erschienen, es werde aber voraussichtlich demnächst eine solche Polizeiverordnung für den ganzen Regierungsbezirk zu erwarten sein. Er bitte die Landwirte, sich nicht verleiten zu lassen, das Vieh abzuschaffen, sondern mitzuhelfen, daß des Kaisers Wort Wahrheit werde, daß die deutsche Landwirtschaft im Stande sei, die Volksernährung des Vaterlandes selbst zu sichern.

Im Anschluß an die Erörterung des Gegensatzes zwischen der Düsseldorfer Milchkontrolle und den Landwirten der Umgebung möchte ich mit einem Wort eine Sache streifen, welche in letzter Zeit die Gemüter in Düsseldorf ebenfalls sehr erregt hat, in erster Linie aber den Kreis Neuß und seine Bewohner und nicht zum mindesten auch die Landwirte im Süden des Kreises angeht. In Ansehung des letzteren Umstandes bringe ich die Konzessionierung der Zinkhütte bei Nievenheim zur Sprache und zwar nicht um die Ausführungen zu widerlegen, welche Sie in den verschiedensten Aufmachungen letzthin zu lesen Gelegenheit hatten. Die Würdigung des einschlägigen Materials liegt den hierzu berufenen staatlichen Behörden ob, in deren objektive Beurteilung alle Beteiligten das vollste Vertrauen setzen müssen. Den Interessenten aus dem Kreise fühle ich mich aber verpflichtet anzusprechen, daß die Verhältnisse des projektierten Betriebes schon vor der Anbringung des Konzessionsgesuchs von mir eingehend daraufhin geprüft worden sind, ob der Betrieb für sie geeignet sei und daß ich gestützt auf mehrfache eigene Beobachtungen verschiedener Betriebe sowie ihrer Umgebung und auf das Urteil der für mich maßgebenden Sachverständigen die in so lebhafter Weise geäußerten und verbreiteten Bedenken gegen das Unternehmen nicht teile. Ich kann nur empfehlen, sich in keiner Weise beunruhigen zu lassen.

Das Konsulat Neuß der A. R. U. beschloß auf der Generalversammlung vom 8. Februar im Unionslokale P. Paar sein diesjähriges Eröffnungsrennen Neuß—Aachen—Neuß am 16. März zu veranstalten. Das Ergebnis der Vorstandswahl war: 1. Konsul Willy Paar, 2. Konsul Hub. Nettesheim, Kassierer Jak. Gimborn, Schriftführer Joh. Paar, 1. Fahrwart Jean Dahmen, 2. Fahrwart Carl Kamps. Leider mußte unser früherer Kassierer Herr Hub. Steins eine Wiederwahl aus privaten Rücksichten ablehnen. Zu den Versammlungen sind Gäste immer willkommen. Versammlung jeden 2. und 4. Samstag im Monat.

Regiments-Jubiläum. Wie bereits mitgeteilt, feiert das 2. Westfälische Husaren-Regiment Nr. 11 in Krefeld am 7. und 8. Juni cr. das Fest seines hundertjährigen Bestehens. Alle ehemaligen Angehörigen sind aufgefordert, zu dieser Feier zahlreichst zu erscheinen. Der Endtermin für die Anmeldung ist der 31. März d. J. Die Feier dürfte sich zu einer recht würdigen gestalten, da ein recht schönes und reichhaltiges Programm vorgesehen ist. Genauere Mitteilung über die Veranstaltung wird nach endgültiger Zusage zu den Festlichkeiten des Regiments von Seiten des Düsseldorfer Vereins ehem. 11. Husaren erfolgen.

Gründung eines Vereins ehemaliger 25er. Am verflossenen Sonnabende fanden sich eine Anzahl ehemaliger Kameraden vom Infanterie-Regiment von Lützow 1. Rheinisches Nr. 25 Aachen zwecks Gründung eines Vereins ehemaliger 25er im kleinen Saale des Marienbildchens (Urbach, Niederstraße) zusammen. Da das Regiment im Juni dieses Jahres das Fest seines 100jährigen Bestehens feiert, so wäre es sehr zu wünschen, wenn alle Kameraden, welche bei demselben gestanden haben, Samstag im selben Lokale abends 9 Uhr zu der zweiten Versammlung vollzählig erscheinen würden, denn es muß Ehrenpflicht eines jeden Regimentskollegen sein, sich zum 100jährigen Jubiläum um die Fahne seines Regiments zu scharen. Die näheren Punkte der Tagesordnung der zweiten Versammlung werden in der Samstagsnummer dieser Zeitung veröffentlicht. Schriftliche Meldungen sind zu richten an den provisorischen Vorsitzenden Th. Padberg, Neuß, Kapitelstr. 45. Derselbe erteilt gern jede weitere Auskunft.

An der Stromleitung der Straßenbahn rissen gestern abend auf der Niederstraße zwei Spanndrähte. Der Schaden war innerhalb einer Stunde wieder behoben.

Zimmerbrand. Die freiwillige Feuerwehr wurde gestern nachmittag zur Dreikönigenstraße gerufen, wo ein Zimmerbrand ausgebrochen war. Die Wehr brauchte jedoch nicht in Tätigkeit zu treten, weil das Feuer schon von Hausbewohnern gelöscht worden war.

Steuern betreffend. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Staats-, Gemeinde- und Kirchensteuern für das letzte Viertel des Rechnungsjahres 1912 nunmehr fällig sind.

Nach den bestehenden Bestimmungen muß die Anmahnung der Rückstände gleich nach Eintritt der Fälligkeitstermine erfolgen.

Die hiesige Stadtkasse ist für den Steuerempfang bis einschl. 20. ds. Mts., auch nachmittags von 3—5 Uhr, geöffnet.

Pferdezüchterische Veranstaltungen. Außer den bereits mitgeteilten Pferdeausstellungen finden in diesem Jahre noch folgende statt:

a) der Pferdezuchtverein des Kreises Grevenbroich veranstaltet am 8. Juli seine diesjährige Schau; die Stuten- und Fohlenschau des genannten Vereins findet am zweiten Dienstage im Monat Juli eines jeden Jahres statt.

b) Der Kreispferdezuchtverein Bitburg hält seine diesjährige Ausstellung am Dienstag, den 8. Juli in Bitburg ab.

c) Der Pferdezuchtverein im Kreise Malmedy veranstaltet am 5. Aug. eine Fohlenschau in Amel.

d) Der Kreis Wittlich veranstaltet am 5. Aug. eine Fohlenschau verbunden mit Pferde- und Fohlenmarkt.

e) Der Pferdezuchtverein des Kreises Saarburg beabsichtigt am 2. Oktober seine diesjährige Fohlen- und Pferdeschau verbunden mit Prämiierung abzuhalten.

Außerdem findet am 14. August ein Fohlenmarkt in St. Wendel statt.

Verzeichnis der in der Rheinprovinz bestehenden Geflügelzuchtstationen und prämiierten bäuerlichen Geflügelhöfe. Das neuaufgestellte Verzeichnis der mit Unterstützung der Landwirtschaftskammer von den Lokalabteilungen des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen errichteten Geflügelzuchtstationen, dem eine Zusammenstellung der von der Landwirtschaftskammer prämiierten bäuerlichen Geflügelhöfe angeschlossen ist, wird dieser Tage im Neudruck erscheinen.

Interessenten wird auf Wunsch das Verzeichnis als Drucksache übersandt.

Wie im letzten Verzeichnis sind diejenigen Stationen, welche von der Kammer zufolge ihrer guten Einrichtungen und guten Führung prämiiert worden sind, durch Fettdruck besonders gekennzeichnet.

Wegen des Bezuges von Bruteiern, Eintagsküken usw. wolle man sich direkt an die einzelnen Stationsinhaber wenden.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

* Grevenbroich, 13. Febr. Auf der Eisenbahnstrecke M.Gladbach-Grevenbroich-Köln ist die zweite Geleisanlage von hier bis Odenkirchen fertiggestellt. Gestern fand die behördliche Abnahme statt. Auf der Strecke sind alle das Geleise überschreitende Wege befestigt und durch Unter- bezw. Ueberführungen ersetzt worden. Die zweite Geleisanlage auf der Strecke Grevenbroich-Köln soll möglichst bald hergestellt werden.

Rheinland-Westfalen.

* **M.Gladbach, 13. Febr.** Beim Bau der großen städtischen Volks- und Turnhalle mit Volksgarten sind die Arbeiten vorläufig eingestellt worden, da sich grobe Unregelmäßigkeiten inbezug auf die Zementlieferung und die Lieferung des Mörtels herausgestellt haben.

* **Mörs, 13. Febr.** Infolge starken Nebels stießen heute vormittag auf der Strecke Baerl—Homberg zwei Wagen der elektrischen Straßenbahn in voller Fahrt zusammen. Beide Wagen wurden vollständig zertrümmert. Sechs Personen, darunter die Führer, wurden verletzt. Zwei Frauen aus Homberg erlitten schwere Verletzungen.

Soziales.

Sozialdemokratische Arbeiterverrätereien. Im Anfangsstadium der Bewegung in der Mendener Metallindustrie erklärte der Beamte Hoffmeister vom sozialdemokratischen Metallarbeiterverband in einer Betriebsversammlung, im Falle eines Streiks würde er seine Mitglieder anweisen, Streikarbeit zu verrichten. Ferner erschienen in der sozialdemokratischen Presse wahrheitswidrige Berichte über die Bewegung in Menden, die in der Scharfmacherpresse, u. a. in der Deutschen Arbeitgeber-Zeitung, als Waffen gegen die christlich organisierten Arbeiter verwandt wurden. Diese Handlungsweise der Sozialdemokraten wurde vom Organ des christlichen Metallarbeiterverbandes in der schärfsten Weise gebrandmarkt, wodurch der vorerwähnte sozialdemokratische Gewerkschaftsbeamte Hoffmeister sich beleidigt fühlte und gegen den christlichen Verbandsredakteur Kraus (Duisburg) Klage anstrengte.

Die erste Gerichtsverhandlung am 19. Dezember 1912 wurde zwecks weiterer Beweiserhebung vertagt. Hier spielte sich der Genosse Hoffmeister als der schwer Beleidigte auf. Der ihm in den Mund gelegte Satz, er werde seine Mitglieder anweisen, Streikbrecherdienste zu leisten, sei für einen Gewerkschaftsbeamten die schwerste Beleidigung. Wenn ihm nachgewiesen würde, daß er den Ausspruch getan, könne ihn sein Verbandsvorstand keinen Tag mehr auf seiner Stelle belassen. So was sei ungeheuerlich . . . . — „also nach Ihrer Ansicht wirklich eine „Schurkerei", wie es in dem Artikel heißt", ergänzte der Gerichtsvorsitzende, was Hoffmeister bejahte.

Nun wurde dem beklagten Redakteur des christlichen „Metallarbeiter" am 24. Januar d. J. vom Gericht mitgeteilt, daß Hoffmeister die Privatklage zurückgezogen habe und daß das Verfahren auf Kosten des Klägers eingestellt sei. In der Zwischenzeit war in einem anderen Prozeß in Menden gerichtlich nachgewesen worden, daß der oben erwähnte Ausdruck tatsächlich von Hoffmeister gebraucht wurde. Ob der Vorstand des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes nun an Hoffmeister das von ihm selbst gesprochene Urteil vollstrecken wird, muß abgewartet werden. Wir glauben es kaum. Die sozialdemokratische Streikmoral hat schon manchen schweren Brocken geschluckt und wird auch diese Arbeiterverrätereien an den kün-

pfenden Arbeitern in Menden noch verdauen können.

Eigene Depeschen.

Letzte politische Nachrichten.

* Berlin, 13. Febr. Der Kaiser machte heute nachmittag eine Ausfahrt mit dem Prinzen Max von Baden. Um 4 Uhr 40 Min. traf auf dem Bahnhof Friedrichstraße Prinz Karol von Rumänien zu der bevorstehenden Tauffeierlichkeit als Vertreter der Prinzessin von Rumänien ein. Zum Empfang auf dem Bahnsteige waren die Prinzen Eitel Friedrich und August Wilhelm erschienen. Die Ehrenwache war vom 2. Grenadierregiment gestellt. Der Prinz hat im Königlichen Schloß in der Terrassenwohnung Quartier genommen.

* Berlin, 13. Febr. Die Verlobung der Prinzessin Olga von Cumberland mit dem Prinzen Adalbert soll, wie der Gmundener Mitarbeiter der Leipz. N. N. meldet, bei der Rückkehr des Kaisers aus Korfu im Penzingpalais in Wien verkündigt werden.

— In Hofkreisen verlautet angeblich, daß Prinz Ernst August sofort nach seiner Vermählung seinen feierlichen Einzug in Braunschweig halten wird. Man will eine Lösung der Angelegenheit finden, ohne daß Herzog Ernst August zu einem ausdrücklichen Verzicht auf seine Ansprüche gezwungen wird. Man ist der Ansicht, daß ein solcher Verzicht unter den gegebenen Umständen wertlos wäre.

* Berlin, 13. Febr. Durch Erlaß des preußischen Ministers des Innern vom 11. Febr. ist dem Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland die Ausdehnung des Geschäftsbetriebes auf das Gebiet der Volksversicherung genehmigt worden. Der Verband wird unverzüglich mit der Durchführung des Betriebes der Volksversicherung beginnen.

* Rom, 13. Febr. Das Requiem für die verstorbenen Schwester des Papstes, Rosa Sarto, gestaltete sich heute zu einer imposanten Feier. An der Trauerfeier nahmen teil das Kardinalkollegium, das diplomatische Korps, die religiösen Ordensgesellschaften, die Aristokratie und eine enorme Menschenmenge.

□ London, 13. Febr. **Das Oberhaus hat nach dreitägiger Debatte die heutige Bill über Trennung von Kirche und Staat in Wales mit 252 gegen 51 Stimmen abgelehnt.**

Aus der Budgetkommission des Reichstages

* Berlin, 13. Febr. Die Budgetkommission des Reichstages setzte die Beratung des Marineetats am Donnerstag fort.

Beim Titel „Zulagen für Offiziere" beantragte der Berichterstatter (Centrum) Fortfall der Zulagen für die oberen Chargen und dementsprechende Kürzung des Postens um 12 000 Mark. Der Staatssekretär widersprach, doch wurde der Antrag auf Streichung angenommen.

Im Kapitel 52 des Marineetats werden für Instandhaltungen 57 052 000 Mark eingefordert. Hierzu lag eine Resolution des Centrums vor, dem Titel 1 (Verpflegungszulagen, Tafel- und Messegelder, Landeszulagen und Verpflegungszulagen bei vorübergehender Ausschiffung im Ausland 5 917 000 Mark) hinzuzufügen: Diese Zulagen werden nur bezahlt für die Tage der dauernden Abwesenheit bei Fahrten auf hoher See, also nicht bei Aufenthalt im Hafen. Der Referent (Centr.) begrüßt die Resolution. Darauf erklärt der Staatssekretär des Reichsmarineamtes von Tirpitz: Ich glaube, es ist niemand in dieser hohen Kommission der sich nicht ganz klar darüber ist, daß ich an dem Tage, an dem dieser Antrag Gesetz wird, aufhören werde, Staatssekretär des Reichsmarineamtes zu sein. Ich halte diesen Antrag für gänzlich undurchführbar. Ein Centrumsredner bestreitet dagegen die Notwendigkeit von Tafel- und Messegeldern bei nur kurze Zeit dauernden Fahrten, sowie bei kurzem Aufenthalt im Hafen, ebenso ein Sozialdemokrat. Vom Marineamt wird nochmals die Tragweise der Resolution erörtert. Die Weiterberatung wurde auf Freitag vertagt.

Parlamentarischer Abend beim Reichskanzler.

* Berlin, 13. Febr. Beim Reichskanzler fand heute abend ein Diner statt, zu welchem das Präsidium des Reichstages und eine Anzahl hervorragender Parlamentarier geladen wurden, darunter die Abgeordneten Engelen, Herold, Dr. von Savigny, Dr. Spahn, Trimborn und Behrens. Weiter waren geladen einige Minister und höhere Ministerialbeamte.

Friede im Holzgewerbe.

)(Berlin, 13. Febr. Der Schiedsspruch, den der frühere Staatsminister Frhr. v. Berlepsch am Samstag den Vertragsparteien bei den unter seinem Vorsitze stattfindenden Tarifverhandlungen für das deutsche Holzgewerbe vorgeschlagen hat, ist in der heutigen Versammlung der Vertrauensmänner des Deutschen Holzarbeiterverbandes mit großer Mehrheit angenommen worden.

Der Viehbestand.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die vorläufigen Ergebnisse der Viehzählung vom 2. Dezember 1912. Danach hat im Reiche der Viehbestand gegen die Zählung von 1907 abgenommen, und zwar beim Rindvieh (20 158 738 Stück) um 2,3 Proz., bei den Schafen (5 787 848) um 24,9 Proz., bei den Schweinen (21 885 073) um 1,2 Proz., bei den Ziegen (3 383 971) um 4,1 Proz. zugenommen hat er bei den Pferden (4 516 297) um 3,9 Proz., beim Federvieh (82 474 317) um 7 Proz., bei den Bienenstöcken (2 619 891) um 1 Prozent, im Königreich Preußen verringerte er sich beim Rindvieh (11 856 106) um 1,3 Proz., bei den Schafen (4 107 377) um 24,1 Proz., bei den Ziegen (2 085 446) um 6,7 Proz. und bei den Bienenstöcken (1 497 516) um 2,8 Proz. Er nahm zu bei den Pferden (3 190 357) um 4,7 Proz., bei den Schweinen (15 452 951) um 2,4 Prozent und beim Federvieh (51 198 510) um 9,2 Prozent. In der Rheinprovinz ist eine Abnahme festzustellen beim Rindvieh (1 172 471) um 5,3 Proz., bei den Schafen (94 161) um 15,1 Proz., bei den Schweinen (1 033 692) um 8,1 Proz. und bei den Ziegen (302 262) um 0,4 Proz. Eine Zunahme wiesen auf die Bestände an Pferden (211 159) um 2,7 Proz., an Federvieh (5 647 412) um 5,2 Prozent und an Bienenstöcken um 1,6 Proz.

Aus der belgischen Kammer.

* Brüssel, 13. Febr. In der Kammer gab es heute nachmittag eine zweistündige ununterbrochene Lärmszene. Zu Beginn der Sitzung kündigte der Präsident an, daß der Ministerpräsident eine vertrauliche Mitteilung abgeben werde, die sich auf die internationale Lage beziehe und worüber sich die Kammer in geheimer Sitzung zum Schweigen verpflichten solle. Sofort erhob sich der Abgeordn. Woeste und machte darauf aufmerksam, daß es nach den Vorfällen der letzten Tage vielleicht gefährlich sei, über die internationale Lage vertrauliche Mitteilungen zu machen. Sofort ertönten ihm aus der Reihe der Sozaldemokraten die Worte „Alter Lump! Schmutziger Kerl!" entgegen, und ein furchtbarer Lärm brach los. Der Lärm dauerte auch fort, nachdem Vandervelde diese Schimpfworte als unberechtigt zurückgewiesen hatte und als der Ministerpräsident darauf die Erklärung abgab, daß, nachdem die Sozialdemokraten es offenbar ablehnten, das Stillschweigen zu bewahren, er darauf verzichten müsse, die Mitteilung zu machen. Hierauf verlangte die Linke unter furchtbarem Spektakel, daß die Erklärung doch abgegeben werde, die die Spatzen von den Dächern pfiffen. Der Minister blieb bei seiner Weigerung, und daraufhin konnten gegen 4 Uhr nach zweistündigem Lärm die Tribünen wieder geöffnet werden Es ist fraglich, ob der Minister trotzdem noch in einer folgenden Sitzung eine Erklärung abgeben wird, die ungefähr seine heutigen Absichten enthalten wird.

Der Balkankrieg.

Demission des türkischen Ministers des Innern.

.j. Konstantinopel, 13. Febr. Wie verlautet, wird der Minister des Innern demnächst demissionieren, da er mit dem Großwesir in der Friedensfrage nicht übereinstimme.

Die Kämpfe.

* Konstantinopel, 13. Febr. Eine amtliche Mitteilung vom 12. ds. besagt: Gestern unternahm der Feind von Osten her einen Angriff gegen die Umgebung von Malteyeh. Der Kampf dauerte 2½ Stunden und ergab keine Veränderung der Lage. Die Beschießung Adrianopels dauert schwach fort. Vorgestern sind serbische Truppen vor Adrianopel eingetroffen. Sie verteilten sich zwischen Marasch und der Westfront. Eine griechische Torpedobootsflottille im Kanal bei der Insel Gaidro entsandte zwei Torpedoboote gegen Tenedos. Der Feind überwacht die Straße zwischen Tenedos und der Insel Gaidaro. Bei Bulair und Tschataldscha wird Fühlung mit dem Feinde gehalten. Die Lage ist unverändert. Zahlreiche mazedonische Griechen und Bulgaren wurden verhaftet und nach Trapezunt geschickt.

* Sofia, 13. Febr. Die Agence Bulgare meldet: Bei Tschataldscha haben gestern vereinzelte Scharmützel zwischen türkischen und bulgarischen Vorposten stattgefunden. Auf Gallipoli befestigte der Feind die Stellungen bei Bulair, ohne irgend eine Feindseligkeit zu unternehmen. Bei ihrem Rückzug nach der verunglückten Landung bei Scharkiöi haben die Türken etwa 150 eingeborene Christen niedergemetzelt und verstümmelt, meist Frauen und Kinder.

)(Konstantinopel, 13. Febr. Beglaubigten Nachrichten zufolge sind die Landungsversuche Enwer Beis mißlungen. Ungefähr 20 000 Mann versuchten, zwischen Rodosto und Scharkiöi zu landen; sie stießen jedoch auf eine größere Truppenmacht, mußten sich zurückziehen und wieder einschiffen. Sie sollen jetzt nach Gallipoli befördert werden.

⏃ Konstantinopel, 12. Febr. Bei Jonina sollen die griechischen Truppen nach 24stündigem Kampfe aufgerieben worden sein.

)(Sofia, 13. Febr. Die Beschießung Adrianopels dauert fort. Die türkischen Ausfallversuche am 10. und 11. Februar wurden unter großen Verlusten, die über 1000 Mann betrugen, zurückgewiesen. Vor Tschataldscha und Bulair ist die Lage unverändert. Die ganze Küste von Slivri bis Bulair ist in den Händen der Bulgaren. Auf dieser Linie unternahm der Feind gestern nichts.

* Konstantinopel, 13. Febr. Authentisch verlautet, daß der Initiativvorschlag des türkischen Botschafters in London, Tewfik Paschas, bei Sir Edward Grey zur Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen gescheitert ist.

Die Revolution in Mexiko.

:: Mexiko, 13. Febr. Der heutige mehrstündige Kampf war in der Hauptsache ein Artilleriefeuer. Nur gelegentlich entspann sich scharfes Gewehrfeuer. 7000 Mann Bundestruppen belagerten die Position von Diaz, die von 3000 Mann besetzt war, kräftiger als an den vorhergehenden Tagen. Die Schrapnells flogen in das Stadtzentrum, durchschlugen die Wand der Bibliothek des amerikanischen Klubs und fielen auf dem Terrain der amerikanischen Gesandtschaft nieder. Trotz des mörderischen Feuers blieb die Stellung der Ausständischen gut geschützt. Die Aufständischen gehen äußerst sparsam mit der Munition um. Am Nachmittag schienen sie ihre Stellung etwas vorzurücken. Ihre schweren Geschütze am Arsenal bombardierten fortgesetzt das Stadtzentrum und den Nationalpalast. Später wurde auf den National-Palast auch aus Südwesten geschossen. Diaz hatte in der Nacht Mannschaften postiert. Gleichzeitig wurde auf die Bundestruppen aus den Häusern geschossen, von denen vor der Stadt eine ganze Abteilung aufgerieben wurde.

+ London, 13. Febr. Aus Washington wird gemeldet, daß die gesamte amerikanische Armee und Flotte den Befehl erhalten habe, sich bereit zu halten für den Dienst im Auslande.

Eine böhmische Falschmünzerbande.

* Gablonz (Böhmen), 13. Febr. Die hiesige Polizei ist einer großen Falschmünzerbande auf die Spur gekommen. Sechs Personen, meist hiesige Graveure, wurden verhaftet. Die Affäre scheint weitere Kreise zu ziehen. Die Falschmünzer fertigten ausschließlich brasilianisches Geld an und sandten seit bereits zehn Jahren es in Fässern, deren Inhalt als Zement deklariert war, ins Ausland. Das in den Verbreitungsorten Curityba (Brasilien) und Valparaiso umgesetzte falsche Geld beträgt über eine Viertel Million Kronen. Der Hauptschuldige ist der angeblich in dem Nachbarorte Bad Schlag wohnende Privatier Leubner von dem erzählt wird, daß er früher Großkaufmann in Curityba war und von dort wegen unlauterer Machenschaften flüchten mußte. Die Fässer enthielten Zement und die Falsifikate waren in der Mitte der Fässer verpackt, so daß das falsche Geld niemals entdeckt wurde.

Letzte unpolitische Post.

jt. Köln, 13. Febr. Ein 30jähriger verheirateter Bürger aus Köln-Ehrenfeld hatte am Fastnachtsmontag ein Blumensträuschen, das ihm aus dem Karnevalszuge zugeworfen wurde, aufgefangen. Hierbei zog er sich mit dem Blumendraht eine kaum merkliche Verletzung an der linken Hand zu, der er keinerlei Beachtung schenkte. Es stellte sich Blutvergiftung ein, die seine sofortige Ueberführung in das israelitische Asyl notnotwendig machte. Der Arm mußte abgenommen werden. Der Mann schwebt in Lebensgefahr.

△ Berlin, 13. Febr. **Gestern starb die 26jährige Frau des Kaufmanns Dickmann in der Narkose. Sie sollte sich einer geringfügigen Operation unterziehen, wurde aber auf besonderen Wunsch mit Narkotin chloroformiert. Gegen Ende der Operation, die übrigens gut verlief, setzte die Herztätigkeit aus. Alle Gegenmittel blieben wirkungslos.**

Vermischtes.

— Das Newyorker Polizeisystem. Das Newyorker Polizeisystem, das vom Staatsanwalt scharf angegriffen wurde, weil seine ausführenden Organe aus pekuniären Rücksichten Gesetzesübertretungen zulassen, erfuhr einen schweren Schlag, als bekannt wurde, der Polizeisuperintendant Walsh habe zugegeben, daß die Beschuldigungen gegen die Polizei vollständig wahr seien. Er bestätigte die Aussagen des Schutzmannes Fox, der sich selbst als Kassierer der Schweigegelder bezeichnete. Walsh, der schwer krank darniederliegt, fürchtete, sterben zu müssen, und ließ den Staatsanwalt zu sich rufen, dem er ein volles Bekenntnis ablegte. Er sagte, daß alles Geld, das Fox einsammelte, zwischen ihm und Inspektor Sweeney geteilt wurde, nachdem Fox von der ganzen Summe 10 Prozent erhalten hatte. Die auf diese Weise von den beiden Polizeibeamten verdienten Gelder sollen sich auf ungefähr 200 000 Fr. belaufen. Der Staatsanwalt erklärte, später, daß seine Anklage gegen die Polizei jetzt abgeschlossen sei, ihm fehlten nur noch die Namen der Politiker, die die Polizei in Schutz nahmen, weil sie gleichfalls Schweigegelder erhielten. In Anbetracht dieser neuen Enthüllungen wird die Erklärung des Generals Bingham, des früheren Polizeikommissars von Newyork der die Bestechungsgelder, die bei der Polizei einliefen, auf jährlich 25 Millionen Fr. schätzt, als äußerst mäßig bezeichnet.

Wetter-Aussichten für den 15. Februar:
Wechselde Bewölkung, kälter.

Witterungs-Beobachtungen vom 13. Februar:
Höchste Tagestemperatur: 5 Grad über Null.
Tiefste Nachttemperatur: 3 Grad über Null.
Heute morgen 8 Uhr: 4 Grad über Null.
Das Barometer ist 3 Millimeter gesunken.

Amtliche Fruchtpreise zu Neuß.

vom 14. Februar.

		M.	Pf
Neuer Weizen	100 Kilo 1. Qualität	20	70
" "	" 2. "	19	70
Neuer Roggen	100 Kilo 1. Qualität	17	60
" "	" 2. "	17	10
Alter Hafer	100 Kilo 1. Qualität	—	—
" "	" 2. "	—	—
Neuer Hafer	100 Kilo 1. Qualität	18	50
" "	" 2. "	17	50
" "	" 3. "	14	50
Neue Wintergerste		16	50
Kartoffeln		2,50—3,20	
Heu 50 Kilo		4—4.50	
Luzernerheu 50 Kilo		5—5.50	
Krummstroh 500 Kilo	(neu)	15	—
Maschinenstroh 500 Kilo		17	—
Roggenrichtstroh 500 Kilo		19	—
Butter per Kilo		2	80
Hiesige Landeier per Stück		11—13 Pf.	
Kleie 50 Kilo		6	20

Am heutigen Getreidemarkte blieben die Preise sämtlicher Fruchtgattungen unverändert.

Preisnotierungen der Neußer Oelmüller.

Neuß, 14. Februar.

	M. Pf.
Rüböl 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	65 50
Rüböl 100 Kilo faßweise (ohne Faß)	67 50
Gereinigtes Rüböl 3 Mark höher.	
Rübkuchen 1000 Kilo große waggonweise	130 —
" " kleine	134 —

Rüböl 50 Pfg. niedriger. Rübkuchen 3 M. höher.

Viehmärkte.

Köln, 13. Febr. Schlachtviehmarkt. (Bericht der Notierungskommission. **Die nicht eingeklammerten Ziffern verstehen sich für die 50 Kilo Lebendgewicht — bei Schweinen abzüglich 21% Tara —, die eingeklammerten Ziffern aber für die 50 Kil Schlachtgewicht. Die Preise für Lebendgewicht beruhen auf Wiegungen in Köln. Auftrieb:**

2138 **Schweine, a. Vollfleischige von 80 bis 100 Kil. Lebendgewicht Mk. 62—65 (73—80), b. von 100 bis 120 Kil. Lebendgewicht 60—62 (76—79), c. von 120 bis 150 Kil. Lebendgewicht 60—62 (76—79), d. Fettschweine über 150 Kil. Lebendgewicht 61—62 (77 bis bis 78), e) fleischige u. gering entwickelte bis 80 Kil. Lebendgewicht 53—60 (74—76), f. Sauen 53—59 (73—75), g. geschnittene Eber 55—58 (70—73).**

Markt ruhig, geräumt.

562 **Kälber. Schlachtgewichtspreise beruhen auf Umrechnung der Lebendgewichtspreise. a. Doppellender feinster Mast 80—88 [000-000], b. feinste Mastkälber 64—66 [000-000], c. Mittlere Mast- und feinste Saugkälber 60—63 [000—000], d) Geringere Mast- und gute Saugkälber 50—58 [00-00], e) geringere Saugkälber 00—00 (00—00), f. Fresser (gering genährtes Jungvieh) 00—00 (00—00]. Bautzen [00—00].**

266 **Schafe.** Stallmastschafe mit Wolle, **a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 00—00 [108—110], ohne Wolle (100—105), b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 00—00 [00—00], c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 00—00[00—00]. Weideschafe, a. Mastlämmer und jüngere Masthammel (000—000], b. geringere Lämmer und Schafe [000—000], Sauglämmer [00—00].**

Markt in Kälbern ruhig, Schafe flott und geräumt.

„Grade als er sich erklären wollte —

es war beim Dollarprinzessinnen-Walzer — überkam mich ein Hustenanfall; wir mußten aussetzen und der günstige Augenblick war verpaßt. Wer weiß, wann er nun sprechen wird!" — „Das kommt davon! Du weißt, daß du erkältet bist, und doch hast du deine Sodener nicht mitgenommen. Wie oft muß ich dir sagen, daß man eine Sodener Pastille wenigstens auf dem Weg zur Gesellschaft im Munde zergehen lassen soll, und auch in der Unterhaltung kann man eine Sodener unauffällig lutschen. Das erhält die Kehle geschmeidig und ist ein ausgezeichneter Schutz gegen Erkältungen. Aber man muß Fays ächte Sodener fordern, weil sie aus den zum Kurgebrauch benutzt. Gemeindeheilquell. gew. sind. Die Schacht. k. 85 Pf.

Sanella

Mandelmilch-Pflanzenbutter-Margarine

ist nur echt mit dem Namenszug

Liebreich

Alleinige Fabrikanten:
Sana-Ges. m. b. H. Cleve.

Stets frisch erhältlich in den einschlägigen Geschäften.

Tüchtiger **Fuhrmann** gesucht.
Quirin Norbisrath.
— Heerdt. —

2 ordentl. Jungen
als Lehrlinge für das Schlosser- und Schmiedehandwerk zu vergeben.
Kath. Waisenhaus, Neuß.

Kräft. Laufjunge
per 1. März gesucht.
Jos. v. Opbergen, Oberstraße 101.

Ein Mädchen vom Lande, 19 Jahre, sucht Stelle.
Widdeshoven Nr. 1.

Ein ordentlicher braver Junge zu Ostern als **Bäckerlehrling** gesucht.
Heinrich Pfeil, Grob- und Feinbäckerei, Neuß, Glockhammer 45.

— — Dame — —
perfekt in Stenogr., Maschinenschr. „Ideal" selbst. in Buchführung u. Kontorarbeit gesucht. Offerten unter G 95 an die Exped.

Zuverlässige propere **Person**
als Zeitungsträgerin ges.
Expedition der Neuß-Grevenbroich. Ztg.

Brav. fl. Dienstmädchen ges. Wo, sagt die Exped.

Wegen Sterbefalls wird für einen Haushalt (zwei Personen) baldigst ein braves gesundes **Dienstmädchen** gesucht, welches die gut bürgerliche Küche versteht und gute Zeugnisse besitzt. Man bittet sich zu melden nachm. zwischen 3—5 Uhr.
Erftstraße 54.

Junges braves **Mädchen**
v. Lande ges. Wäsche aus d. H. Frau Ww. H. Esser, Citadellbrauerei.

Dienstmädchen
für alle Hausarbeit oder Putzfrau zur Aushülfe gesucht. Furtherstr. 8.

Braves Mädchen, welches Liebe zu Kindern hat, als **Zweitmädchen**
gesucht. Wo, sagt d. Exp.

Fleißiges, durchaus zuverlässiges Mädchen gegen hohen Lohn jetzt oder später gesucht.
Wo, sagt d. Exp.

Lehrmädchen
gegen sofortige Vergütung gesucht.
Corsethaus Imperial
— Niederstraße 72. —

Tagesmädchen
für sofort gesucht. Näher. in der Expedition.

„Glockenstiefel“

MARKE GLOCKENSTIEFEL

Der grosse Erfolg!

Alle meine Modelle sind schik und vornehm.

Luxus-Halbschuhe

„zum Knöpfen und Schnüren“ bleiben nach wie vor modern.

Hauptpreislagen:

Mk. 6.25 6.90 7.50 8.25
9.75 11.50 12.00 in Rahmenarbeit.

Moderne Damenstiefel

Mk. 4.90 6.50 6.90 7.50 8.50

„Elegante Rahmenstiefel“

Mk. 11.00 12.00 13.00 14.00 15.00

Solide Herrenstiefel

Mk. 5.90 6.90 8.25 9.25
9.50 10.50 11.50

„Elegante Rahmenstiefel“

Mk. 12.00 12.50 13.50 15.00

Kinderstiefel

nur normale Formen

Mk. 1.25 1.45 1.60 1.90 2.40
2.50 2.90 3.10 3.40 3.50
3.75 4.25 4.75 u. s. w.

Luxus-Schuhwaren

für

Kommunikanten und Konfirmanden

mit

Preis-Ermässigung.

Ich lade Sie ein, meine modernen Erzeugnisse zu besichtigen.

Carl Peters, Schuh- und Schäfte-Fabrikation.

Crefeld. Kraftbetrieb.

Neuss, Crefelderstr. 31, Nähe Bahnhof.



Auch für die Kleinen

bringt **ALSBERG'S**

bekannte Wohlfeile Weisse Woche

hervorragend schöne und preiswerte Artikel.

:: Beginn in einigen Tagen. ::

Gebr. Alsberg

NEUSS.

Roland-Fahrräder, Nähmaschinen.

Bekannt vorzügliches Fabrikat gegen **Bar** und auf Wunsch auch gegen **bequeme Zahlungsbedingungen.**

Fahrrad-Zubehör in grösster Auswahl.

Gebr. Dammjacob,

Neuss, Oberstrasse 106

in dem früher von der Fa. Adolf Cohen bewohnten Hause.

Rasse-Geflügel-Züchter-Klub Neuß am Rhein.

Vom 15.—17. Febr. cr. im Hotel Berghaus, hier:

Große allgemeine Geflügel-Ausstellung.

ca. 700 Tiere aller Rassen.

Eintrittspreis für Samstag 1.00 Mk., für Sonntag und Montag 0,50 Mk. á Person. Nur aktive Mitglieder haben freien Zutritt.

Eröffnung Samstag Morgen 11 Uhr.

Das Ausstellungs-Komitee.

Räumungs-Ausverkauf

wegen Umzugs nach dem neuen Lokal

Büchel, Ecke Josten-Passage.

Das bisherige Geschäftslokal Krämerstr. 7 muss **innerhalb 14 Tagen** geräumt sein. Bis dahin sind eine Anzahl vorzüglicher Instrumente **besonders preiswert** abzugeben.

Prachtvolles Neumeyer-Piano, schwarz, **Wert M. 800.— für nur M. 600.—.**

Prachtvolles Piano in modernem Eichengehäuse. **Wert M. 850.— für nur M. 620.—.**

Ritmüller-Piano mit Doppel-Resonanzboden nach Dr. Schulz-Moser. **Statt M. 1200.— für nur M. 950.—.**

Besondere Gelegenheit:
Mand-Flügel,
Francke-Flügel.

Ferner mehrere besondere Gelegenheitskäufe in mässigster Preislage. Jedes Instrument trägt den Original-Preis und den ermässigten Preis. **Für alle Instrumente Garantie auf 10 Jahre.**

Mauelshagen

Bis Ende Februar Krämerstr. 7 (am Markt).

Kleiner Flügel

157 cm lang, hervorragende Tonfülle, mit Lex.- Herz - Erard-Mechan.

Pianos mit Pat.-Resonanzboden, als gut anerkannt v. Prof. Carl Friedberg v. Konservat. Köln.

8 gebr. Pianos, bess. Marken, wie neu erhalt.

Da keine grossen Geschäftsspesen, billigste Preise. Gröss. Teilz. Langj. Garantie. Reparat. u. Stimmungen.

Köln, 49 Hansaring 49, Mich. Jos. Schnitzler.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in **Grevenbroich** belegene, im Grundbuche von Grevenbroich, Band VIII, Artikel 266, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Eheleute Tagelöhner **Hubert Fennen** und **Margareta** geb. **Steins,** zu Grevenbroich, in gesetzlicher Gütergemeinschaft des rheinischen Rechts, eingetragene Grundstück:

Gemarkung Grevenbroich:

Flur A Nr. 2028/51, a. Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, b. Schweine- und Ziegenstall, an der Kölnerstraße, groß 6,37 ar mit 150 Mk. Nutzungswert,

am 28. Febr. 1913, vormittags 10½ Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Sitzungssaal, versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist **am 16. Dezbr. 1912** in das Grundbuch eingetragen.

Auf die Bekanntmachung im Oeffentlichen Anzeiger wird verwiesen.

Grevenbroich, den 30. Dezember 1912.

Königliches Amtsgericht.

Mobilarverkauf zu Laach.

Verziehungshalber läßt **Frau Wwe. Heinr. Linkweiler zu Laach** in ihrer Wohnung zu Laach

am Montag, den 17. Februar, ds. Js. nachmittags 1 Uhr,

ihr gesamtes Mobilar unter anderm:

2 Betten, Herd, Ofen, Glasschrank, Kommoden, Kisten, Tische, Stühle, Bank, Porzellan, Gartengeräte, Futterrüben usw.

öffentlich an den Meistbietenden auf Credit und gegen bekannte Bürgschaft verkaufen. Besichtigung vorher.

Jos. Barnascon. Grevenbroich.

Erste Etage

mit elektr. Licht in ruhiger Straße gesucht.

Off. unt. **J 572** a. d. E.

I. Etage

abgeschlossen, **4 schöne Zimmer,** zu vermieten.

Näh. Bergheimerstr. 59.

Bekanntmachung.

In das Handelsregister A Nr. 541, wurde heute bei der Firma **„Amerika“ Elektro-Photo-Gesellschaft, Weidenmüller & Rose zu Neuß,** folgendes eingetragen:

Die Firma ist erloschen.

Neuß, den 11. Febr. 1913.

Königl. Amtsgericht.

Zwangs-Versteigerung.

Am **Samstag, den 15. Februar cr., nachmittags 4½ Uhr,** soll zu **Neckerath** bei **J. Patten:**

1 Schwein

durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung meistbietend versteigert werden.

Michler, Gerichtsvollzieher in Neuß.

Großer Pfänderverkauf.

Am Freitag, den 28. Febr., nachmittags 2½ Uhr, läßt die Neußer Leihanstalt in der Restauration **zum Amtsgericht,** Breitestr. 40, die verfallenen Pfänder von Nr. 15702—19037 öffentlich versteigern, bestehend in Gold- und Silbersachen, Uhren, Ketten, Ringe, Kleider, Wäsche, Nähmaschinen, Phonographen etc. Inhaber der Leihanstalt:

Inl. Nießen, Neuß.

Ackergut

mit schönen Gebäuden und ca. 90 Morg. bestes Ackerland, nicht weit von Neuß gelegen zu verkaufen und mit 1. März anzutreten. Lebend u. totes Inventar kann mit übernommen werden. — Vermögende Selbstreflektanten belieben Offerten unter **H 571** an die Exped. einzureichen.

Ein Wohnerbe zu Barenstein, bestehend aus Wohnhaus, Stall, Scheune und Krautpresse und zwei daselbst liegende Gärten sind aus freier Hand zu kaufen.

Auskunft erteilt **Josef Barnascon zu Grevenbroich.**

Baustelle

von 8—15 Meter Front an belebter Straße mit große Tiefe **zu kaufen gesucht.**

Off. unt. **G 570** a. d. E.

---

1. Etage,

4 schöne, helle Zimmer, per 1. März zu vermieten.

Niederstraße 38.

---

4 Zimmer,

2. Etage an ruhige kinderlose Leute zu vermieten.

Oberstraße 96.

Prachtvolle **2- und 3-Zimmer-Wohnung** per 1. März billig zu vermieten.

Uhlandstraße 4, 1. Et.

Junges Ehepaar mit 1 Kind sucht **3-Zimmer-Wohnung,** am liebsten Nähe Markt. Gefl. Offert. unt. **K 98** an die Exped.

Kleine Familie sucht per 1. April in anständigem ruhigem Hause schöne **3-Zimmer-Wohnung** mit Kochgas, wenn möglich in der Kapitelstr. oder Bahnst. Gefl. Off. m. Preisangabe unt. **E 568** a. d. E.

Herr sucht ein großes oder zwei kleinere hübsch **möbl. Zimmer** zu mieten, möglichst mit Frühstück u. Abendessen. Angeb. erbet. unt. Chiffre **J 97** a. d. E.

Ein schönes, lustiges Schlafzimmer zu vermiet. mit oder ohne Frühstück. Wo sagt die Expedition.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.

Oberstraße 96.

Möbl. Schlafzimmer zu vermiet. Wo s. d. Exp.

Hosenschneider

außer dem Hause und **ordentlicher Junge** in die Lehre gesucht.

Joseph Tokloth,

Schneidermeister, Hammtorstraße 1—3.

Lehrling.

Für unser kaufmänn. Büro suchen wir zum baldigen Eintritt einen Lehrling mit guter Schulbildung und leichter Auffassungsgabe. Nur schriftliche Offerten mit Lebenslauf sind zu richten an Firma

Rennert & Korinthenberg,

G. m. b. H.,

Bauunternehmungen, Neuß, Kapitelstr. 69.

Tüchtige und zuverlässige

Kontoristin

welche in Korrespondenz, Stenographie und Maschinenschreiben bewandert, per sofort oder 1. April bei gutem Salair **gesucht.**

Offerten unter **K 573** an die Exped. ds. Bl.

---

25 M Belohn.

wer sol. kath. Landwirtsf. zu einer gut. Vertrauensstelle verh. Kaut. k. gestellt werden. Off. unt. **D 92** an die Exped. d. Ztg.

Junger Geschäftsmann sucht

Vertrauensposten

eventl. Beteiligung nach Einarbeitung. — Kaution kann bis zu 30 000 ℳ gestellt werden.

Off. unt. **F 569** a. d. E.

Zwei tüchtige, auf Blecharbeit erfahrene

Schlosser

für sofort gesucht.

Neumarkt 52.

Schmiede od. Stellmach. vom Lande gesucht, die **Jauchefässer, Fleisch- u. Waschkübel** in Kommiss. nehmen. Anfrag. u. **L 574** an die Exped. dies. Ztg.

Angeh. Schmiedegesl.

oder Lehrling gesucht.

Wo sagt die Expedition.

Katholischer Arbeiterverein Neurath.

Am Sonntag, den 16. Februar, vorm. 11 Uhr, nach dem Hochamte, findet beim Wirten **Herrn Bremer** eine

Versammlung

statt, mit **Vortrag** des Herrn Arbeiter-Sekretärs **Ungeheuer-Neuß über Unfallversicherung.**

Zu dieser Versammlung sind alle katholischen Arbeiter von Neurath, insbesondere alle Mitglieder freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Städt. Männergesangverein Neuß

Heute Freitag abend 9 Uhr:

Gesamtprobe im Hotel Neckenig

Der Vorstand.

I. Et. I. Et.

Zur

Kommunion und Konfirmation

empfehle

Große **Unterpreisposten** in weißen und farbigen

Kleiderstoffen.

Große **Unterpreisposten** in schwarzen und blauen

Stoffen

für **Knabenanzüge.**

Große Auswahl in

Stickereistoffen, Festons u. Besätzen

zu niedrigen Preisen.

Reste in sämtlich. **Wollwaren** und **Baumwollwaren** unter Preis.

Täglicher Eingang moderner **Damen- und Herrenkleiderstoffe.**

Etagengeschäft

Albert Servos,

Crefelder- und Capitelstraße-Ecke.

Nach Maß fertigt aus Resten-Stoffen mod. Anzüge von 30 bis 45 ℳ. Gebr. u. hängengebl. Anzüge stets günst. zu kauf. **Tuch- und Maßgeschäft** Zollstraße 25.

Bürsten, Kämme, Haarschmuck

in **guten Qualitäten** u. großer **Auswahl billigst** bei

Frau Stemmer

Crefelderstr. 68.

Rottannene Bohnenstangen,

Ia. **frühe u. späte fremde Saatkartoffeln**

aller Sorten abzugeben.

C. Lindemann,

Landesprodukten,

Düsseldorf-Heerdt.

Ein 4jähriger flotter

— Pony —

selten brav und zuverläss. mit oder ohne Dogcart, umständeh. bill. z. verkauf.

F. Winkels, Bösinghofen bei Osterath Nr. 40.



20 hochtragende Rinder

abzugeben.

Haus Kamp

bei Wevelinghoven.

Hochtr. Kuh

zu verkaufen.

Nievenheim Nr. 3.

Tadelloses Fahrrad

bill. zu verk. Lörstr. 13.

3—4 Fuhren gute Muttererde können angefahren werden Breitegasse.

Alb. Koch u. Co.

---

2 Karren Mist billig zu verkaufen. Holzheim, Epinghoverstraße 10 b.

Schmiedegeselle

gesucht.

Jos. Hink,

Büderich bei Neuß, Krefelderstraße 94.

Tücht. Schneidergesl.

auf sofort gesucht.

Heinrich Filz,

Schneidermeister,

Elsen — Grevenbroich.

Junger Mann sucht Nebenbeschäftig. nach 6 Uhr abds. in od. auß. d. Hause Off. unt. **H 96** a. d. E.

Portier

gesucht.

Schriftliche Offerten an **R. Lonnes, Neuß.**

Pferdeknecht

16—18 Jahre für sofort gesucht.

Anton Tits, Hövelerhof, Stat. Nommerskirchen.

Christl. Holzarbeiterverband, Neuß.

Am Sonntag, den 16. Febr., morgens 11 Uhr findet im **Gesellenhaus,** Sternstr., unsere

Mitglieder-Versammlung

statt. Mit dem Hinweis auf den letzten General-Versammlungsbeschluß betreffs Besuch der Versammlungen bittet um pünktliches u. zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

Turn-Verein von 1848.

Morgen, Samstag abend 9 Uhr

Monats-Versammlung.

Gauturntag und Wahl der Vertreter. — Gemeinsame Jahrhundertfeier. — Zusammenkunft der Altersriegen. — Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen der aktiven und passiven Mitglieder wird gebeten.

Der Turnrat.

Uebungen der Männerriege 8½ Uhr.

Caecilien-Chor von St. Marien.

Heute abend 8¾ Uhr

Gesamtprobe

im Marienhaus. Allseitiges und pünktliches Erscheinen erforderlich.

Der Vorstand.

Katholischer Arbeiter-Verein St. Dreikönigen.

Theater-Abteilung.

Freitag abend 9 Uhr **wichtige**

Versammlung

bei **Pullen,** Bergheimerstraße, wozu dringend einladet

Der Leiter.

Nr. 406

hat das Christkind gewonnen.

Das schönste Geschenk zu jeder Gelegenh. ist eine **Photo-Vergrößerung** Feinste Ausführung. Preiswerte Berechnung.

Franz J. Meichede, Neuß, Oberstr. 44.

Aufpolstern v. Sofas 5 Mk., Matratzen 3 Mk. Mühlenstraße. 40

Karte genügt.

Freibank.

Heute nachmittag von 4 Uhr ab **Verkauf von rohem Rindfleisch.**

Rosa Pantöffelchen Crefelderstraße **verloren** Gefl. abzug. Marienstr. 20.

Junger hellgrauer

Spitz

entlaufen. Wiederbr. erh. Belohn. **Wwe. Giesen, Gubberath.**

Brauner **Karren-(Jagd)-Hund entlaufen.** Wiederbringer erh. Belohn. Vor Ankauf wird gewarnt. **Frz. Rütten, Neckerath 20** bei Nievenheim.

In der rauhen Jahreszeit ist die Gefahr der Erkältung und die Aufnahmefähigkeit für die Bakterien der sogenannten Erkältungskrankheiten am größten. Infektions-Krankheiten, wie Diphtherie, Scharlach, Typhus und andere, werden bekanntlich dadurch hervorgerufen, daß die Keime mit der Atmungsluft, durch die Nahrung oder Hände in die Mundhöhle gelangen. Als Schutz vor Ansteckung bewähren sich die **Formamint-Tabletten** der Firma **Bauer & Cie., Berlin.** Sie machen beim Aufsaugen im Munde den Speichel zum Desinfektionsmittel, das in alle Fältchen der Schleimhäute eindringt und die dorthin gelangten Krankheitskeime vernichtet.

Es wird ausdrücklich auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt verwiesen.

rateur beratschlagen, was wir der chinesischen Hoheit vorsetzen. Bei der Kürze des Aufenthalts kann es sich ja nur um kalte Küche handeln. Allenfalls ein warmes Gericht — ein feines Ragout — oder dergleichen — im übrigen internationale Delikatessen — Kaviar, Hummer, Gänseleberpastete — na, laß mich nur machen!"

Jetzt gab der Oberst seiner Frau einen richtigen Kuß, nicht auf die lilienweiße Stirn, sondern auf den roten Mund.

„Mieken, wenn ich dich nicht hätte!"

Die alten Ritter mögen ihrer Bewunderung für die Frau, die sie liebten, poetischeren Ausdruck gegeben haben, mehr Gefühl, als in diesem ungekünstelten Ausruf lag, konnten sie aber auch nicht hineinlegen.

Und als die Stunde da war, wo der erlauchte Gast aus dem fernen Osten kommen mußte, und der Oberst das „Fürstenzimmer" infizierte — in Ermangelung eines solchen hatte man den Wartesaal erster Klasse auf diese Rangstufe erhoben — und als er die Leckerbissen sah, die den prinzlichen Appetit reizen sollten und reizen mußten, denn sie waren gar zu verführerisch aufgebaut, da war er ganz gerührt über sein Mieken, die das vollbracht hatte. —

Mit den Klängen der chinesischen Nationalhymne empfing die Regimentskapelle die fremdländischen Herrschaften, und als der Prinz vom Fenster seines Salonwagens aus das aufgestellte Militär erblickte, stieg er, gefolgt von seinen Begleitern, behende aus, um die Front abzuschreiten. Man hatte darin nun schon einige Uebung erlangt, seitdem man Europa durchreiste. Soldaten gab es ja überall.

Zu der Meldung des Obersten lächelte Prinz Loo Jo höflich.

„Er versteht natürlich keine Silbe!" — dachte der Herr Kommandeur, und ihm bangte vor der ersten Frage, die die Hoheit an ihn richten würde.

Aber da kam es von den Lippen Loo Jos im besten Deutsch:

„Ich danke Ihnen für die liebenswürdige Aufmerksamkeit, Herr Oberst!"

Und er schüttelte dem überraschten Offizier bieder die Hand.

„Es wird eine einstudierte Phrase sein, man wird ihm die paar deutschen Brocken eingetrichtert haben!" sagte sich der Oberst. Als man aber die Front der Ehrenkompagnie abgeschritten hatte, fing der Prinz auf Deutsch zu plaudern an.

Donnerwetter, das war doch hoffentlich auch der echte Loo Jo und kein nachgemachter? Er sprach sogar Dialekt — das g weich, und statt nein sagte er nee und statt nicht nich. Man hätte vermuten können, seine Wiege habe an der Spree und nicht am Peihoe gestanden. Aber der Typ war doch unzweifelhaft chinesisch, auch bei den Herren des Gefolges.

Und nun war man im Fürstenzimmer. Da lockten die edelsten Rhein- und die feurigsten französischen Schaumweine, aber der Prinz wünschte ein Glas Münchener und trank es mit sichtlichem Behagen. Auch über die „internationalen Delikatessen", die doch so einladend ausschauten, blickte er zum höchsten Erstaunen des Obersten gleichgültig hinweg.

Aber auf einmal schien etwas anderes seine Aufmerksamkeit zu erregen.

Er trat an das Wartesaal-Büffett und sah durch die Glaswand, hinter der in trauter Gemeinschaft angeschnittene Würste, Schinken und Braten lagen. Und da war auch eine Schüssel — —

„Eisbeine!" rief Prinz Loo Jo enthusiastisch und schnalzte mit der Zunge. „Eisbeine! Mein Fräulein," wandte er sich an die Büffettmamsell, „geben Sie mir doch eins davon. Das da!"

Und er streckte den Zeigefinger begehrlich nach dem größten aus.

Der Oberst war starr und stumm, und es waren's auch die Herren Offiziere ringherum.

Der Prinz aber hatte nur Augen für die Schüssel, auf der eine Anzahl Eisbeine in Gelee gebettet ruhten.

Erst als ihm das gewünschte gereicht worden war, nahm er das Wort zu einer Erklärung:

„Als ich vor Jahren in Berlin studierte, habe ich leidenschaftlich gern Eisbeine gegessen, meine Herren. Immer Eisbeine! — Und ich habe später oft Verlangen darnach gehabt, aber nie eins bekommen. O, es gibt kein schöneres Essen, meine Herren, als Eisbeine! Auf der ganzen Welt nicht!"

Und er kaute mit vollen Backen. — —

Die Frau Oberst wunderte sich sehr, daß die Empfangsfeierlichkeit so lange dauerte.

Die Soldaten waren zwar bald wieder mit klingendem Spiel nach der Kaserne zurückmarschiert, aber der Herr Gemahl wollte und wollte nicht erscheinen.

Endlich kam er aber doch, mächtig aufgekratzt und redselig. Sie merkte schon! Und mit einem Wortreichtum, der ihm sonst fremd war, erzählte er, welchen Verlauf der Empfang genommen hatte.

Als er die Eisbeinschwärmerei des Prinzen schilderte, stimmte sie in sein Lachen ein. Es mußte ein spaßhafter Anblick gewesen sein! Auch als Hoheit sich alle vorrätigen Eisbeine hatte einwickeln lassen, um sie mit auf die Reise zu nehmen.

„Und was ist aus dem Imbiß geworden, mit dem ich mir so viel Mühe gegeben hatte?" fragte sie dann, obwohl sie es sich schon denken konnte.

„Darüber sind wir natürlich hergefallen, als der Prinz abgegondelt war," erwiderte er etwas kleinlaut. „Die Herren haben mich auch gebeten, dir ihren Dank für den unverhofften und erlesenen Genuß zu Füßen zu legen."

„Davon habe ich was!" schmollte sie. „Wenn wieder solch ein exotischer Prinz hier durchfährt, mache ich mir keine Umstände."

„Sei gescheit, Mieken," bat er und gab ihr einen dritten Kuß an diesem bemerkenswerten Tage. „Wenn ich den Drachenorden kriege, halte ich dich schadlos. Da werden wir beide uns ein delikates Mahl leisten, und du darfst dir bestellen, was du willst, Schwalbennester mit Trüffeln, Seetang mit Austernsauce oder meinetwegen auch das beste Gericht auf dieser Welt — — Eisbein a la Loo Jo!"

Aus Welt und Leben.

tk **Wetten.** Die Jagd nach dem Vorteile, die Hast, Geld zu gewinnen, hat viele Menschen einem Wettunfuge untertan gemacht. Bei jeder Kleinlichkeit, bei jeder kleinlichen Meinungsverschiedenheit wenden sie als Betonung ihres Standpunktes das stereotype „Wollen wir wetten?" an. Die Unsinnigkeit mancher Wetten tritt für jeden Unbefangenen zutage, ja man wundert sich oft nicht mit Unrecht über die Menge Ueberspanntheit, die sonst ganz vernünftige Menschen erfaßt, wenn sie sich aufs Wetten verlegen. Wetten ist eng verwandt mit dem Spielen, und wo diese beiden zur Gewohnheit auswachsen, da treten uns ruinierte Existenzen in Masse entgegen. Wie die Spielleidenschaft durch die staatlichen Gesetze beschränkt wird, um den wirtschaftlichen Ruin vieler Familien, deren Oberhaupt ohne Karten und Würfel nicht leben kann, aufzuhalten, so sollten sich auch die gesetzlichen Bestrebungen gegen die Wettsucht richten, die in allen Bevölkerungsschichten, bei reich und arm, gleich stark überhandzunehmen droht. Die unsinnigen Trink- und Eß-Wetten, die für die Austragenden eine Schädigung der Gesundheit nach sich ziehen können, müßten ohne weiteres als grober Unfug oder gar als fahrlässige Körperverletzung strafrechtlich verfolgt werden. Dem großen Publikum aber sollte man möglichst wenig Wettgelegenheit bieten. Trotz der staatlichen Einnahmequellen sollte der Totalisatorbetrieb auf Rennplätzen so scharfe Bestimmungen erhalten, daß dort nur Leute ihr Geld aufs Spiel setzen, bei denen der Verlust eines oder mehrerer Hundertmarkscheine nichts bedeutet. Man lasse lieber diesen Toto-Wettsport als ein ganz besonderes Vergnügen der oberen Zehntausend, ehe man die Wettsucht auch in die Kreise des kleinen Mannes übergreifen läßt, der nicht über den nötigen „Pferdeverstand" verfügt. In den Kreisen ist jeder Geldverlust ein wirtschaftliches Opfer, das vermieden werden muß. — Eine weitere Art der Wettbewerbe sind die diesen Reklame-Preisrätsel, wo bei verhältnismäßig leichten Aufgaben goldene Berge versprochen werden. Diese Art Reklame für irgendwelchen Artikel, den man durch das Preisrätsel bei den Bewerbungssüchtigen gleichsam zwangsweise vertreiben will, ist zwar heute recht beliebt, doch sollte man bedenken, daß solche Zwangskunden auf die Dauer niemals treu bleiben. Eine ständige, feste Kundschaft zu erringen, muß aber der Grundsatz jedes Geschäftsmannes sein. Es wäre gewiß ein großer Fortschritt, wenn wir in unserem öffentlichen Leben alles verneiden wollten, was Wettlust der Menge anstachelt. Unsere allgemeine wirtschaftliche Lage ist so ernst, daß jedermann sein Geld in der Tasche behalten und es nicht mir nichts dir nichts verwetten soll. —

tk **Originelle Zahnoperation.** Da die Tscherkessen es noch nicht bis zu einem Zahnarzt gebracht haben, so müssen sie sich selbst auf irgend eine Weise helfen, wenn zufällig einer von dem nicht allzu angenehmen Zahnweh geplagt wird. Der Fall, daß sich ein Tscherkesse einen Zahn ziehen lassen muß, tritt allerdings ziemlich selten ein, da die Tscherkessen in der Regel ein ganz vorzüglich erhaltenes Gebiß besitzen. Stellt sich dennoch einmal eine Operation als notwendig heraus, so kann diese in zweifacher Weise erfolgen. Wenn sich der zu entfernende Zahn im Oberkiefer befindet, so wird von dem Patienten eine Schlinge von Bindfaden um den kranken Zahn gelegt; das Ende des Bindfadens befestigt er an einem Knüppel und beauftragt jemand, daran mit solcher Gewalt zu ziehen, daß der Zahn mit einem Ruck aus dem Munde verschwindet. Anders, wenn es das Unglück will, daß ein Zahn im Unterkiefer — zumal ein Backzahn — zu schmerzen beginnt. Dann bindet der Patient das Ende des Fadens nicht an einen Knüppel, sondern an einen starken Ast eines Baumes fest, er selbst springt von einer Erhöhung, die er sich unter die Füße gestellt hat, herunter, und der Zahn bleibt im Baume hangen. Dabei soll es freilich hie und da vorkommen, daß wohl der Zahn am Baume hängen bleibt, aber gleichzeitig am Zahne der — Mann, und das solange, bis sich jemand seiner Schmerzen erbarmt und den Unglücklichen von dem verhängnisvollen Faden abschneidet.

tk **Das rote Wasser im Roten Meer.** Jährlich fahren 250 000 Menschen durch das schmale Wasser zwischen Afrika und Arabien, aber wohl die meisten werden die Bezeichnung „Rotes Meer" für ganz unbegründet erklären. In der Tat ist es nur verhältnismäßig wenigen vergönnt, die rote Farbe des Roten Meeres wahrzunehmen. In Wirklichkeit ist nicht das Wasser selbst rot, sondern es erscheint nur rotgelblich, und zwar stets nur bei ganz stillem Wetter. Dann hat man den eigenartigen, unvergeßlichen Eindruck, als fahre das Schiff durch ein Blutmeer. Dicht an der Küste und besonders an den Buchten ist das Wasser fast immer rot. Die Ursache ist eine mikroskopische Alge, die oft in ungeheuren Mengen vorkommt, das Wasser undurchsichtig macht und schnell sich auflöst und verfault, wodurch dann ein so widerlicher Geruch entsteht, daß selbst viele Fische absterben. Diese Erscheinung war schon den alten Aegyptern bekannt.

Humoristisches.

— **Kindermund.** Kleines Mädchen: „Ich habe einen Vati und eine Mutti und einen Großpapa."

Alter Herr: „Wie alt ist dein Großpapa?"

„Das weiß ich nicht, aber wir haben ihn schon lange."

Der Hausfreund

Redaktion: Chefred. Jos. Grunau

Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Druck der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet. Von Max v. Weißenthurm. (Nachdruck verboten.)

4]

Es lag jetzt keine Bitterkeit in ihrer Stimme. Sie sah mit lachenden Augen zu ihm empor.

In später Zeit erwachte die Erinnerung an diese Stunde häufig in seinem Gedächtnisse, freier er sich, ob, wenn er dieselbe ausgenützt, das Leben sich für ihn und für sie nicht ganz anders gestaltet hätte. Damals aber, als er den Ausdruck des kindlichen Wohlwollens in ihren Augen las, gebrach es ihm an Mut. Die kleine hätte ja nur gelacht, wenn er sie gefragt, ob sie nicht sein Weib werden wolle; er fühlte, daß es ihr sicherlich noch nie in den Sinn gekommen, solche Worte von seinen Lippen vernehmen zu können, wenn er sie auch mit ganzer Seele liebte. Er ließ folglich den Augenblick ungenützt und antwortete ihr in leichtem Ton.

„Lieber Arthur, das ist im höchsten Grade befriedigend," sprach Herbert von Gerard, sich die Hände reibend. „Ich brauche dir wohl kaum erst zu sagen, daß ich mir keine bessere Partie für meine Nichte wünschen kann. Du kennst wohl die näheren Umstände ihrer Herkunft?"

„O, gewiß, aber ich wüßte nicht, inwiefern sie mit der Situation auch nur das geringste zu tun hätten."

Baron Arthur Wellington saß in dem gemütlichen Schreibzimmer Herrn von Gerards diesem gegenüber, während dessen Gemahlin allem Anscheine nach mit nicht sehr befriedigter Miene dem Gespräche der beiden Herren lauschte. Der Baron war ihr Vetter und eine äußerst angesehene Persönlichkeit des Hochadels; sie konnte nicht umhin, zu finden, daß er sich in seiner Würde vergebe, indem er ein Mädchen heirate, welches nicht aus ganz feiner Familie war, sondern es nie verstanden hatte, sich ihre persönliche Sympathie zu erwerben.

Herr von Gerard aber strahlte vor Glückseligkeit. Er hatte wegen der Tochter seines Bruders manchmal heftige Gewissensbisse empfunden und sich die sorgenvolle Frage gestellt, ob denn auch für das Kind das Richtige geschehen sei. Vermählte sie sich dem Freiherrn von Wellington, so waren für immer alle seine Zweifel beseitigt, so war auch der Geist Eldiras gebannt, den er zeitweise vor sich sah, ihn mit lächelnder Miene betrachtend und die Bitte wiederholend, er möge nicht hart sein gegen ihr Kind.

„Es ist sehr gut von dir, mein lieber Arthur, daß du über die Sache in solcher Weise hinweggehst. Ich sah mich verpflichtet, sie zu erwähnen und würde sie gegen jedermann erwähnt haben, der mich um die Hand meiner Nichte gebeten."

„Luch ist offenbar ein vom Glück getragenes, junges Geschöpf," bemerkte Frau von Gerard. „Du wünschest vermutlich, Arthur, daß ich ihr von deinem so ehrenwerten Antrag sofort Mitteilung mache."

„Um des Himmels willen nicht!" rief er ausnahmsweise gründlich um seine gewöhnliche Ruhe gebracht. „Wenn du es tust, verliere ich jede Aussicht auf Erfolg."

„Ich glaube kaum, daß meine Nichte so undankbar, so halsstarrig sein könnte," bemerkte Frau von Gerard in ihrer steifen Haltung.

„Glaubt ihr beide, daß ihr den Charakter Lucias so ganz versteht?" fragte Wellington. Dann fügte er in versöhnlicherem Tone hinzu: „Ich bin nun einmal ein seltsamer Kauz und möchte meine Werbung selbst vorbringen. Fürs erste ist mir daran gelegen, die Sache gegenüber keiner Menschenseele zu besprechen; sie hat mich fast ihr ganzes Leben lang gekannt und sieht mich wahrscheinlich schon für einen sehr alten Jungen an, für einen älteren Bruder oder Onkel, vermutlich würde sie gänzlich die Fassung verlieren, wenn sie jetzt schon bemerkte, daß ich den Versuch mache, ihr Gatte werden zu wollen. Einstweilen bitte ich also nur um eure Einwilligung, anderwärts mit ihr zusammenzutreffen, nicht in der Umgegend, an welche sie von Kindheit an gewöhnt ist; laßt mich versuchen, ob sich mir auch nur die geringste Möglichkeit bietet, ihr Herz zuerobern."

„Ist das eine phantastische Idee, Arthur, die Rücksichtnahme auf törichte Wünsche einer Mädchenseele!" bemerkte Frau von Gerard, während ihr Gemahl sich nachdenklich das Kinn rieb, aber keine Einwendung machte.

„Ich hoffe, du wirst nicht gar zu geringschätzig auf mich niederblicken, Lydia, wenn ich dir gestehe, daß gar keine von Luciens Launen mir überspannt oder kindisch vorkommt, daß ich nichts inniger wünsche, als jede derselben befriedigen zu können!"

Frau von Gerard warf ihm einen ernsten Blick zu und schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Ich gestehe, daß du mich überraschst und verblüffst, Arthur. Ich dachte, daß du ein ernster, vernünftiger Mann seist, der sich nicht vom ersten besten hübschen Gesicht am Gängelbande führen und zu Torheiten verleiten lassen werde, welche direkt unwürdig sind!"

„Ich bedaure, wenn ich dein Mißfallen hervorrufe, Lydia, aber ich vermag selbst das Schwinden deiner guten Meinung über mich zu ertragen, wenn du nur Luch tun läßt, was ich begehre."

„Wo aber in aller Welt willst du mit ihr zusammentreffen?"

„Emma von Werther ist gerne bereit, sie nach Barton einzuladen," erwiderte er vergnügt. „Ich habe in dieser Hinsicht bereits das Terrain sondiert."

Der Baron gehörte zu jenen Männern, welche mit ruhiger, ernster Würde durchzusetzen pflegen, was sie wollen, denen gegenüber Widerspruch und Unverstand sich niemals Geltung zu verschaffen wußten. Darüber war sich seine Kusine Lydia vollständig im klaren und deshalb runzelte sie mißmutig die Stirne.

Nach einigem Widerspruch erklärte sich Frau Lydia bereit, für Lucy die Einladung anzunehmen. Am andern Morgen machte sie dem jungen Mädchen von dem Plan Mitteilung. Lucy stieg das Rot in die Wangen, dann sprang sie lebhaft auf und klatschte in die Hände.

Sie sah dabei so strahlend glücklich aus, daß selbst die Tante, welche durchaus nicht für sie eingenommen war und sie zu tadeln versucht fühlte, wo dies nur halbwegs möglich war, sich zugestehen mußte, daß sie sehr hübsch sei.

„Du bedarfst jetzt vor allem einiger neuer Toiletten," bemerkte sie. „Nach dem Gabelfrühstück werden wir aufbrechen und das Erforderliche bestellen. Einstweilen aber mach dich daran, tunlichst rasch diese Rechnungen zu erledigen. Ich bedarf derselben sehr notwendig."

„Mein Gott, was will ich jetzt nicht alles freudig tun," sagte sich das junge Mädchen, nachdem Frau von Gerard das Zimmer verlassen hatte. „Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß ich wirklich und wahrhaftig für eine Zeitlang fortgehe und ein Stückchen Welt sehen darf. Wie Emma von Werther geworden? Sie kann nicht viel älter sein als ich! Vielleicht werden dort auch allerhand Vergnügungen, Tänze, Theatervorstellungen oder dergleichen Dinge veranstaltet. Wenn Tante mir nur gestattet, ein paar hübsche Kleider auszusuchen, in denen ich nicht so alt und vogelscheuchenartig aussehe, wie es hier der Fall!"

Das junge Mädchen war so seelenvergnügt, daß es, seinen Empfindungen Luft machend, ein Liedchen vor sich hinträllerte, und Arthur Wellington, welcher gerade die Treppe heraufstieg, um nachzusehen, welchen Eindruck die Kunde der bevorstehenden Reise auf das junge Wesen gemacht habe, welches dermaleinst seine Braut nennen zu dürfen er mit Bestimmtheit hoffte, fand Gelegenheit, ihre zwar ungeschulte, aber volltönende prächtige Stimme zu vernehmen.

„Mein Gott, welche herrliche Stimme das Kind hat!" sagte er sich. „Und man hat sie nie singen gelehrt, das ist eigentlich eine direkte Versündigung!"

Er pochte leise an die Türe, der Gesang verstummte sofort, und als er eintrat, sah er Luch, die mit ganz ängstlicher, scheuer Miene nach der Tür blickte, und deren Lippen mit einem Male stumm geworden.

„Ach, du bist es! Dann komm nur herein," rief sie mit einem Seufzer der Erleichterung. „Ich dachte, es sei Tante Lydia, die plötzlich zurückkehrte. Sie kann es nicht leiden, wenn ich singe, ich aber habe zuweilen das Gefühl, als ob ich es um jeden Preis müsse!"

„Ich glaube, daß ich dich noch nie gehört habe, und doch singst du sehr hübsch."

„Ich danke für das Kompliment," sprach sie mit neckischer Verbeugung.

„Was tust du denn mit diesen langen Rechnungen und mit dem großen Ballen Stoff, den ich hier sehe?" fragte er mit einem

Blick auf den Seitentisch, auf welchem ein ganzer Berg Flanell lag.

„Ich habe für Tante Lydias Wohltätigkeitsverein die Rechnungen abzuschließen, die Stoffe abzumessen — mir sonst eine recht langweilige Arbeit; jetzt aber fühle ich mich so glücklich, daß ich noch Unangenehmeres auf mich nehme, bin ich ja doch halb toll vor Freude."

Sie tanzte lustig im Zimmer herum und klatschte dabei vergnügt in die Hände.

„Ich wußte, daß es dir recht sein werde, Lucy, daß du es sogar dem Zirkus vorziehen werdest!" warf er lachend ein.

„O, du bist ein Prachtjunge, das habe ich Tante Lydia auch vorhin erklärt, und sie ist darüber nahezu in Ohnmacht gefallen. Glaubst du, daß deine andere Kusine auch so fürchterlich zart besaitet und empfindlich sein wird?"

„Ich glaube kaum."

„Wie sieht sie aus? Ist sie hübsch? Meinst du, daß sie mich gerne leiden wird?"

„Bezüglich dieser letzten Frage maße ich mir kein Urteil an — Frauenfreundschaften sind unberechenbar — aber gut und freundlich wird sie gewiß mit dir sein, und ich finde sie sehr hübsch. Ich werde dich zeitweise in Barton besuchen, um mich zu überzeugen, wie es dir geht. Du wirst dich freuen, einen alten Freund zu sehen, nicht wahr?" forschte er, und obzwar seine Lippen lächelten, lag doch ein tiefer Ernst in dem Klang seiner Stimme.

„Und ob! Ich habe mich immer gefreut, dich zu sehen von dem Augenblicke an, als du, da ich noch ein ganz kleines Mädchen war, für mich gebeten hast, weil ich einer unartigen Antwort wegen vor dem Tee zu Bett geschickt werden sollte. Ich glaube, wenn ich heute den größten Kummer hätte, und deiner ansichtig würde, wie du mit dem Zwicker auf der Nase, der deine Augen halb verdeckt, um die nächste Straßenecke biegst, ich sofort beruhigt wäre und alle Sorge dir überließe!"

„Ein guter, alter Onkel, wie?" bemerkte er ruhig. „Doch ich danke dir auch für diese, anderen vielleicht nicht so ganz angenehme Anerkennung, welche du meinem Charakter zollst."

Lucy zuckte die Achseln.

„Vielleicht ist es ein bedauerlicher Mangel an Phantasie meinerseits," bemerkte sie, „ich kann mir aber einen Onkel längst nicht so gutmütig vorstellen, wie du ihn ausmalst. Ein Hamlet oder die „im Walde verlorenen Kinder", das sind mir weit verständlichere Gestalten. Nein, mit einem Onkel hast du entschieden keine Aehnlichkeit."

„Nun, jedenfalls erinnere dich daran, daß du in deinem kleinen Herzen stets einen Platz für mich bewahren sollst, und wenn du später einmal mehr von der Welt gesehen hast, werde ich ganz sicherlich eine Frage an dich stellen."

„Was für eine denn? O, stelle sie jetzt, Geheimnisse sind mir verhaßt!"

„Nein, nein, es hätte keinen Zweck, dich um etwas zu fragen."

Er hatte sein Glas aufgesetzt und blickte sie mit undurchdringlicher Miene an.

„Du könntest mir keine Antwort geben, es wäre unnütz!"

„Nun, ich will heute nicht mit dir streiten, weil du für mich so Großes getan, ich weiß gar nicht, wie ich es dir danken soll, Arthur, daß du immer so gut zu mir bist!"

Sie streckte die Hand aus und legte sie auf seinen Arm. Die sanfte Berührung durchzuckte ihn, aber der kindlich unbefangene Blick ihrer Augen ließ ihn erkennen, daß durchaus nicht der Moment gekommen sei, in welchem er sprechen dürfe oder könne, von der Ueberzeugung geleitet, daß er verstanden werde. So lange sie ihn mit solchen Blicken ansah, frommte es zu nichts, ihr von Liebe zu reden.

3.

Von einem ihr bisher fremden Gefühl wonniger Selbständigkeit getragen, saß Lucy allein in einem Eisenbahnwagen 1. Klasse. Die Kammerfrau ihrer Tante hatte sie bis zur Station begleitet, von welcher aus sie in direkter Linie Barton erreichen konnte. Wäre sie weiter mit ihr gefahren, so hätte sie nicht rechtzeitig in Saint Patrick zurück sein können, um die Toilette ihrer Herrin instand zu setzen, und der Haushalt des Ehepaares Gerard war ein so uhrwerksmäßiger, daß alles, was nicht jahraus, jahrein seinen gleichen Weg ging, denselben aus den Angeln hob. Man war folglich dahin übereingekommen, daß Lucy ganz gut die letzte Strecke allein reisen könne, und das junge Mädchen fühlte sich durch diese Freiheit wesentlich gehoben. Vielleicht war es Elviras Blut, welches in ihren Adern zeitweise so rebellisch pulsierte und sich gegen die strenge Sitte und das steife Herkommen in dem englischen Heim auflehnte. Während sie jetzt knapp am Fenster ihres Kupees saß und mit großen, neugierigen Augen in das Weite blickte, war es ihr plötzlich, als tue sich eine Welt vor ihr auf, welche ihr bis nun vollkommen fremd war. Sie sah eine Unzahl von auf und nieder wogenden Menschen, die sie nie vorher geschaut, sich auf dem Perron hin und her bewegten und entdeckte bald, daß es zumeist Passagiere für die zweite und dritte Klasse seien. Die erste schien, auf dieser Linie wenigstens, nicht häufig benutzt.

Lucy beklagte es fast, daß sie die kurze Reise allein zu machen haben werde. Ihre Beobachtungsgabe schien eine scharfe, sie wäre froh gewesen, Gelegenheit zu finden, auch tatsächlich etwas zu beobachten. Der Schaffner schloß die Kupeetür gerade in dem Augenblick, als ein neuer Ankömmling im Sturmschritt daher gerast kam, ein Paketträger mit allerhand Handtaschen und Bündeln hinter ihm her.

„Rauchkupee?" hörte Lucy den Schaffner fragen.

„Nein, kein Rauchkupee! Ich steige hier ein!" erwiderte der Fremde, indem er gerade auf jene Abteilung zuschritt, in der Lucy saß.

Die Tür flog auf, das Handgepäck wurde rasch hineingeworfen; der Fremde kaufte noch in aller Eile einige Zeitungen, dann stieg er ein und rückte sich ziemlich mürrisch in eine Ecke.

Das junge Mädchen sah auf den ersten Blick, daß er ein außergewöhnlich schöner Mann war, mit leicht gewelltem Haar und bartlosem Gesicht. Noch während ihn Lucy aufmerksam betrachtete, hob er den Blick empor und begegnete ihrem musternden Augenpaar.

„Darf ich Ihnen vielleicht eine Zeitung anbieten?" fragte er, ihr eins der Blätter reichend, welches er in Händen hielt. „Ich habe hier einen ganzen Berg und weiß nicht, welchem Blatt Sie den Vorzug geben."

„O, ich danke vielmals," erwiderte das junge Mädchen freundlich.

Zwecklose Verlegenheit lag nicht in ihrer Art, dazu war sie zu kindlich und unbefangen. Dankend griff sie nach einem der Blätter, gestand sich aber, daß sie es eigentlich vorgezogen haben würde, ihr Gegenüber zu beobachten. Plötzlich gelang es ihr nur mit Mühe, einen kleinen Schrei der Ueberraschung zu unterdrücken, denn aus der illustrierten Zeitung, welche sie in Händen hielt, sah ihr das Antlitz ihres Gegenüber entgegen, las sie unter dem sprechend ähnlichen Porträt den Namen Oskar Fitzroy.

Oskar Fitzroy, wo hatte sie diesen Namen gehört? Sie grübelte, und die Erinnerung erwachte in ihr. Es war der Name eines jungen Schauspielers, von dem ganz London schwärmte, und sie erinnerte sich, daß einst ein Gast in Saint Patrick nicht genug von ihm und seinen Vorzügen hatte reden können.

Lucys Herz schlug höher, sie reiste also wirklich mit einem Angehörigen jenes Standes, welchen sie in ihrer Phantasie den schönsten und erhabendsten nannte, den es überhaupt geben könne! Sie war darüber nicht vollständig orientiert, an welchem Theater der Künstler auftrete, aber sie fühlte sich überzeugt, er könne nur erhabene, große, edle Rollen aufführen.

Ihr Blick wanderte von dem offenen Blatt in ihrer Hand hinüber zu dem Original, welches da vorgestellt wurde. Sie fragte sich, ob es wohl als ungebührlich angesehen werden könne, wenn sie ihn ansprechе, und während sie noch darüber nachsann, begegnete sie seinen auf sie gerichteten Augen, lächelte sie ihm vielleicht halb unbewußt zu.

„Sind Sie das wirklich?" forschte sie, indem sie nach dem Bilde in ihrer Hand wies.

„Ja. Ich wage heutzutage kaum mehr nach irgend einem illustrierten Blatte zu greifen aus Furcht, daß mir mein eigenes „Ich" entgegenstarrt — das aber ist ein gutes Bild, und ich kann nicht in Abrede stellen, daß eine derartige Reklame mir sehr nützt."

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Du sagst: „Die Welt ist schlecht!"
Und freilich hast du recht;
Doch sag', warum gefällt
Dir nur die böse Welt?

N. N.

Der Stolz der Aristokratie.

Historisch-novellistische Skizze von
Karl Neumann-Strela.

(Schluß.)

„Roucou! Meine Heimat!" Sie rief es nicht, sie schrie, sie jubelte es hinaus. Sie drückte die zitternden Hände vor das Gesicht — und vor ihr stand das Schloß mit seinen Türmchen und efeuumrankten Erkern im Abendsonnenschein, und Pauken und Trompeten erklangen, denn Felice Dünest de Saint-Fubin, Marquise de Sillery ward an diesem Abend dem Grafen Brusläart de Genlis vermählt. Und vor ihr stand die Schloßkapelle, wo sie die Eltern begraben, und ein Gemach im Schlosse, wo sie von ihrem Gemahl sich getrennt, wo sie mit Petion, dem großen Jakobiner, sich heimlich unterredet, wo sie dann den Republikaner verabschiedet und den Herzog von Orleans empfangen hatte. Welche Wandlungen! Welche Erinnerungen! Und da die Rosen und Veilchen im Parke, und da die Gemälde, von Antoine Watteau gemalt, und da das Silber, die Perlen, die Juwelen . . .

Händereibend ging Sieveking von einem zum andern und flüsterte: „Jetzt habe ich sie doch gefangen!" Und zu seinem Hannchen sagte er: „Der blaue Salon wird der Gräfin eingeräumt," und zu Wengraf: „Haben Sie die Dame lieb gewonnen, so bitte ich, daß Sie die Bekanntschaft recht fleißig in meinem Hause fortsetzen."

Hannchen Sieveking trat nun zur Gräfin und nahm ihr die Hände sanft vom Gesicht. „Fassen Sie sich, liebste Gräfin! Frankreichs Stern, von dem Sie sprachen, wird bald wieder aufgehen über Roucou — Ihrem Roucou!"

Aber als wären ihr diese Worte wie ein Pfeil ins Herz gedrungen — die Gräfin griff plötzlich nach ihrem Herzen, Leichenblässe überzog ihr Gesicht, ein Zittern flog über ihren Körper hin, und mit dem ganzen Stolz der Aristokratie rief sie dem Kaufherrn zu: „Mir das, mein Herr! Das der Gräfin von Genlis! Wohl weiß ich Ihr Mitgefühl mit meiner Lage und Ihre treffliche Absicht zu schätzen, aber die Gräfin von Genlis bedarf des Mitleids nicht! Die Gräfin von Genlis wird lieber arbeiten, bis ihr das Blut aus den Nägeln spritzt, als von Ihnen, mein Herr, ein fürstliches Geschenk empfangen, das sich — mögen Sie's wenden, wie Sie wollen! — von einem Almosen nicht unterscheiden läßt!"

Sprachlos standen die Franzosen, und im höchsten Erstaunen stand Herr Wengraf da. Hannchen Sieveking, über diese Worte tief entrüstet, gab ihrem Gatten einen Wink und zeigte nach der Tür; aber der Krösus mit glatter Stirn und einem siegesgewissen Lächeln, trat dicht vor die Gräfin hin:

„Sei es mir vergönnt, Frau Gräfin von Genlis, Sie am Schluß unserer Unterredung über ein gewaltiges Mißverständnis aufzuklären, welches sich hier eingeschlichen hat. Sie sprachen von einem Geschenk, einem Almosen — das verstehe ich nicht. Wenn ich mich vorhin des Ausdrucks bediente: ich lege Schloß Roucou zu Ihren Füßen, und Sie folgern daraus, daß ich gesonnen bin, Ihnen Roucou zu schenken — o, gnädigste Gräfin, auf welchem Irrtum beruht diese Folgerung! Der Kaufmann hat seinen eigenen Stil und seine eigene Sprache. Wenn der Kaufmann sagt: Ich lege das Schloß zu Ihren Füßen, so heißt das weiter nichts als: Ich offeriere Ihnen das Schloß zum Kauf. Von mir sagt die Welt, ich sei ein tüchtiger Kaufmann, und nun frage ich, Frau Gräfin, wann wird es einem tüchtigen Kaufmann einfallen, ein Schloß zu verschenken? Die Hand aufs Herz! Ich dachte an ein gutes Geschäft, als ich Ihnen Roucou offerierte, und auch jetzt gebe ich die Hoffnung noch nicht auf, daß Sie mir Roucou abkaufen, und daß ich ein gutes, ja ein glänzendes Geschäft dabei machen werde. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen meinen Plan in aller Aufrichtigkeit mitteile. Wenn ich vorhin sagte, das Musterzeichnen sei keine Tätigkeit für Ihren Geist, so werden Sie am wenigsten dieser Behauptung widersprechen können. Und wenn Sie vorhin betonten, daß Sie weit lieber als im Müßiggange, auch ferner von der Arbeit leben würden, so kann ich Ihnen sehr einfach erwidern, daß in meinem Hause kein Müßiggang geduldet wird. Ich bat sie und bitte sie noch: kommen Sie! Ihre Romane und Erziehungsschriften preist die Welt. Doch wie wären Sie wohl imstande, in dieser traurigen Umgegend Ihrem Genius zu folgen? Um mit Erfolg die Feder führen zu können, brauchen Sie ein frisches, reiches Leben um sich her, Sie brauchen stattliche Räume, Blumen und Bäume und singende Vögel vor den Fenstern. Kommen Sie doch, Frau Gräfin kommen Sie! Was können Sie mit Ihren Mustern verdienen? Aber jede Ihrer geschriebenen Seiten wird offenbar mit Gold bezahlt! Bei mir müssen Sie nur Werke schreiben. Schreiben Sie ein, zwei, drei Jahre lang, Tag und Nacht, wie's Ihnen gefällt. Und während dieser ein, zwei, drei Jahre lassen wir kein einziges Wörtchen über Roucou fallen — dann aber, wenn sämtliche Schubfächer in Ihrem Salon mit Gold gefüllt sind, dann lege ich — um wieder in der Kaufmannssprache zu reden — das Schloß zu Ihren Füßen. Dann zahlen Sie mir Ihr ganzes Gold dafür, und dann habe ich beim Verkauf dieses Schlosses, welches der Konbent mir sicher sehr billig überlassen wird, nicht nur ein gutes, sondern ein glänzendes Geschäft gemacht. Das, gnädigste Gräfin, ist in aller Aufrichtigkeit mein Plan. Was sagen Sie nun? In meinen Kutschen ist Platz für uns alle, und nicht wahr, ich bin doch ein Kaufmann comme il faut?"

Die Hände waren ihr langsam von der Brust gesunken, ihre Wangen glühten, tief seufzte sie auf, wie von einem Alp erlöst, und tausend Gedanken wirbelten durch ihren Sinn. Also nicht das Mitleid, dessen du nicht bedarfst, trieb ihn zu dir her, es war die Aussicht auf Gewinn! Wie gewandt wußte er zu horchen, ehe er gleichsam den Schleier von seinem Plane zog! Und jetzt kannst du seiner Einladung folgen, ohne dir im geringsten zu vergeben. Denn nicht du bist ihm verpflichtet, wenn du einziehst in sein Haus; er ist dir verpflichtet, indem du ihm so die Gelegenheit bietest, ein Geschäft, ein glänzendes Geschäft machen zu können. Ist doch nur die geistige Tätigkeit in einer Umgegend möglich, wie er sie schildert, und in einigen Jahren wirst du mit neuen Werken das erworben haben . . . . .

„Und Sie haben mir noch nichts zu sagen?" unterbrach er ihren Gedankengang.

Da schritt sie auf Hannchen Sieveking zu und legte ihre Hand in deren Hand. Das war die Antwort.

„Und jetzt habe ich sie doch gefangen!" triumphierte der Kaufherr, indem er das Fenster öffnete und den Kutschern vor dem Hause Befehle erteilte.

Dann in die Kutschen und nach Hamburg. Der blaue Salon war der Gräfin eingeräumt. Hier schrieb sie fast Tag und Nacht, um Gold auf Gold zu häufen. Aber alle ihre Fragen nach dem Schlosse Roucou machten den Kaufherrn verlegen, und stets gab er ausweichende Antworten: wußte er doch sehr wohl, daß die stolze Gräfin, sobald er ihr die Wahrheit gestanden, sein Haus auf der Stelle verlassen würde. Endlich aber, als fast ein Jahr vergangen war, mußte er ihrem Drängen nachgeben und die Wahrheit gestehen: bald nach seiner Anfrage in Paris hatten seine Agenten ihm mitgeteilt, daß die Besitzung Roucou bereits verkauft, und der neue Besitzer nicht gesonnen wäre, dieselbe Herrn Sieveking zu überlassen.

Da verließ denn die Gräfin, schmerzlich bewegt, sein Haus und Hamburg sofort. Wie Schuppen fiel es ihr von den Augen: dies Geständnis nach so langer Zeit! Er hat dich überlistet, nun bist du ihm doch verpflichtet! — Ihr Weg führte sie nach Berlin, und es bedurfte geraumer Zeit, ehe ihr Stolz diesen „Affront" überwand. In Berlin verweilte sie, bis Bonaparte zum Konsulat gelangt war. Dann kehrte sie nach Paris und sah noch, nachdem sie über hundert Bände Romane, Memoiren und Jugendschriften verfaßt, den Mann den Thron besteigen, dessen erste Schritte sie geleitet hatte — Ludwig Philipp.

York auf der Bühne.

General York, der vor hundert Jahren als erster das Zeichen zu Preußens Erhebung und Befreiung gegeben hat, mußte sich einmal, durch sonderbare Umstände veranlaßt, in einer sogenannten „Melderolle" auf der Bühne versuchen. Abgesehen von dem ungeheuren Beifall, den er damit errang, ist die Geschichte, die einen unserer größten Helden auf der Bühne des wirklichen Lebens auch einmal auf die Schaubühne geführt, interessant genug, um hier einen Platz zu finden. Sie spielt zu jener Zeit, als York, wegen Beleidigung des Stabs-Kapitäns von Maurath aus preußischen Diensten scheiden mußte und auf eine Anstellung in England wartete. Der Bruch zwischen den Niederlanden und Großbritannien kam ihm gerade recht, hoffte er doch nunmehr — viel schneller als es in England möglich gewesen wäre — ein Offizierspatent in der holländischen Armee zu erhalten. Aber auch hier verzögerte sich seine Anstellung, und nur einem Zufall war es zuzuschreiben, als sie plötzlich dennoch erfolgt ist. York hatte in Holland den Kapitän Cinsbergen kennen gelernt, der sich für den jungen Leutnant sehr interessierte und ihn im weiteren Verkehr liebgewonnen hatte. Als die Kriegserklärung zwischen Großbritannien und Holland erfolgt war, erhielt Cinsbergen den Befehl, die in fremden Häfen liegenden holländischen Handelsschiffe heim zu geleiten. Dieser forderte jetzt York auf, jene Expedition mitzumachen, da sie ihm vielleicht Gelegenheit, ein Seegefecht mit anzusehen, geben werde. York ging mit Freuden darauf ein. Wirklich stießen die feindlichen Geschwader in der Gegend bei Doggersbank aufeinander, und die englische Flotte mußte sich nach sehr hitzigem Kampfe schwer beschädigt zurückziehen. Da dringende Geschäfte die Absendung eines offiziellen Berichtes verzögerten, machte Cinsbergen York den Vorschlag, mit einem Boote zurückzusegeln, um den Statthalter von dem ersten Siege bei der Doggersbank in Kenntnis zu setzen. Als er am Abend des 9. August 1781 im Haag eintraf, waren die fürstlichen Herrschaften gerade im Theater. Der Prinz Statthalter ließ, nachdem sich York seiner Meldung entledigt hatte, die Vorstellung sofort unterbrechen. Als freiwilliger Debutant mußte der Letztere nunmehr die Bühne besteigen und seine Meldung mit einem ausführlichen Bericht über den Verlauf des Gefechtes wiederholen. Unbeschreiblicher Jubel folgte nach jedem Satze; wahre Beifallsstürme, wie sie an dieser Stätte noch kein Künstler erhalten hatte, wurden ihm zuteil. Als Dank für diese Botschaft erhielt York gleichfalls die ersehnte Anstellung, außerdem aber, für die kostbare Equipierung, eine Rolle Dukaten. Ob er dem Lampenfieber ebenso siegreich widerstanden hat, wie später dem Kanonenfieber, darüber gibt uns die Geschichte keine Auskunft.

Der chinesische Prinz.

Humoreske von **Georg Persich.**

(Nachdruck verboten.)

Der Herr Oberst kam in beträchtlicher Aufregung nach Hause. Er gönnte der Gattin kaum den üblichen Begrüßungskuß auf die Stirn, sondern platzte gleich mit der großen Neuigkeit heraus: „Du Mieken," — ihren Vornamen Marie gebrauchte er nur in der Zerstreutheit — „da ist mir eine schöne Geschichte auf den Hals gekommen. Habe eben Befehl gekriegt, den chinesischen Prinzen zu empfangen, der heute abend hier durchfahren soll. Auf unserem Bahnhof muß der Zug umrangiert werden. Dauert gute zehn Minuten, und in der Zeit soll ich vor Sr. Hoheit Kotau machen."

„Bernhard," rief die Frau Oberst freudestrahlend, „du hast doch immer Glück!"

„Glück nennst du das? Na, ich danke." Aber du wirst doch bestimmt einen chinesischen Orden erhalten!"

„Hol' ihn —" er verschluckte das Ende des Satzes. „Ist schon möglich," verbesserte er sich. „Aber der Orden folgt später, während ich mir jetzt erst mal den Kopf zerbrechen kann, was ich mit dem hohen Herrn aufstellen muß. Das Militärische ist vorgeschrieben. Nun aber weiter!"

„Ja, was denn noch weiter?"

„Aber Mieken! Wenn ich Meldung erstatte, Honneur erweise, werden Hoheit doch wahrscheinlich geruhen, an mich huldvolle Worte zu richten." Er schnallte ab und vertauschte den Waffenrock mit der bequemen Litewka. „Was soll ich da antworten? Bitte, was? Habe ich eine Ahnung von der Sprache des Konfucius? Bin ich ein Chinese?"

„Er wird doch auch französisch sprechen können."

„Wird! Das ist noch gar nicht so sicher. Lindberg meinte auch, es sei direkt ein Dilemma."

Wenn der kluge Lindberg, der Regimentsadjutant, das meinte, mußte es wohl so sein.

„Verlaß dich darauf, er spricht französisch!" suchte sie ihn trotzdem zu beruhigen. „Und dann wird er doch auch einen Dolmetsch bei sich haben. Er kann doch nicht ohne Dolmetsch hier herum reisen."

„Sollte man annehmen. Aber das Französische mit dem chinesischen Zungenschlag werde ich ebenso wenig verstehen. Mit dem Französischen ist das überhaupt immer so eine Sache. Wenn man's nicht braucht, so spricht man's fließend, und wenn man's braucht, ist's eine elende Stotterei."

„Wir können ja bis zum Abend noch üben."

Er fuhr wieder auf. „Du glaubst, ich habe heute nachmittag Zeit zur gemütlichen Konversation? — Da ist nämlich noch eine andere Schwierigkeit: ich habe für einen passenden Imbiß zu sorgen. „Passender Imbiß" — so steht's im Befehl. Was ist das nun eigentlich? Lindberg hat auch keinen Schimmer. Er wußte nur, was ich auch weiß: daß die Chinesen gern Schwalbennester und irgend eine Art Seetang essen und gegen Käse in allen Variationen eine ausgesprochene Abneigung haben sollen. Also Schwalbennester und Seetang kann ich nicht servieren lassen — woher nehmen und nicht stehlen — und Käseschnitte darf ich nicht!"

Frau Mieken überlegte. „Den Imbiß werde ich auf mich nehmen," erklärte sie dann. „Ich werde mit dem Bahnhofsrestau-